Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1937

1 (2.1.1937)

urn:nbn:de:gbv:45:1-169747

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 26,4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerl.); Jeverland 1,80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg.

Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Nachzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen der Ämter und der Gemeinden 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 20 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 1 — Jever, Sonnabend, 2. Januar 1937 — 147. Jahrgang

Holland bedauert

Vorstellung der deutschen Gesandtschaft.

Berlin. Vorstellungen der deutschen Gesandtschaft im Haag bei der holländischen Regierung wegen Beleidigung des deutschen Volkes durch Demonstrationen gegen die Hakenkreuzfahne haben zunächst ein Ergebnis gehabt: Der holländische Außenminister hat gegenüber den Zwischenfällen anläßlich der Beflaggung sein Bedauern ausgesprochen. Gleichzeitig hat er versichert, daß sich Zwischenfälle der Art, wie sie sich beim Zeigen der deutschen Reichsfahne zugetragen haben, nicht mehr ereignen würden.

Bekanntlich hatten in Holland wohnende Reichsdeutsche anläßlich des Eintreffens des deutschen Prinzen Bernard zur Lippe-Biesterfeld das Hakenkreuzbanner zur Begrüßung ihres Landsmannes gehißt. Von roten Hintermännern und Emigranten aufgewiegelte Rowdies demonstrierten daraufhin gegen die deutschen Flaggen. Dabei wurde eine Fahne abgerissen, zwei weitere deutsche Reichsfahnen mußten unter den Augen einer untätigen Polizei eingezogen werden.

Diese drei Zwischenfälle sind durch die Entschuldigung durch ein holländisches Regierungsmitglied beigelegt, nicht erledigt dagegen ist für das deutsche Volk der unerhörte Zwischenfall, der sich anläßlich eines Fußballspieles zwischen einer lippischen und einer holländischen Mannschaft am Vorweihnachtsabend im Haag zugetragen hat. Mit Spannung erwartet das deutsche Volk weiterhin die Erklärung des Prinzen Bernard zur Lippe gegenüber den unerhörten Ausfällen nicht nur gegen sein Vaterland, sondern auch, da er ja Deutscher ist, gegen seine eigne Person.

Jüdische Emigranten

wollen Prinz zur Lippe-Biesterfeld beschenken.

Berlin, 2. Januar. Der „Völkische Beobachter" befaßt sich mit einer Meldung aus Amsterdam, nach der jüdische Emigranten in Holland eine Sammlung für ein Hochzeitsgeschenk für Prinz Bernard zur Lippe-Biesterfeld und seine Gemahlin veranstalten. Dazu berichtet der „Nationalsozialistische Zeitungsdienst" Graf Reischachs:

Die jüdischen Emigranten, die in Holland eine Zuflucht gefunden haben, nachdem ihnen der Boden in Deutschland zu heiß wurde, und die in ihrer neuen Heimat bereits wieder durch zahlreiche Skandale von sich reden machen, so z. B. dadurch, daß sie durch schmutzige Gaunereien mittels jüdischer Schwindelbanken die niederländischen Sparer um ihr Geld brachten, haben sich jetzt etwas Neues ausgedacht. Diese von dem anständigen Teil der holländischen Bevölkerung auf das schärfste abgelehnten Emigranten haben nunmehr in Amsterdam einen Ausschuß gebildet, der im „Namen der jüdischen Flüchtlinge, denen Holland seine Gastfreundschaft gewährte" eine Sammlung unter den „Leidensgefährten" veranstaltet, um dem Prinzen Bernard zur Lippe-Biesterfeld und seiner künftigen Gemahlin ein Hochzeitsgeschenk überreichen zu können. An der Spitze dieses seltsamen Ausschusses stehen die Juden Herzberg und Königsberger. Auf das Ergebnis dieser Sammlung — die holländischen Sparer, denen die Juden das Geld gestohlen haben, werden sich über diese Verwendung ihres Geldes freuen — darf man wohl ebenso gespannt sein, wie auf die Wahl des Geschenkes.

Hierzu schreibt der „Völkische Beobachter":

Der Wunsch, etwas über das Ergebnis der Sammlung und über die Art des Angebindes zu erfahren, mit dem die jüdischen Emigrantenclique in Holland das Hochzeitspaar zu überraschen gedenkt, erscheint durchaus verständlich. **Größer noch aber dürfte die Spannung darauf sein, welchen Eindruck diese Freundschaftsbekundung dort machen wird, wo sie ja in erster Linie wirken soll.** Denn eines dürfte feststehen, daß man nämlich nur dort Geschenke macht, wo man sich aus irgendeinem Grunde dazu für verpflichtet hält. Es dürfte deshalb nicht nur uns lebhaft interessieren, welchen Dank der Ausschuß der Herren Herzberg und Königsberger für seine Bemühungen aus dem Haag erhalten wird.

Wir erinnern uns dabei, daß die deutsche Oeffentlichkeit noch nichts darüber vernommen hat, was der künftige Gemahl der niederländischen Thronfolgerin zu den Beleidigungen zu sagen hat, denen gerade in den letzten Tagen seine deutsche Heimat in Holland ausgesetzt ist. Es wird sicherlich nur mit Bedauern vermerkt werden können, daß eine solche Frage überhaupt notwendig geworden ist gegenüber einem Manne, der einmal auch in den Reihen jener Bewegung marschiert ist, deren Symbol gerade jetzt in Holland der Gegenstand unerhörter Beleidigungen geworden ist.

Neujahrsaufruf des Führers an die Partei

Der Sieg der Tat.

Berlin, 1. Januar. Der Führer hat zum neuen Jahre folgenden Aufruf an die NSDAP. gerichtet:

Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!

„Gebt mir vier Jahre Zeit! So lautete die Bitte, die ich am Tage der Machtübernahme 1933 an das deutsche Volk richtete.

Das vierte Jahr ist nun beendet.

Noch niemals aber konnte in der Geschichte ein Regime mit stolzerer Genugtuung auf die Erfüllung seines Programms zurückblicken, als die nationalsozialistische Partei an der Wende dieses Jahres auf das ihre.

Ungeheures, ja kaum Faßbares ist in diesen vier Jahren geleistet worden. Auf allen Gebieten unseres nationalen Lebens, innen-, außen-, kultur- und wirtschaftspolitisch erleben wir den Sturm der größten Revolution unserer deutschen Geschichte. **Ein tief gedemütigtes, politisch und moralisch geschlagenes, wirtschaftlich ruiniertes Volk hat sich wieder erhoben!** Was bedeutet dieser gewaltigen geschichtlichen Tatsache gegenüber das stupide Beiseitestehen oder gar Kritisieren der einzelnen wenigen Unbelehrbaren in unserem Volk? Ihre Namen, ja, die Erinnerung an sie werden vergehen, aber die Tatsache der deutschen Wiederauferstehung wird als ein Wunder eingehen in die Geschichte.

Dieses Wunder ist das Werk der nationalsozialistischen Partei! Ihr gebührt das Verdienst, diese große Zeitwende der Nation vorbereitet, herbeigeführt und vollendet zu haben.

Was sie in vierzehnjährigem phantastischen Kampf um die Macht ankündigte, wurde in vier Jahren in einem wahrhaft seltenen geschichtlichen Ausmaß durchgeführt. Der Aufbau unseres neuen Heeres aber wird dem nationalsozialistischen Reiche der Deutschen die Kraft zur Behauptung in einer Welt geben, die mehr denn je bedroht ist von dem Schatten einer schweren internationalen Gefahr.

Dieses vierte Jahr kann nicht abschließen, ohne daß ich mich der unendlichen Treue, aber auch der unendlichen Opfer erinnere, die die Millionen unserer Parteigenossen mir und damit Deutschland gebracht haben.

Den gewaltigsten Ausdruck fand diese nationalsozialistische Erziehungsarbeit unseres Volkes in der März-Wahl 1936. Wann hat sich jemals in unserer Geschichte die Nation zu einem so einheitlichen Willensausdruck erhoben, wie in unserer heutigen Zeit.

Dies ist das Verdienst der nationalsozialistischen Erziehung und Führung unseres Volkes. Und dies ist damit in erster Linie euer Verdienst, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Indem ich dieses feststelle, weiß ich aber auch, daß wir den Aufgaben der Zukunft nicht schwächer, sondern nur noch stärker gegenübertreten werden. Deutschland wird immer mehr ein Bollwerk sein der europäischen Kultur und Zivilisation gegenüber dem bolschewistischen Menschheitsfeind. Deutschland wird damit aber gerade dadurch auch sein ein sicherer Garant eines starken europäischen Friedens!

Wenn die Vorsehung dieses große Werk der nationalen Wiederaufrichtung unseres Volkes gelingen ließ, danke ich am Ende des vierten Jahres all denen, die mir durch ihre opferbereite und gehorsame Treue die Voraussetzungen für den Erfolg meiner Arbeit gegeben haben. Ich danke all den Hunderttausenden meiner politischen Mitarbeiter in der Partei und in ihren gewaltigen eigenen und angeschlossenen Organisationen. Ich danke den Führern und Kämpfern in meiner SA., in der SS., im Arbeitsdienst, in der Hitler-Jugend. Ich danke den Führern und Führerinnen der Arbeitsfront, der Frauenschaft und des BDM. und all der zahlreichen sonstigen Verbände. Ich danke den Männern unserer Propaganda und unserer Presse! Ich danke aber wieder vor allem den unzähligen namenlosen Volksgenossen, die als Nationalsozialisten die Träger des Willens der heutigen Führung im Volke selbst sind!

Ich will aber auch in diesen Dank mit einschließen all die unzähligen deutschen Volksgenossen in führenden und nicht führenden Stellen, die als Nichtparteigenossen dennoch in treuester Pflichterfüllung und bedingungsloser Hingabe dem deutschen Staat und der deutschen Nation dienten und so mithalfen, den Verfall der Vergangenheit zu überwinden und den Aufbau der Gegenwart zu fördern.

Das Jahr 1937 findet uns Nationalsozialisten entschlossen, den neuen gewaltigen Kampf für die Selbstbehauptung der Nation auf wirtschaftlichem Gebiete aufzunehmen. Das politisch aus den Fesseln des Versailler Vertrages erlöste Volk wird in den kommenden vier Jahren auch die wirtschaftlichen Fesseln lösen. **Ueber dem Gespött und Gerede der anderen wird wieder stehen die nationalsozialistische Tat!**

Das Bekenntnis zu ihr ist das feierliche Gelöbnis an dieser Jahreswende. Wenn manche kleine Journalisten vier Jahre lang glaubten, den Erfolg der nationalsozialistischen Arbeit einfach wegklügen zu können, so haben sie ihre unzweideutige Widerlegung durch die Wirklichkeit erfahren. Wenn sie heute mit denselben Phrasen den Erfolg der kommenden vier Jahre anzuzweifeln versuchen, so werden wir den Versuch dieser Irreführung der öffentlichen Meinung die gleiche nationalsozialistische Belehrung zuteil werden lassen. Am Ende der vor uns liegenden vier Jahre wird sich erweisen, daß die Resultate eines entschlossenen Willens und entwegter fleißiger Arbeit stets größere sind als die Ergebnisse des Wirkens ewig nur schwätzender Kritikaster!

Indem wir am Beginn des neuen Jahres noch einmal rückblickend die gewaltigen Leistungen des alten an unserem Auge vorbeiziehen lassen, fassen wir den Entschluß, in noch größerer Liebe zu unserem Volk keine Arbeit, kein Opfer und keine Mühsal zu scheuen, um seinen irdischen Lebensweg zu sichern vor jeder Not und Gefahr. Dann wird uns aber auch in der kommenden Zeit so wie in den vergangenen Jahren der Segen des Allmächtigen nicht verlassen, den wir in Dankbarkeit und Demut herabflehen auf unser deutsches Volk und unser eigenes redliches Sorgen, Tun und Schaffen.

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung!
Es lebe unser einiges Deutsches Volk und Reich!

Berlin, den 1. Januar 1937.

(gez.) Adolf Hitler.

An die Wehrmacht

Berlin, 1. Januar. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht richtet an die Wehrmacht folgenden Aufruf:

Soldaten!

Ein bedeutungsvolles Jahr deutscher Wehrgeschichte hat geendet. Seit dem 7. März 1936 stehen unsere Regimenter wieder am Rhein. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit aber festigt das Gefüge der Wehrmacht und stärkt dadurch die Sicherheit des Reiches.

Ich danke Euch für Eure treue Pflichterfüllung. Gehorcht auch im neuen Jahr der ewigen Losung:

Alles für Deutschland!

Berlin, den 31. Dezember 1936.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.

Wie Moskau sich in Spanien festsetzt

Neues aus der Bolschewistenzentrale in Perpignan. — Die Paßzentrale in der Bar.

Der spanische Schriftsteller Mauricio Karl über die Pläne Moskaus in Spanien. — Eine Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des DNB.

Paris. Der Mitarbeiter des Intransigeant berichtet am Donnerstag weiter über seine Erlebnisse in Perpignan, der Organisationszentrale für Menschen- und Kriegsmaterialschmuggel für das rote Spanien. U. a. hat er die allen Einwohnern von Perpignan bekannten Stätten aufgesucht, an denen die iberisch-anarchistische Organisation die Pässe der nach dem roten Spanien einreisenden Freiwilligen visiert und mit dem allein gültigen Stempel versieht, ohne den man nicht nach Spanien hineinkommt. Diese Paßstelle befindet sich in einer Bar, in der sich alle hohen Oberbonzen tagtäglich ein Stelldichein geben und sich ungeniert ihre letzten Heldentaten und ihre „besonderen Missionen" berichten.

So konnte der Mitarbeiter des Intransigeant beispielsweise ein Gespräch mit anhören, in dem sich einer dieser „Helden" rühmte, daß er am frühen Morgen **„wieder einmal" drei alte Frauen hingerichtet habe.** Den Leichen werden nachher ihre Kleidungsstücke ausgezogen, was die roten Mörder mit „auspellen" bezeichnen, ein Ausdruck, der überhaupt auf die Hinrichtungen angewendet wird.

Auch zwei andere Barlokale hat der Berichterstatter aufgesucht, wobei er die Mitglieder der ultraroten Ausschüsse aus ganz Europa gesehen hat, die sich in aller Oeffentlichkeit den merkwürdigsten Manövern und Schmuggelangelegenheiten widmen, auf Kundgebungen Brandreden halten, Freiwilligentransporte begleiten, Lebensmittelkarawanen zusammenstellen, Munitionsnachschübe durchführen, „den großen Abend" vorbereiten usw. und außerdem Anhänger für ihre Sache zu werben versuchen. Diese Herren führen seelenruhig und unbehelligt einen Pendelverkehr zwischen Perpignan und Barcelona durch. In diesem Zusammenhang nennt der französische Journalist auch einige der größten und allen Einwohnern von Perpignan bekannten Anarchisten.

Am interessantesten sind die Mitteilungen des Intransigeant über die allsonntäglich in Perpignan stattfindenden Umzüge. Einem Lastwagen mit Lautsprecher, geschmückt mit den anarchistischen Farben, rot-schwarz, und mit zahlreichen Schriftbändern, folge ein anderer Lastwagen, auf dem etwa ein Dutzend Bolschewisten abwechselnd brüllten und Zigeunerlieder oder die Internationale sangen. Hinter den Kraftwagen, die im Schrittempo durch die Straßen fahren, komme ein Handwagen mit kommunistischen Fahnen und bildlichen Darstellungen, alles beherrscht von den drei Pfeilen der Volksfront. Auf dem Wagen befinde sich eine große Landkarte, auf der die Front der Roten bezw. die Stellungen der Truppen der spanischen Nationalregierung abgesteckt seien. Schließlich käme eine Schar junger Leute in Uniform der „roten Falken", die zu Gunsten der „Hilfe für die spanischen Milizsoldaten" sammelten.

Abschließend berichtet der französische Korrespondent, daß Perpignan selbst etwa 20 000 bis 25 000 spanische Einwohner habe, das gesamte Departement etwa 50 000, von denen aber nur etwa 5000 bis 6000 nach Spanien geeilt seien. Der Rest sei in Frankreich geblieben.

Salamanca. Der Sonderberichterstatter des DNB. hatte in Salamanca mit dem spanischen Schriftsteller Muricio Karl, der in hervorragendem Maße zu der Entwicklung der national-syndikalistischen Bewegung beigetragen hat, eine Unterhaltung über Freimaurer- und Komintern-Interessen in Spanien. Auf die Frage, welche politische Linie Moskau bisher in Spanien verfolgte, erklärte Mauricio Karl:

Die militärische Unterstützung der spanischen Volksfrontler durch Sowjetrußland sei zu Beginn der Revolution nur schwach gewesen. Moskau, das bekanntlich schon seit langem Vorbereitungen für einen kommunistischen Umsturz in Spanien getroffen hatte, stand zunächst vor dem Problem, mit Hilfe einer Minderheit von 300 000 Kommunisten (Partei, Jugendverband, Gewerkschaft), denen rund eine Million Sozialdemokraten sowie die gleiche Zahl Anarcho-Syndikalisten gegenüberstanden, die Macht an sich zu reißen. Es hatte gehofft, die übrigen marxistischen Gruppen zu sich hinüberzuziehen und ohne allzu große aktive Mithilfe die Macht in Spanien für den Bolschewismus erobern zu können, um dann seine Helfer aus den anderen marxistischen Gruppen an die Wand zu drücken. Nach dem Grundsatz, denjenigen erst in Verzweiflung zu treiben, über den dann die Herrschaft ausgeübt werden soll, wurden die sogenannten „Regierungstruppen" nur mit dem notwendigsten Kriegsmaterial unterstützt, bis sie, vor allem an der Madrid-Front, durch die Siege der Nationalisten in die Enge getrieben waren und die dann erforderlich werdende militärische Unterstützung größtenteils mit politischen und wirtschaftlichen Forderungen verknüpft werden konnten.

Die nationalen Kräfte erwiesen sich jedoch als stärker, als von Moskau in Rechnung gesetzt war. Der Augenblick, der von Moskau erwarteten höchsten Gefahr war mit der Besetzung der Madrider Verteidigungslinie Navalcarnero-Illescas, der Einnahme von Toledo usw. gegeben.

In diesem Moment benutzte der Jude Rosenberg die Hilfslosigkeit der Volksfrontregierung sowie die Verwirrung und den Angstzustand der Anarchisten, um auf Grund der Ankunft von Sowjetsoldaten die Einreihung von Kommunisten ins Kabinett durchzusetzen, sowie spanischen Grund u. Boden als Gegenleistung für Waffenlieferungen Moskaus zu verschachern.

Die nichtkommunistischen Minister, einschließlich der Anarchisten, die der Form halber ebenfalls zwei Vertreter stellen, hatten von nun an den Befehlen Sowjetrußlands zu gehorchen. Der restlosen Durchführung der Kominternpolitik stand nun nichts mehr im Wege, da auch der militärische Oberbefehl in die Hände sowjetrussischer Generale überging. Dank dieser Entwicklung können sich die Kommunisten heute bereits erlauben, die Auflösung der anarcho-syndikalistischen Gruppen anzukündigen, deren Zeitungen zu verbieten, Anarchisten zu verhaften und gefährliche Linksrepublikaner ermorden zu lassen. **Die Sowjets haben nunmehr die Garantie, daß Spanien im Falle**

ZFB:2 Entsäuerung

2018

Landesbibliothek Oldenburg

ihres Sieges nicht nur kommunistisch regiert, sondern zugleich ein Teil der sozialistischen Räterepubliken wird.

Auf eine weitere Frage erklärte Mauricio Karl: Je länger sich der Krieg hinauszieht, um so größer werde die Vernichtung des nationalen Reichtums Spaniens sein, umso stärker die Garantie, daß Spanien auf lange Zeiten krank und schwach bleibe und damit einen günstigen Nährboden für die kommunistische Saat abgebe.

Abschließend betonte Mauricio Karl, die spanische Jugend, die zurzeit in den Schützengräben ihr Blut für das Vaterland hergebe, werde nicht dulden, daß durch das Intrigenspiel des internationalen Freimaurertums die nationale Erhebung zum Scheitern komme. Die Jugend werde mit derselben Entschiedenheit, mit der sie mit gefälltem Bajonett die feindlichen Stellungen erstürme, den Machenschaften der internationalen Juden und Freimaurer entgegentreten. Ein unabhängiges, starkes und ewiges Spanien, aufgebaut auf den totalitären, sozialen, nationalen Grundsätzen und dem Blut seiner gefallenen Söhne, bilde die beste Garantie für den Weltfrieden und für die Vereitelung jüdisch-marxistisch-freimaurerischer Absichten.

Die kommunistischen Wühlereien in Polen. Enthüllungen des „Goniec".

Warschau. Der Warschauer „Goniec" veröffentlicht die Richtlinien und Weisungen, die den polnischen Kommunisten von der Komintern für ihre Arbeit erteilt wurden. Im einzelnen werden die polnischen Kommunisten angewiesen, sich besonders intensiv um die Organisationen auf dem flachen Lande zu bemühen. Um die breiten Massen der Bauern zu gewinnen, müsse die kostenlose Landzuteilung an die landhungrigen Kleinbauern eine der Hauptparolen der antifaschistischen Volksfront sein. Die Forderungen der nationalen Minderheiten seien zu unterstützen. Militärischen Uebungen dürfe sich niemand entziehen, mit der Armee sei vielmehr engste Fühlung zu nehmen.

Ein zum Kriegsdienst in Spanien gepreßter französischer „Freiwilliger" berichtet.

Paris. Die Art und Weise, wie man sogenannte „Freiwillige" in Frankreich anwirbt und nach Madrid verschickt, erhellt deutlich aus den Erklärungen eines jungen Franzosen, nachdem es seinen Eltern mit Hilfe des französischen Konsuls in Barcelona mit sehr viel Lift gelungen war, ihn nach Frankreich zurückzubefördern. Dieser „unfreiwillige Freiwillige" erklärte, er sei am 23. November auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle von einem ihm unbekannten Mann angesprochen worden, der ihm schon mehrere Tage lang gefolgt sei. Dieser Unbekannte habe ihn gefragt, ob er gern eine Reise unternehmen wolle. Er habe ihm dann reichlich Alkohol zu trinken gegeben, so daß er sich nicht einmal mehr genau entsinne, wie er von Bordeaux abgereist sei, um zwei Tage später in Barcelona einzutreffen. Er erinnerte sich jedoch, daß in dem gleichen Zuge zahlreiche junge Leute gefahren seien, und dauernd die Internationale gesungen hätten. In der katalonischen Hauptstadt seien sie sofort eingekleidet und ausgerüstet worden. Nach ganz kurzer Ausbildung habe man sie an die Madrider Front geschickt. Sein Regiment habe sehr große Verluste erlitten. Er habe an seiner Seite einen französischen Freund aus Beziers sterben sehen, der eine Kugel in den Kopf erhalten hatte. Man habe ihnen 15 Peseten je Tag versprochen, aber nicht einen Heller gezahlt. Die Verpflegung sei sehr schlecht gewesen. Sein Regiment habe Befehl gehabt, die Verletzten mit dem Bajonett zu töten.

Die Eltern dieses „Freiwilligen" hatten sich sofort nach Bekanntwerden der Anwerbung ihres Sohnes für die roten Truppen in Spanien an die französischen Behörden gewandt, die sich ihrerseits mit dem französischen Konsul in Barcelona in Verbindung setzten. Der Konsul nahm sofort zu einer List seine Zuflucht und telegraphierte an den Regimentskommandeur des „Regimento de Ferro", in dem der junge Franzose Dienst tat. Er erbat für diesen einen kurzen Urlaub, da sein Vater angeblich in Barcelona im Sterben liege. Dieser Urlaub wurde bewilligt. Kaum war aber der junge Franzose in Barcelona eingetroffen, als man ihn an Bord des französischen Zerstörers „Chevalier Paul" in die Heimat zurückbeförderte. Der junge Franzose erklärte, daß er absolut keine Lust verspüre, wieder nach Spanien zurückzukehren.

Auch Amerika verhindert nicht Truppenhilfe für Moskau. — 1000 Newyorker Marxisten als Freiwillige nach Spanien.

Newyork. Wie die Hearst-Zeitung „New-American" meldet, werden in Kreisen der Newyorker Marxisten 1000 Freiwillige für Spanien zum Abmarsch bereit gehalten. Norman Thomas, der Präsidentschaftskandidat der Marxisten in den Vereinigten Staaten und Organisator der roten Hilfe für Spanien, sandte an den Präsidenten Roosevelt einen Protest gegen den Plan, diesen Freiwilligen das Bürgerrecht zu entziehen. Bisher wurden 50 000 Dollar gesammelt, um den ersten Transport von 500 Mann in Marsch zu setzen.

Das wahre Gesicht der Moskauer Spanienpolitik.

Moskau. In der sowjetamtlichen „Iswestija" fehlen am Neujahrstage selbstverständlich auch nicht die Grußtelegramme der spanischen Bolschewistenhäuptlinge Largo Caballero und der Pasionaria. Dies wäre nicht mehr bemerkenswert, wenn sie nicht wieder einmal so aufschlußreich für die Nichteinmischungspolitik Sowjetrußlands wären. So aipfelt das Telegramm der berüchtigten bolschewistischen Agitatorin Pasionaria in folgenden Sätzen: „Alle demokratischen Länder haben uns feige im Stich gelassen. Nur ihr aus der Sowjetunion habt unsere Hilferufe gehört. Ihr habt uns die Hand geboten. Der Kampf wird nun mit noch größerer Energie wieder aufgenommen werden!"

Dieses Telegramm ist wohl die eindeutigste Kommentierung der „Nichteinmischungspolitik" der Sowjetunion.

Ein bulgarisch-jugoslawischer Freundschaftspakt vor dem Abschluß

Belgrad, 2. Januar. Am Donnerstag abend wurde in Belgrad eine amtliche Mitteilung über den bevorstehenden Abschluß eines jugoslawisch-bulgarischen Freundschaftspaktes ausgegeben. In dieser Mitteilung heißt es, daß die bulgarische Regierung einen Vorschlag über den Abschluß eines Freundschaftspaktes zwischen den beiden Nachbar- und Bruderstaaten unterbreitet habe. Obwohl dieser Vorschlag in Belgrader amtlichen Kreisen sehr sympathisch aufgenommen worden sei, könnte die jugoslawische Regierung auf ihn keine endgültige Antwort geben, da sie dazu erst mit ihren Freunden und Verbündeten habe beraten müssen. Nachdem diese Beratungen jetzt beendet seien und Griechenland, Rumänien, die Türkei und die Tschechoslowakei sich für die Annahme des bulgarischen Vorschlages ausgesprochen hätten, habe die jugoslawische Regierung der bulgarischen Regierung mitgeteilt, daß sie ihren Vorschlag mit größter Genugtuung annehme. Die Unterzeichnung des Freundschaftspaktes werde nach Beendigung bestimmter rein technischer und formeller Vorbereitungen erfolgen.

Die Bedeutung des jugoslawisch-bulgarischen Freundschaftspaktes.

Belgrad. Die Presse beschäftigt sich in Leitartikeln mit dem bevorstehenden Abschluß eines jugoslawisch-bulgarischen Freundschaftspaktes, den sie als Krönung der Annäherungspolitik zwischen Jugoslawien und Bulgarien begrüßt, wobei sie gleichzeitig auf die entscheidende Bedeutung des Paktes für die weitere Verselbständigung des Balkans hinweist.

Das halbamtliche „Vreme" führt aus, daß der Pakt in der öffentlichen Meinung Jugoslawiens und Bulgariens die gleiche absolute Zustimmung finde. Er stelle eine neue Bekräftigung der Leitidee der jugoslawischen Balkanpolitik „der Balkan den Balkanvölkern!" dar. Auf Grund des Paktes eröffne sich nicht nur für die beiden Vertragstaaten eine neue Aera ihrer Beziehungen, sondern auch für alle anderen Balkanstaaten untereinander und im Verhältnis zu Europa. Die Balkanstaaten befreiten sich so von der „Zweitrangigkeit", in der sie in die Rolle von Schleppenträgern für die Interessenpolitik der Großmächte versetzt worden seien. Durch den Pakt würden niemandes Interessen verletzt. — Die Agramer „Novotni" sagt, daß der Pakt mit Bulgarien den schönsten Abschluß des Jahres 1936 darstelle und die besten Aussichten für das neue Jahr eröffne. Durch ihn werde Europa ein neuer Beweis für die politische Reife der Balkanstaaten gegeben, die entschlossen seien, ihr selbständiges Leben zu führen und die jede Ausbeutung und Gängelung ablehnten.

Also doch ein Bolschewistenflugzeug

Eine amtliche französische Mitteilung.

Paris, 1. Januar. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Untersuchung über den Absturz des Flugzeuges der französischen Botschaft in Madrid, bei dem der Berichterstatter des „Paris Soir" den Tod gefunden hatte und der Berichterstatter der „Agence Havas" schwer verletzt worden war, ergeben hat, daß das angreifende Flugzeug zwei rote Streifen, also das Kennzeichen der „roten Regierungsflugzeuge", getragen hat. Die französische Regierung hat der Regierung von Valencia diese Tatsache mitgeteilt, hat dagegen protestiert und für die Familien der Opfer Entschädigungen verlangt.

Man entsinnt sich, daß seinerzeit, als das französische Flugzeug, eine Potez-Bombenmaschine, 100 Kilometer von Madrid entfernt, abgeschossen worden war, das rote Spanien und die gesamte französische Linkspresse einmütig behaupteten, daß ein nationales Flugzeug das französische Kurierflugzeug abgeschossen habe. In eingeweihten Kreisen wurden jedoch damals bereits Zweifel laut, die sich nunmehr als vollberechtigt erwiesen haben.

Es heißt, daß der ebenfalls mit im abgeschossenen Flugzeug befindliche Vertreter des Roten Kreuzes Beweismaterial über die Mißhandlung von Gefangenen seitens der Roten mit sich geführt habe, an dessen Verschwinden den Roten sehr gelegen war.

Verlustreiche Angriffsversuche der Roten. — Zunahme der inneren Streitigkeiten.

Salamanca, 1. Januar. Wie aus dem Heeresbericht des obersten Befehlshabers in Salamanca hervorgeht, erfolgten an der Aragon-Front am letzten Tage des vergangenen Jahres erneute kommunistische Angriffe auf die nationalistischen Stellungen bei Teruel, die ohne Schwierigkeiten abgewehrt werden konnten. Die Roten mußten hierbei den Nationalisten drei sowjetrussische Tanks überlassen, ihr Bataillonskommandeur Moliner wurde getötet. An der gleichen Front soll auch ein Artillerie-Oberst der Bolschewisten gefallen sein, der in der Oktoberrevolution wegen Feigheit vor dem Feinde zum Tode verurteilt worden war, später aber begnadigt wurde. Im Bereich der 6. Division wurde eine auffallend große Anzahl von roten Ueberläufern gemeldet.

In der Provinz Jaen hatten die Truppen der Südarmee weiteren Terraingewinn zu verzeichnen. Unter den Gefallenen und Gefangenen der roten Gegner befanden sich viele Franzosen und Sowjetrussen.

An der Madrid-Front verlief der letzte Jahrestag ohne besondere Ereignisse. Ein erneuter Gegenangriff der Roten bei Pozuelo konnte im Keim erstickt werden. Hierbei fielen den Truppen zahlreiche Gefangene in die Hände. Die ohne jede Kraft und planlos vorgetriebenen Gegenangriffe der Roten sind ein deutlicher Beweis für die Ratlosigkeit der Madrid-Verteidiger. Angesichts der unsicheren Haltung der roten Miliz sind deren Führer anscheinend bestrebt, ihre Leute irgendwie zu beschäftigen, ungeachtet der großen Verluste an Menschen und Material. Die Truppen an der nationalen Front begingen bei bester Stimmung den Silvesterabend, wozu eine Lastwagenkarawane aus Sevilla Liebesgaben in Gestalt von Lebensmitteln, Zigaretten, Kognak und Wein nach vorn gebracht hatte. Bei den Truppen herrscht die Ansicht, daß mit dem alten Jahr der schlimmste Teil des Kampfes vorüber sei, da die Roten sich durch die immer stärker werdende jüdisch-bolschewistische Willkürherrschaft ihr eigenes Grab graben. Aus erbeuteten Madrider Zeitungen geht hervor, daß in der Hauptstadt die inneren Streitigkeiten immer größeren Umfang annehmen. Bemerkenswert ist, daß die berüchtigte jüdische Sozialistenführerin Margarete Nelken zur kommunistischen Partei übertrat.

Anwachsen der roten Werbung in England. — Geld spielt keine Rolle. — Feststellungen der „Daily Mail".

London, 1. Januar. „Daily Mail" weist darauf hin, daß das Anwachsen der Anwerbung von Engländern für den spanischen Bürgerkrieg in Großbritannien beträchtliche Sorge hervorrufe. Die kommunistische Partei Englands habe auf die Befehle Moskaus hin eine organisierte Werbung insbesondere in den Industriegebieten Südwales und am Clyde begonnen. Die Werbung werde so gerissen durchgeführt, daß die einschlägigen Gesetze umgangen werden. Infolgedessen überlege die Staatsanwaltschaft nunmehr, wie man diesem Treiben Einhalt gebieten könne. Es sei nicht zu bestreiten, daß die Kommunisten mit einem gewissen Erfolg gearbeitet hätten. Einige hundert Engländer würden im Januar in den Reihen der spanischen Roten kämpfen.

Es sei besonders bemerkenswert, daß nunmehr sich auch die unabhängige englische Arbeiterpartei für die Rekrutierung gewinnen lasse, wie das aus einem Artikel des „New Leader", der Zeitschrift der Partei, hervorginge. Die Zeitung kündige offen an, daß demnächst wieder ein Kontingent von Freiwilligen nach Spanien abgehen werde und daß weitere Freiwillige sich melden sollten.

Politische Rundschau

Beileidstelegramm des Führers zum Tode von Erzherzog Friedrich.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat anläßlich des Ablebens des Erzherzogs Friedrich, Budapest, das nachstehende Telegramm an den Sohn des Verstorbenen, Erzherzog Albrecht, gerichtet:

„Ew. Kaiserlichen Hoheit spreche ich anläßlich des Heimganges Ihres verewigten Vaters meine und des deutschen Volkes aufrichtige Teilnahme aus. Seine Verdienste als preußischer Generalfeldmarschall und bei der Führung deutscher Truppen im Weltkriege werden in Deutschland unvergessen bleiben. Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler."

Der Landesstatthalter von Steiermark zurückgetreten.

Wien, 2. Januar. Der Landesstatthalter von Steiermark, Graf Berthold Stürckgh, ist nach Grazer Blättermeldungen zurückgetreten. Eine Begründung für diesen Entschluß wurde nicht gegeben. Graf Stürckgh, ein Verwandter des bekannten von dem jüdischen Marxisten Friedrich Adler ermordeten österreichischen Ministerpräsidenten Stürckgh, war Heimatschutzmann und wurde nach der im Anschluß an die Mai-Verfassung vom Jahre 1934 durchgeführten Reorganisation der politischen Verwaltung auf den Posten des Landesstatthalters von Steiermark berufen.

38 Reichsdeutsche in den Kerkern der GPU. — Neue Verhaftung in Leningrad.

Moskau. Zu den bisher bekannten 37 Haftfällen von Reichsdeutschen in der Sowjetunion kam gestern noch ein neuer hinzu. In Leningrad wurde in der Nacht zum 30. Dezember der reichsdeutsche Sportlehrer Meier von der GPU. verhaftet, nachdem dort erst kurz vor Weihnachten der reichsdeutsche Straßenbahningenieur Dr. Metzger mit seiner Frau festgenommen worden war. Das Ehepaar Metzger ist nach Moskau gebracht worden. Die Zahl der verhafteten Reichsdeutschen beläuft sich damit für Leningrad auf 15, für die gesamte Sowjet-Union, soweit sie den amtlichen deutschen Stellen bekannt wurde, auf 38.

Die Opfer der ersten Verhaftungswelle von Anfang November sind nunmehr über 1½ Monate in den Gefängnissen der GPU. festgesetzt, ohne daß bisher auch nur in einem einzigen Falle die Besuchserlaubnis für Angehörige oder Vertreter deutscher Konsulate erteilt worden ist. Auch ist bis zum letzten Donnerstag nicht bekannt gegeben worden, welche konkreten strafbaren Handlungen den einzelnen Verhafteten zur Last gelegt werden.

Ein offenes Wort zu den Vorfällen in Holland.

München. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" schreiben u. a. zu den Vorfällen in Holland: Möglicherweise war der Prinz geraume Zeit im unklaren gelassen worden, zu welch grobem und beleidigendem Unfug sein Deutschtum und sein Vaterland von einigen holländischen Hetzern mißbraucht wurde und wird. Die Provokationen haben aber nun einen Umfang angenommen, der dem Prinzen nicht mehr verheimlicht werden kann und der ihm auch nicht mehr unbekannt ist. Trotzdem ist von seiner Seite noch nichts dagegen erfolgt. Wir können uns nicht vorstellen, daß das holländische Volk, das ja zum überwiegenden Teil den üblen Vorfällen fernsteht und sie bedauert, daß das holländische Königshaus und die holländische Regierung sehr erfreut sein würden, müßten sie in dem Gemahl der künftigen holländischen Herrscherin einen Mann erblicken, der nicht so viel Charakter und Mut hat, für seine Heimat und die Ehre seines Vaterlandes einzutreten. Die Aufgabe ist wahrhaftig nicht schwer. Jeder aufrechte Mann kann sie lösen. Ein offenes Wort wird gehört und verstanden werden. Mag auch die Lage, in die Prinz Bernard geraten ist, ihm zunächst recht heikel erscheinen.

Amtliche Verlautbarung der österreichischen Bundesregierung.

Wien, 2. Januar. Nach einer Mitteilung der Pressestelle der steirischen Landesregierung hat der Landeshauptmann für Steiermark, Stephan, den Landesbauernführer Hollersbacher zum Nachfolger des zurückgetretenen Landesstatthalters Graf Berthold Stürckgh ernannt.

Hierzu läßt die Bundesregierung amtlich verlautbaren, daß die Berufung des neuen Landesstatthalters von Steiermark gegen die Verfassung verstoße, weil die Zustimmung des Bundeskanzlers erst nachträglich eingeholt werden sollte. Der Bundeskanzler behalte sich daher seine Entschlüsse vor.

Die Sowjets errichten eine Gottlosen-Internationale.

Warschau. „Mały Dziennik" veröffentlicht neue Einzelheiten zu dem internationalen Gottlosenkongreß, der im Februar 1937 in Moskau stattfinden soll und für den die Beteiligung von 1600 Delegierten aus 46 Ländern angekündigt wird. Auf dem Tagungsprogramm des Kongresses steht die Gründung einer Zentrale zum Kampf gegen die Religion, die Schaffung einer Gottlosenintemationale, deren Grundlage der sowjetische Gottlosenverband sein soll, und die Gründung internationaler Fonds zur Propaganda der Gottlosigkeit. In den Dienst dieser Gottlosenpropaganda soll eine eigene Rundfunkstation gestellt werden, die mit der Eröffnung des Kongresses ihre Arbeit aufnehmen soll. Dieser Sender soll Vorträge und Hörspiele antireligiösen Inhalts, insbesondere während der sonntäglichen Gottesdienste, verbreiten, besonders Nachdruck soll dabei auf den Kampf mit dem Katholizismus gelegt werden.

Uebersiedlung Abd el Krims nach Frankreich?

Paris. Der Kammerausschuß für Kolonialfragen hat mit 10 gegen 2 Stimmen beschlossen, die Regierung aufzufordern, dem Ersuchen des auf der Insel Réunion lebenden Riff-Kabylenführers Abd el Krim auf Erhöhung seines Ruhegehaltes stattzugeben und ihm zu erlauben, in Frankreich Wohnsitz zu nehmen.

Unamuno gestorben.

Salamanca, 2. Januar. Der spanische Philosoph Unamuno ist am Donnerstag nach kurzer Krankheit in Salamanca gestorben. Unamuno hatte sich zu Beginn der nationalen Erhebung sofort der nationalen Regierung zur Verfügung gestellt.

Schwerer Unfall in der Silvesternacht.

Frankfurt a. M., 2. Januar. Am Silvesterabend ereignete sich in Frankfurt a. M. ein schwerer Unfall. Ein 18jähriger Bursche versuchte mehrere mit Karbid gefüllte Büchsen zur Explosion zu bringen. Dabei flogen die Büchsen auseinander, die sich schon zu stark mit Gas gefüllt hatten. Der junge Mann wurde auf der Stelle getötet, eine Hausangestellte und ein zweiter junger Mann wurden schwer verletzt. Sie wurden nach dem Krankenhaus übergeführt. Der Zustand der Hausangestellten ist hoffnungslos. Dem jungen Mann mußte noch in der Nacht ein Arm abgenommen werden.

Kleine Nachrichten

Der Vertreter der spanischen Bolschewisten in Mexiko, Gordon Ordas, ist zu einem mehrwöchigen Besuch nach USA. abgereist. Er soll einen Sonderauftrag der spanischen Bolschewisten haben und Verhandlungen wegen Waffenlieferungen an die spanischen Bolschewisten vorhaben.

Am Freitag erfolgte die Kiellegung der beiden britischen Schlachtschiffe „King Georg V." und „Prince of Wales", die beide eine Tonnage von je 35 000 Tonnen haben.

Tschanghsueliang wurde vom Kriegsgericht zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Das Kriegsgericht stellte eine Begnadigung in Aussicht.

Als Gegenmaßnahme für die Zurückhaltung der Ladung und den zurückgehaltenen Passagier des wieder freigelassenen Dampfers „Palos" ist von deutschen Seestreitkräften in den Gewässern um Spanien ein roter spanischer Dampfer vorläufig aufgebracht worden.

Lord Plymouth, der Vorsitzende des Nichteinmischungsausschusses, übermittelte am Freitag Außenminister Eden einen Plan für die Einführung einer Waffeneinfuhrkontrolle zu Lande und zur See für Spanien. Eden wurde gebeten, diesen Vorschlag beiden Parteien in Spanien zu unterbreiten.

General Franco hielt in der Neujahrsnacht eine Rundfunkansprache, in der er u. a. ausführte, daß die nationale Bewegung unbeeinflußbar gefeit gegen alle „Versöhnungsversuche" sei, die unter dem Deckmantel der Demokratie unternommen würden. Jedes selbstbewußte Volk ziehe den Tod einer unwürdigen Knechtschaft vor.

Ministerpräsident Blum hielt über sämtliche französischen Sender eine Silvesteransprache, in der er in sehr allgemein gehaltenen Wendungen auch zu außenpolitischen Fragen Stellung nahm.

In Washington wurde erklärt, das Staatsdepartement trete mit der Hoffnung in das neue Jahr, daß der Weltfriede erhalten bleibe. Amerika würde sich entschlossen aus etwaigen Verwicklungen in Europa heraushalten. Die Neutralitätsgesetze sollen ergänzt werden.

Der französische Luftfahrtminister hat nunmehr gegen das „Echo de Paris" ein Verfahren eröffnen lassen. Dem Blatt wird die Verbreitung „wissentlich falscher Nachrichten" unterstellt. Es handelt sich um die Behauptung des „Echo de Paris", die französische Regierung habe zwei der neuesten französischen Kanonenflugzeuge an die spanischen Roten geliefert.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Wir werden härter sein

Der Gauleiter Carl Röver sandte der „Oldenburger Staatszeitung„ folgenden Neujahrsgruß:

„Mit vollen Segeln in das neue Kampfjahr 1937. — Die Zeiten werden hart; wir werden härter sein.

Oldenburg, Neujahr 1937.

Carl Röver."

SA. appelliert an den Opferwillen

Zur Sammlung für das Winterhilfswerk am 2. und 3. Januar.

Die Oberste SA-Führung wendet sich mit folgendem Appell an alle Volksgenossen: Weihnachten, Silvester und Neujahr sind kaum vorüber und schon befindet sich das deutsche Volk wieder mitten in der Arbeit des Alltags, im Kampf um das Leben der Nation. Und das ist gut so. Ein Volk, das nicht täglich im Kampf um und für sein Leben steht wird schwach und weich. Hart, stahlhart muß das deutsche Volk sein und bleiben. Nur dann wird der Gedanke an die Ewigkeitsbestimmung auch Taat werden können.

Die nationalsozialistische Bewegung hat in den Jahren des Kampfes vor der Machtübernahme den Grundstein gelegt für ein machtvolles Wachstum der deutschen Nation, sie hat seit dem 30. Januar 1933 ungeheure erfolgreiche Anstrengungen gemacht, um diesem Grundstein auch den Aufbau zu schaffen und zu sichern. Es wäre müßig, alle diese Dinge aufzuzählen, wo Taten dem Volk täglich zeigen, was der vom Nationalsozialismus getriebene Wille des deutschen Volkes zum Leben an positiven Zukunftswerten aller Art bereits geschaffen hat.

Wir wollen aber nie die Ursache unseres wiederaufblühenden Lebens vernachlässigen oder gar vergessen: die Stimme des Blutes, die der Führer wieder wachgerufen und die im deutschen Volk das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, der unlösbaren Gemeinschaft neu geweckt hat.

Gerade weil die Männer der Sturmabteilungen mit ihren Kameraden von der SS. und vom NSKK. am ersten Sonntag im neuen Jahr wieder zum Opfer aufrufen für die Gemeinschaft des deutschen Volkes, für das Winterhilfswerk, wollen wir uns dieser Tatsache besonders erinnern.

Freiwillig und uneigennützig, heute wie früher materielle und ideele Opfer bringend, versieht der SA-Mann seinen Dienst. Ohne Anspruch auf klingenden Lohn bestreitet er die Kosten seiner Uniform, seiner Ausrüstung und Ausbildung aus eigenen oft kärglichen Mitteln. Und wenn diese Männer am Sonntag zum Sammeln antreten und ihren Appell zum Opfer an das deutsche Volk richten, dann sollte dieses Vorbild Ansporn sein. Gewiß — der Zeitpunkt zum Sammeln ist nicht günstig, die Feiertage sind gerade vorüber. Feiertage aber, die das deutsche Volk in einem bisher nie gekannten Maße der Einheit, der Zusammengehörigkeit und im Bewußtsein verleben konnte daß nicht nur der Friede im Innern gewährleistet ist, sondern daß der Führer auch den Frieden nach außen hin gesichert hat. Diese Feiertage verpflichten zum verstärkten Bekenntnis zur Volksgemeinschaft, sie müssen Impuls sein zu neuer Tat und neuem Opfer.

Und so wird auch der erste Sammeltag im Jahre 1937 für das große sozialistische Werk der gegenseitigen Hilfe eines ganzen Volkes zu einem Erfolg werden, der dem Opferwillen des deutschen Volkes für 1937 als Richtschnur dienen kann.

Jever, 2. Januar 1937.

* **Mit 100 PS. ins neue Jahr!** Das pflegt meistens die Devise für die Silvesterfeiern in den Großstädten zu sein. Ganz so stürmisch geht es bei uns nicht zu, sondern mehr sinnig-vergnügt. Und auch eine gewisse neugierige Spannung fehlte diesmal nicht, als das neue Jahr zur Tür hereintrat. Wie sieht es aus? Was wird es bringen? Unser Volk wird wieder sein Bestes tun. Was hat es in den hinter uns liegenden Jahren Gewaltiges geleistet trotz der vorhergehenden schweren Blutprobe des Krieges, trotz langjähriger Not und Unterdrückung. Durch Gott wurde ihm ein Führer geboren, der Deutschland wieder stark, einig und sauber machte. Nun gilt es, das Gewonnene festzuhalten und mit den großen Kräften, die jetzt wieder frei geworden, auszubauen und weiter zu entwickeln, damit Deutschland so stark und unabhängig wird, daß keine Macht der Welt wieder mit ihm Fangball spielen kann. Gleichzeitig wird man auch mit Spannung das spanische Kriegsabenteuer der Bankerotteure von Moskau verfolgen. Das Schicksal des Turmbaus zu Babylon ist bekannt. Glaubt Juda, daß sich seine „Völker", die es als Kanonenfutter mit klingendem Judaslohn, aber ohne Rückfahrkarte an die Front schickt, besser verständigen werden? Es ist doch schön, daß es jetzt endlich aus dem Nebel, in den es sich jahrhundertelang zu hüllen wußte, hervortreten muß, um allen Augen in seiner ganzen Häßlichkeit und Verruchtheit sichtbar zu werden, daß es alles auf eine Karte setzen muß

*

In den Gaststätten Jevers ging es am Donnerstagabend fröhlich her, aber einige waren keineswegs sonderlich besucht. Im Erb. Grünen Jäger, Bahnhofshalle gab es Tanz. Auch im Hof von Oldenburg vergnügte man sich aufs Beste. Das Silvestervergnügen im Schützenhof war als „Kirchweih in Oberbayern" aufgezogen. Auf der Bühne saß bayrische Blasmusik in Originaltracht in einem braungetünchten Raum mit einem engen Gitterfensterchen in der Höhe, ein sehr vergnügtes Gefängnis. Der Saal war vollbesetzt von vergnügten Paaren, die sich fleißig im Tanze drehten. Ein lebendes Glücksschwein kam in die Verlosung, ein sinniger Gruß des neuen Nahres. Natürlich fehlten auch nicht die bekannten bunten Kappen. Ruhig machte zu Mitternacht der „goldene" Wagen seine Tour. „Das alte Jahr wird abgefahren". Auf dem Markt erhob sich ein Höllenspektakel, als die Jugend ihre Schwärmer, Knallfrösche und Raketen abbrannte. Singend, zischend fuhrwerkten die Feuerwerkskörper in der Luft und auf dem Pflaster herum, der Menge zwischen den Beinen hindurch, und jeder bedauerte es, als es zu Ende war. Während so die Jungen sich vergnügten, schlummerten die Alten in nächtlicher Ruhe dem neuen Jahre entgegen oder erwarteten es still und philosophisch bei einem Glase Punsch.

* **Bestandene Meisterprüfung.** Die Meisterprüfung für das Zimmererhandwerk bestand in Oldenburg Karl Giesenberg aus Jever.

* **Kunstausstellungen volkstümlich.** Um Kunstausstellungen volkstümlich zu machen, hat die Overbeck-Gesellschaft in Lübeck einen neuen Weg beschritten. Gegenwärtig wird in Lübeck eine Gemäldeausstellung veranstaltet, auf der Werke Lübecker Künstler gezeigt werden. Die vorgenannte Gesellschaft hatte ein Preisausschreiben erlassen „Welches Bild gefällt dir am besten?" und drei Preise von 150, 100 und 50 Mark ausgesetzt. Der Zweck ist durchaus erfüllt worden. In wenigen Tagen hatten 1100 Volksgenossen ihr Urteil abgegeben, eine Besucherziffer, die alle Erwartungen übertroffen hat.

* **Lichtspiele.** „Eskapade". Ins Vorkriegsrußland mit seinen auseinanderstrebenden Völkerschaften führt dieser Roman, der mit feinster Kunst die Möglichkeiten des Tonfilms so einsetzt, daß elektrische, oft funkensprühende Spannung auf das Publikum überschlägt. Renate Müller als polnische Patriotin, die in heimlicher Mission von Paris nach Petersburg reisen muß, ohne Paß, da 10000 Rubel auf ihre Ergreifung ausgesetzt sind, hat hier die Grenzen ihrer Ausdruckskart fast noch übertroffen. Georg Alexander, ein reisender Amerikaner, M. Lenoy, der ihr, ohne daß er zunächst etwas ahnt, als Paravent und Gatte dienen muß, wird um ein pikantes Abenteuer betrogen und unversehens in die Netze der zaristischen Geheimpolizei, der Ochrana, gezogen, eine ausgesprochene ungemütliche Angelegenheit: Sibirien oder Tod, billiger tats diese angenehme Organisation nicht. Mm. Lenoy, Grete Weiser, der man im Frisiersalon das Haar am Kopf absichtlich verbrennt, bleibt wortreich und untröstlich in Paris zurück und trifft erst in Petersburg ein, um Helene-Renate den Rückzug zu ermöglichen. Rakowsky, Chef der Ochrana fand in Walter Franck einzigartige Verkörperung. Die russischen Familienangehörigen mit ihrem Entzücken an Pariser Chic, Sascha, der reizende emflammte Gardeoffizier, Fürstin Paltzin, die hingebungsvolle Wera, waren ein wahrheitsgetreuer Ausschnitt aus der Petersburger Oberschicht. Als gleich wichtig sind noch zu nennen: der Nihilist Ossip Kascheieff (Harald Paulsen), der Modesalon Woidetzki, die Zentrale der polnischen Verschwörer, und nicht zuletzt der undurchdringliche Großfürst und Gouverneur von Polen (Paul Otto), der besonders in der Szene in der Peter-Paulsfestung, als er den polnischen Gefangenen die Zigaretten mit den Stahlsägen übergibt. Stoff, Handlung, Darstellung sind gleicherweise am Erfolg des ausgezeichneten Films beteiligt. — Der Werbegang des Mineralwassers wurde in einem Vorfilm vorgeführt, in Anbetracht des Silvester-Katers ganz angebracht. „Zeugen gesucht", ein Lehrfilm mit humoristischen Lichtern war ganz unterhaltsam.

* **Eisenbahnverein Jever** Am Sonnabend, dem 9. Januar, feiert der hiesige Eisenbahnverein sein diesjähriges Wintervergnügen. Dieses Fest hat in Jever einen guten Ruf, wer es irgend einrichten kann, läßt es sich nicht entgehen, daran teilzunehmen. Infolge des guten Verhältnisses des Bevölkerung zu den Eisenbahnern, sind alle Kreise der Stadt vertreten. An einer guten Unterhaltung fehlt es nie. Auch in diesem Jahre wird der Verein den Besuchern wieder einen genußreichen Abend bieten. Die Mitglieder der Speeldäl haben sich in siebenswürdiger Weise bereiterklärt, das Fest zu verschönern. Zur Aufführung gelangt das Stück „Snieder Nörig". Wer einmal wieder Tränen lachen will, der muß dieses Stück sehen. Der Eintrittspreis ist so niedrig, daß es jedem Volksgenossen möglich ist, daran teilzunehmen. Besondere Einladungen erfolgen nicht.

* **Flammenkreuz auf weißem Grunde: ein Reichsfeuerwehr-Ehrenzeichen.** Durch eine vom Reichsinnenminister Dr. Frick unterzeichnete Verordnung wird, wie das NdZ. meldet, zur Anerkennung von Verdiensten im Feuerlöschwesen ein Reichsfeuerwehr-Ehrenzeichen geschaffen. Es wird in zwei Klassen verliehen. Die erste Klasse wird von Mitgliedern anerkannter Berufs- oder freiwilliger Feuerwehren sowie sonstigen Personen verliehen, die sich um das Feuerlöschwesen besondere Verdienste erworben haben. Außerdem wird die erste Klasse verliehen für besonders mutiges und entschlossenes Verhalten bei der Bekämpfung von Bränden. Die zweite Klasse wird Mitgliedern einer anerkannten Berufs- oder freiwilligen Feuerwehr verliehen, die nach dem 1. Mai 1936 ihr 25. Dienstjahr als Feuerwehrangehörige vollenden. Auf die Verleihung besteht kein Rechtsanspruch. Die Verleihung kann auch an Ausländer erfolgen. Das Reichsfeuerwehr-Ehrenzeichen stellt ein Flammenkreuz auf weißem Grunde dar, das in der Mitte das Hakenkreuz trägt und mit der Umschrift versehen ist: „Für Verdienste im Feuerlöschwesen".

Das Reichsfeuerwehrehrenzeichen erster und zweiter Klasse wird auf der linken Brustseite getragen, und zwar die zweite Klasse am rot-weißen Bande im Knopfloch bezw. an der Ordensschnalle. Es wird im Namen des Reichsministers des Innern vom Chef der deutschen Polizei verliehen. Der Verliehene erhält ein Besitzzeugnis. Das Ehrenabzeichen bleibt nach dem Tode des Inhabers im Besitz der Hinterbliebenen, die aber nicht zum Tragen berechtigt sind.

---

* **Sillenstede.** Berichtigung. Johann Eggers (nicht Evers) mußte es in unserem Bericht am Donnerstag heißen. Es handelte sich um ein technisches Versehen.

* **Schortens.** Die NSG. „Kraft durch Freude" hatte am Silvesterabend die hiesigen Volksgenossen zu einem Filmabend eingeladen. Der Saal war bald bis auf den letzten Platz gefüllt. Es wurde außer der Wochenschau der Film „Im weißen Rößl" gegeben. Der Film war recht geeignet, die Silvesterstimmung zu fördern. Alle Erschienenen werden wohl mit Dank an die schönen Stunden zurückgedacht haben, die im Jahre 1936 von der NSG. „Kraft durch Freude" bereitet wurden. Der anschließende Silvesterball hielt die Anwesenden noch lange zusammen.

---

* **Veltheim** (Weser). Das Schwein fraß die Festgans. Ein Veltheimer Einwohner brachte eine lebende Gans nach Hause, die er mit seiner Familie als Festbraten zum Jahresschluß verschmausen wollte. Die Gans suchte nachts einen Ausweg aus dem Verschlag und landete im Schweinestall. Am andern Morgen fand man nur noch Federn und Knochen vor. Das Borstentier hatte sich die Gans ungeschmort einverleibt.

5 Monate unter der Sowjetgeißel

Grauenhaftes Schicksal einer spanischen Stadt. ◆ Von den Bolschewisten verwüstet. ◆ Kirchen werden zu Kinos. ◆ Ueber 350 Einwohner ermordet

dnb. **Salamanca**, 1. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Ein von einer Inspektionsreise in das Kampfgebiet von Cordoba zurückgekehrter spanischer Jurist stellte dem Sonderberichterstatter des DNB. das von Augenzeugen, Flüchtlingen und Ueberläufern gesammelte Material über die unmenschlichen Grausamkeiten der kommunistischen Banden in Andalusien und Estremadura zur Verfügung. Diese Unterlagen sind, wie sich aus einer eingehenden Nachprüfung ergab, völlig einwandfrei. Die spanischen Behörden, die mit der Untersuchung der von den Roten verübten Verbrechen beauftragt sind, entledigen sich dieser Aufgabe mit besonderer Gewissenhaftigkeit, da die Furchtbarkeit der Greueltaten leicht bezweifelt werden könnte. Alle Augenzeugen wurden genauestens vernommen und alle Angaben und Unterlagen gründlich untersucht und dokumentarisch festgelegt.

Einst eine blühende Stadt . . .

Ein entsetzliches Bild enthüllt der Bericht von der kleinen, einst blühenden Stadt Montoro, die erst kürzlich von den nationalen Truppen der Südarmee aus den Klauen der roten Schreckensherrschaft befreit werden konnte. Montoro war das kommunistische Hauptquartier an der Südfront und wurde wegen seiner geschützten Lage inmitten hoher Berge noch zwei Tage vor der Einnahme im bolschewistischen Rundfunk als „uneinnehmbar" bezeichnet. Der Anblick, den dieser wegen seiner landwirtschaftlich reichen Umgebung wohlhabende Ort beim Einmarsch der nationalen Truppen bot, war grauenvoll. In der ganzen Stadt traf man nur fünf Einwohner an, darunter eine taubstumme Greisin, einen Irren und eine alte Nonne, die sich in einem Hospital versteckt hatte. In den südlichen Gassen lagen die Leichen mehrerer Einwohner, die sich geweigert hatten, dem Räumungsbefehl der roten Bandenführer Folge zu leisten. Ein Arzt, der sich in Erwartung des Eintreffens der nationalen Truppen vorzeitig die rote Sowjetarmbinde abnehmen wollte, wurde von den bolschewistischen Verbrechern überrascht und ebenfalls niedergeschossen.

Alle Geschäfte waren restlos geplündert. Der Hausrat lag zu Bergen aufgetürmt auf den Straßen. Sämtliche Fensterscheiben und Türen waren zertrümmert. Die Ahnenbilder und Heiligenfiguren, die hier in jedem Haushalt zu finden waren, waren auf die Straße geworfen und zerstört worden. Ein schreckliches Bild zeigte sich in den drei Kirchen der Stadt. Die Holzverkleidungen der Altäre und Orgeln waren mit Aexten gänzlich auseinandergeschlagen worden. Sogar die steinernen Heiligenreliefs an den Decken und Wänden wurden mit Hilfe von Spitzhacken zerstört.

In der Kirche St. Bartholome wurde ein Kino eingerichtet, wobei über dem Hochaltar die Filmleinwand gespannt wurde. Die Kirche Carmen Jesus mußte als Kartoffelspeicher dienen.

Die „Helden" dieser Werke hatten zwei Tage vor der Einnahme des Ortes in Voraussicht der nationalen Offensive Montoro bereits in mehreren gestohlenen Luxusautos verlassen. Die Bilanz ihrer fünfmonatigen Schreckensherrschaft wies u. a. auch die Ermordung von über 350 Einwohnern, darunter auch viele armselige Bauern, auf. Diese unglücklichen Opfer bolschewistischer Unmenschlichkeit wurden oft auf öffentlichen Plätzen oder häufig in ihren Wohnungen angesichts ihrer Familienangehörigen erschlagen und erschossen oder langsam zu Tode gequält.

Andere Einwohner des Städtchens wurden zunächst in den Kirchen eingesperrt, wo sie nachts einer nach dem andern zur Richtstätte abgeholt wurden. Mehrere Gefangene, die die tagelangen Todesqualen nicht auszuhalten vermochten, stürzten sich vom Kirchturm herab. Einem Lehrer wurden die Ohren und die Nase abgeschnitten, bevor er erschossen wurde.

Der kommunistische Kassierer der Bank von Spanien raubte vor seiner Flucht den gesamten Barbestand. Das „Revolutionskomitee" gab „Banknoten" heraus, die aus Kartonfetzen bestanden, auf die man den Sowjetstempel gedrückt hatte.

Internationale „Elitetruppen"

Im weiteren Teil des Berichts wurde vor allem die unübertreffliche Feigheit der aus Sowjetrussen, Franzosen, Tschechen und Spaniern zusammengesetzten und aus Albacete abkommandierten internationalen „Elitetruppen" geschildert, wie sie bei der Eroberung der andalusischen Ortschaften besonders auffallend war. Auf ihrer kopflosen Flucht vor den Nationalisten halten sie weit über 1000 Tote. In ihrer maßlosen Verwirrung, in der sie sich als Landfremde auf verlorenem Posten befanden, verloren sie jede Orientierung, versteckten sich in Abwässerkanälen oder auf Olivenbäumen. Ganze Scharen flohen in falscher Richtung und liefen der siegreichen nationalen Truppe direkt in die Arme. Eine Verständigung unter ihnen ist kaum möglich, da jeder eine andere Sprache spricht. Viele sind unter falschen Versprechungen nach Spanien angeworben und hier vollkommen in der Gewalt der Roten.

Mordbrennerei in allen Orten

Auch in Villa del Rio haben die Roten schrecklich gehaust. In diesem kleinen Ort wurden 80 Einwohner ermordet. Ein Ehepaar, das durch seine Wohltätigkeit besonderes Ansehen bei der Bevölkerung genoß, wurde zusammengebunden und dann erschossen. Ein Arzt wurde inmitten der Krankenbehandlung ermordet, weil er ein Muttergottesbild bei sich trug. Alle Todesurteile in diesem Ort wurden von einem kommunistischen Kraftfahrer ausgesprochen. Ein von den Roten gesuchter Einwohner hielt sich fünf Monate in einer alten Truhe verborgen. Seinen Bruder hatte man nach unvorstellbaren körperlichen Züchtigungen ermordet, weil er den Ort des Verstecks nicht verraten wollte.

Auch in Lopera wurden über 200 Einwohner, die durch ihre soziale Stellung besonders hervortraten, von den Roten erschlagen.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

reichen Vormarsch in den Provinzen Cordora und siegreichen Vormarsch in den Provinzen Cordora und Jaen fort und eroberte am Neujahrstage die verkehrstechnisch wichtige Ortschaft Porcuna.

Nach dem Bericht eines Korrespondenten der „Morning Post" haben die Bolschewisten in Madrid bis Anfang Dezember insgesamt etwa 50 000 Menschen ermordet.

Der am 31. März 1935 in Angriff genommene Zweijahresplan der britischen Regierung, der eine Verdreifachung der in England stationierten Luftstreitkräfte vorsah, ist nach einer Meldung des „Daily Telegraph" 3 Monate vor der festgesetzten Zeit erfolgreich durchgeführt worden.

Nach einer Meldung des „Figaro" hat der Vorstand der französischen Baugewerkschaft beschlossen, die Gewerkschaftsmitglieder zur Bildung einer freiwilligen Brigade für die Verteidigung von Madrid aufzufordern.

Großes Schadenfeuer in einem HJ.-Lager.

Köln a. Rh., 2. Januar. In der Neujahrsnacht entstand in einem Lagerhaus der Hitlerjugend in Köln-Deutz ein Großfeuer. Obwohl die Feuerlöschpolizei den Brand mit 23 Schlauchleitungen bekämpfte, brannte der Dachstuhl vollständig aus. Feldküchen und anderes Gerät, das im Erdgeschoß stand, konnte gerettet werden. Dagegen sind große Vorräte an Zeltlagermaterial verbrannt. Der Schaden ist beträchtlich. Gebietsführer Walkey begab sich mit seinen Mitarbeitern zur Brandstelle und sorgte persönlich für die Unterbringung der Lagerbesatzung, deren Hab und Gut ebenfalls restlos vernichtet wurde. In einer Stabsbesprechung gab der Gebietsführer sofort die ersten Maßnahmen bekannt, um die große Zeltlageraktion des Jahres 1937, mit deren Vorbereitung bereits Anfang November begonnen wurde, in jeder Hinsicht zu sichern.

Schweres Kraftwagenunglück. — Drei Tote.

Rochlitz (Sachsen), 2. Januar. Am Nachmittag des Silvestertages ereignete sich in Rochlitz ein schweres Kraftwagenunglück, das drei Menschenleben forderte. Bei einem Lastkraftwagen einer Berliner Firma versagte bei der Talfahrt in die Stadt die Bremse, so daß der Wagen ins Schleudern geriet. Der Wagen sprang aus der Fahrbahn und fuhr gegen ein Haus, das er bis zur Mitte durchstieß. Dabei wurde eine 25 Jahre alte Frau mit ihrem 1½jähr. Töchterchen und eine 63 Jahre alte Zeitungsträgerin von dem Wagen erfaßt und gegen das Haus gedrückt. Die drei erlagen alsbald ihren schweren Verletzungen. Der Fahrer wurde nur leicht verletzt.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball in Heidmühle.

Am Sonntag, dem 3. Januar, beginnt im neuen Jahr für die Ostiemer das Fußballanspiel mit einem schweren Kampf. Bei der Auslosung um den Tschammerpokal wurden Ballspielverein und Ostiem als Gegner bestimmt. BVW. hat sich durch Verstärkung von außerhalb eine Mannschaft zusammengestellt, die es den Ostiemern sicher nicht leicht machen wird. Eine Entscheidung muß fallen. Der Verlierende scheidet bei dem weiteren Wettbewerb aus, darum steht ein spannender Kampf zu erwarten.

Vorher wird sich die Jungliga vom BVW. mit der II. Herren Ostiem in einem Freundschaftsspiel gegenüber stehen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

(Ausgabeort Bremen.)

Sonntag, 3. Januar: Bei Winden südwestlicher Richtung bedeckt bis wolkig, geringere Niederschlagsneigung, weiterhin mild.

Hochwasser in Horumersiel

Sonntag, 3. Januar: 4.32 vm., 17.03 nm.
Montag, 4. Januar: 5.08 vm., 17.39 nm.
In Wilhelmshaven etwa 40 Minuten später.

Landesbibliothek Oldenburg

Eisenbahner-Wintervergnügen

am Sonnabend, dem 9. Januar, im Schützenhof.
Besondere Einladungen ergehen nicht.

Zum „Tag der Briefmarke"

Wie bekannt, wurde von der internationalen Vereinigung aller Sammler Europas auf Antrag des Deutschen Reichsbundes beschlossen, zur besonderen Ehrung des Generalpostmeisters von Stephan alljährlich den Sonntag nach seinem Geburtstag als „Tag der Briefmarke" zu begehen. Diese Karte wird nun nicht nur in deutscher Sprache erscheinen, sondern auch in den Sprachen der anderen Länder, und wird auch in diesen bei den überall stattfindenden Briefmarkenausstellungen und Veranstaltungen als Festpostkarte des Tages der Briefmarke gelten. In Deutschland wird sie schon vom 1. November an im Vorverkauf zu erhalten sein, und es wäre zu begrüßen, wenn es sich recht viele Sammler angelegen sein ließen, diese Werbung für ihre Liebhaberei gründlich auszunutzen.

:: Reinlichkeit.

Froo Pickdroht frogt ehr'n Mann: „Na, wie mokt sick denn de nee'e Lehrjung?"

„De schient ganz good to warrn. Sauber is he man eenmol! Dat Handdook, wat ick em vor veertein Dog geb'n heff, is hüt noch ganz rein!"

(„Hummel".)

Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 11. 36: 4246. Pl. 4

Öffentliche Mahnung

Rückständige Kirchenumlagen, Naturalgefälle und Ackerpachten 1936/37 sind bis zum 10. Januar 1937 einzuzahlen, widrigenfalls dann Beitreibung (Pfändung) erfolgt.

Der Kirchenrat Tettens.

Öffentliche Mahnung

Rückständige Kirchenumlagen und Naturalgefälle 1936/37 sind bis zum 10 Januar 1937 einzuzahlen, widrigenfalls dann Beitreibung (Pfändung) erfolgt.

Der Kirchenrat Middoge.

Rundfunk

Sonntag, den 3. Januar 1937

Deutschlandsender

06.00 Hafenkonzert
08.00 Der Bauer spricht — Der Bauer hört
09.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen
10.00 Morgenfeier
10.45 Kantaten auf der Wurl-Orgel
11.00 Gedichte
11.15 Deutscher Seewetterbericht
11.30 Mozart—Schubert
12.00 Konzert
13.00 Glückwünsche
14.00 Kinderfunkspiel
14.30 Chorlieder im Volkston
15.00 Auchhei, heut ist Tanz im Dorf
15.30 Hörbericht
15.45 Meister ihres Fachs
17.30 Deutsche an der Bukowina
18.00 Der ganz. Welt ein glückliches und gutes neues Jahr
18.30 Schöne Melodien
19.40 Deutschland-Sportecho
20.00 Otto Dobrindt spielt
22.00 Nachrichten
22.45 Deutscher Seewetterbericht
22.30-00.55 Wir bitten zum Tanz

Reichssender Hamburg

06.00 Hafenkonzert
08.00 Wetter, Nachr., Hafendienst
08.20 Gymnastik
08.40 Kunstspiegel
09.00 Musik am Sonntagmorgen
10.30 Einkehr am Feiertag
11.15 Es war im Januar, als . . .
11.30 Beethoven
12.00 Konzert
12.55 Zeit, Wetter
14.00 Kinder, hört zu!
15.00 Ein Blumenstrauß
15.45 Balladen
16.00 Musik zur Unterhaltung
16.45 Schwarzer Peter
18.00 Der ganzen Welt ein glückliches u. gutes neues Jahr
18.30 Schöne Melodien
19.00 Die fröhlichen drei Könige
19.30 Beim Schwimmsport-Club
19.40 Sportbericht, Wetter
20.00 Sechstes Volkskonzert
22.00 Nachrichten
22.30 Blasmusik
23.00—24.00 Ein Stündchen Tanz

Montag, den 4. Januar 1937

Deutschlandsender

06.00 Glockenspiel, Morgenruf, Wetter, für die Landwirtsch
06.30 Frühkonzert
11.15 Deutscher Seewetterbericht
11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört
12.00 Konzert
13.00 Glückwünsche
14.00 Allerlei - von Zwei bis Drei
15.00 Wetter, Börse, Programm
15.15 Alexander Brailowsky spielt
15.40 Italienische Opernarien
16.00 Musik am Nachmittag
17.50 Bücherstunde der HJ
18.10 Paul Grümmer spielt
19.00 Aergern ist Unsug!
19.45 Deutschlandecho
20.00 Nachrichten
20.10 Orchestermusik aus Oesterreich
21.00 „Kreuzzug 1921"
22.00 Nachrichten
22.30 Eine kleine Nachtmusik
22.45 Deutscher Seewetterbericht
23.00-24.0 Es meldet sich zur Stelle, die ultrakurze Welle

Reichssender Hamburg

06.15 Weckruf, Morgenspruch Gymnastik
06.30 Morgenmusik
07.00 Wetter Nachrichten
08.00 Wetter, Allerlei Ratschläge
10.30 Glückwünsche
10.45 So zwischen Elf und Zwölf
11.40 Eisbericht
11.45 Meld. d. Binnenschiffahrt
12.00 Schloßkonzert Hannover
13.05 Umschau am Mittag
13.15 Konzert
14.00 Nachrichten
14.20 Musikalische Kurzweil
15.00 Schiffahrtsfunk
15.20 Paul Linke
16.00 Konzert
17.00 „De Wind van de See, de weht overn Diek"
18.00 Aus Meisterwerken
19.00 Tanz der Instrumente
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Blauer Montag
22.00 Nachrichtendienst
22.30-24.00 Spätmusik

Landessparkasse zu Oldenburg

Unsere

Annahmestelle in Sande

wird vom 1. Januar 1937 ab von

Herrn Gendarmerieoberkommissar i. R. Gerhard Mahlstede in Sande, Hauptstraße 37

verwaltet.

Für den Verkehr mit der Landessparkasse zu Oldenburg u. ihren Zweiganstalten, insbesondere mit der Zweiganstalt Jever, wird der Einwohnerschaft von Sande und Umgegend die Benutzung der Annahmestelle bestens empfohlen.

Landessparkasse zu Oldenburg

Aus dem warmen Bett ins warme Zimmer

Tag und Nacht sicheren Dauerbrand erreichen Sie mit Anthrazit-Eierbriketts im Allesbrenner und einfachen irischen Ofen. Das Heizen wird billig und angenehm.

DARUM BRENNT RUHR-ANTHRAZIT-Eierbriketts

Im Auftrage suche **fette Schweine** zu kaufen. Abnahme jede Woche. Hohenkirchen. Emil Onnen.

Wegen Umbau zu verkaufen 2 dunkle Ziegen, 2 Schafe, 20 Leghornhühner sow. mehrere Enten und 1 Fuder Heu. Heidmühle, Frau Feldmann. Privatweg 140.

Goliath-Lieferwagen 1 to, 3/4 to, 1/2 to in gutem betriebsfähigem Zustand billigst z. verk. Andreesen & Oldewurtel, Wilhelmshaven, Hindenburgstr.

Gute belegte Milchkuh sowie schönes Kuhkalb zu verkaufen. Schortens. Karl Döring.

15 junge Hühner zu verkaufen. Bübbens. E. Willers.

Programme C. L. Mettcker & Söhne

Kaufe laufend **Rotschlachtungstiere** Schlachtermeister **Th. Möhlmann, Jever** Ziegelhof. Fernruf 541.

Gesucht eine jüngere **landwirtsch. Gehilfin** Horumersiel. H. Hicken.

Gesucht auf bald oder 1 Februar **3/4-Taghilfe** Mooshütterweg 1. Frau Büsing.

Gesucht landwirtschaftlicher **Gehilfe** bis 18 Jahren. Kleinengroden. Fritz Graalfs.

Suche landwirtschaftlichen **Gehilfen** der gut ackern kann. Fr.-Aug.-Groden. Remmers.

Gesucht auf gleich **jüngerer Gehilfe** Dirks, Old.-Sietwendung.

3. verm. H. Oberwohnung f. einzelne Frau od. ält. Ehepaar. Näheres in der Exp. d. Blattes.

Suche anzukaufen **schwere hochtragende Kühe und Rinder sow. Zuchtbullen** von 3—8 Zentner. Milchleistung nicht unter 3% Fett. **Georg Stoffers** Jever, Fernruf Jever 230.

Zu verkaufen oder zu vertauschen eine junge **flotte Herdbuchkuh** Buddenbera, Telephon 424.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 3. Januar 1937

Evang. Stadtkirche in Jever. 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Beushausen.

Wiefels. 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Lübben.

Tettens. 10 Uhr Lesegottesdienst

Middoge. 10 Uhr Gottesdienst

Pakens. 10 Uhr Gottesdienst u. Kinderlehre.

Minsen. 10 Uhr Gottesdienst Pastor Rieken.

Schortens. 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Rischelmann.

Sengwarden. Kein Gottesdienst.

Fedderwarden. Kein Gottesdienst.

Accum. Kein Gottesdienst.

NS.-Frauenschaft Hohenkirchen

Versammlung, 18. Jan 2. Mütterschulungskursus, Mitte Januar. **Säuglingspflege.** Anmeldungen bei mir erbeten. **Die Leiterin.**

Konzerthaus - Lichtspiele

Heute Sonnabd. 8.30 Uhr

Renate Müller Walter Frank, Georg Alexander in dem spannenden Film **Eskapade**

Morgen Sonntag 2 Uhr, 4.30 und 8.30 Uhr

Der Postillon von Lonjumeau

nach Motiven der weltberühmten Oper mit Leo Slezak, Lucie Englisch, Rose Stradner, Willy Eichberger.

Schönes neues Beiprogr.

2 Uhr Jugendvorstellung

ANKRA-UHREN CARSTENS.

Schwindel Arterienverkalkung **Kopfschmerzen** Hoher Blutdruck verhütet Carlo Kein Knoblauch, garantiert geruchlos Viele begeisterte Anerkennungen liegen vor. **Carlo** Kräuter-Auszug Fl. 1,85 Kräuter-Tabl. Ds. 1,— Drog. E. Helkes, Gr. Burgstr. 18.

Sofas, Chaiselongues, H. Faß, Schlachtstraße.

Gartenbauverein Hooksiel u. Umg.

Nachruf!

Unser liebes Mitglied **Ludwig Kirchhoff** ist verstorben. Beerdigung Dienstag, 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in Pakens.

Ehre seinem Andenken.

Zum letzten Geleit treten die Mitglieder 2.30 Uhr bei Fulfs Gasthof an.

Am 31. Dezember starb plötzlich unsere liebe, gute Tochter

Hilde

im Alter von 11 Jahren.

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige:

H. Meenzen und Frau nebst allen Angehörigen.

Horum, 31. Dezember 1936

Beerdigung am 2. Jan., nachm. 3 Uhr auf dem Friedhofe in Minsen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Tochter sagen wir allen **herzlichen Dank**

Familie Schrör.

Tettens.

Mütterberatung

am Dienstag, 5. Januar, nachm. 4 Uhr im Isolierhaus.

Dein Opfer zum WHW. soll Dein Bekenntnis zum Sozialismus sein. Wer nicht zum Opfern bereit ist, lehnt den Sozialismus ab und stellt sich so außerhalb unserer Volksgemeinschaft.

Achtung! „Bahnhofshalle" Achtung!

Heute Sonnabend und morgen Sonntag **Tanz**

!!! **Oestringer Hof Schortens** Am Sonntag großer Ball Es ladet freundlichst ein **Gerh. Ellts** !!!

Statt Ansage.

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt eines munteren Silvestermädels an.

Anna Janßen geb. Janßen
Hans Janßen

Rahrdum 25.

Die Geburt einer Tochter zeigen in dankbarer Freude an.

Adolf Behrens und Frau

Schönengroden, den 31. Dezember 1936.

Die glückliche Geburt eines Sohnes zeigen erfreut an

Edo Euken und Frau Hanna geb. Schild.

Wiarden, den 31. Dezember 1936.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Gertrud Lehnhoff
Hans Harms
Oberfeldmeister

Hannover — Jever i. O., z. Zt. Nienburg a. d. W.

Neujahr 1937

Als Verlobte grüßen:

Minna Janßen / Fritz Janssen

Thunum, z. Zt. Thedmerswarfen — Bohnenburg/Hooksiel

Neujahr 1937

Ihre Vermählung geben bekannt:

Wilhelm Pannbacker und Frau Catharine geb. Otten

Kl.-Werdum

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Heute morgen 10.30 Uhr starb nach einem arbeitsreichen Leben, drei Tage vor seinem 82. Geburtstag, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

der Steinsetzer

Gerget Adolf Post

In tiefer Trauer:

Joh. Post und Familie, Heidmühle
Adolf Post und Familie, Oldenburg
Onno Post und Familie, Heidmühle

Heidmühle, den 1. Januar 1937.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 4. Januar, nachm. 2.30 Uhr, vom Sterbehause, Kaiserstraße 125, aus.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied heute morgen um 2.30 Uhr nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Schwager u. Onkel

Ludwig Kirchhoff

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Marie Kirchhoff und Kinder nebst Angehörigen.

Hooksiel, den 31. Dezember 1936.

Beerdigung Dienstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof zu Pakens.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter sagen wir allen unseren **herzlichsten Dank**

Familie Fritz Onken

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 1

1. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

147. Jahrgang

Sonnabend, 2. Januar 1937

Reichsminister Dr. Goebbels zur Jahreswende

Rückblick und Ausblick

Berlin, 31. Dezember. Reichsminister Dr. Goebbels sprach heute abend 19 Uhr über alle deutschen Sender zum Jahreswechsel. Seine Rede hatte folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Es ist ein schöner Brauch im neuen Reich, daß in den letzten Stunden des Jahres die Reichsregierung sich noch einmal an die gesamte Nation wendet, um durch den Mund eines ihrer Mitglieder vor ihr und vor der Welt Rechenschaft abzulegen über die Arbeit der vergangenen 12 Monate und einen Ausblick zu gewähren auf die nähere und weitere Zukunft. Es ist das eine Art letzte Jahreszwiesprache zwischen Führung und Volk, fußend auf dem festen und unbeirrbaren Vertrauen, das heute bei uns alle Kreise und Stände im ganzen Lande umschließt. Es ist mir auch am heutigen Abend wiederum eine stolze Pflicht, diesem Brauch nachzukommen, und ehe nun der laute Festesjubel und -trubel beginnt, sollen noch einmal in dieser stillen Vorfeierstunde die Ereignisse und Vorgänge des vergangenen Jahres in großem Reigen an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Man müßte lügen, wenn man behaupten wollte, daß dieses Jahr irgendeinen von uns mit Sorgen verschont hätte. Sie pochten an die Türen der Armen und Reichen, der Hohen und Niedrigen, und niemand wurde davon ausgenommen. Aber in diesem Jahr ist auch nach Zeiten schwerer Enttäuschungen und furchtbarster Verbitterung, die unser Volk von 1918 bis 1933 belasteten, das Glück wieder in Deutschland eingekehrt. Die Früchte aus der Saat der ersten Jahre unserer Revolution haben nun allmählich zu reifen begonnen, und mit Freude können wir beobachten, wie die ganze Nation nach und nach in ihren Genuß kommt. Sorgen und Mühen, Arbeit und Schweiß fangen an sich zu lohnen. Wir Deutschen sind keine Pharisäer, die, wenn sie in die Welt schauen, nur den Splitter im Auge des Nachbarn sehen, den Balken aber im eigenen Auge nicht bemerken wollen. Wie alle anderen Völker haben wir im vergangenen Jahre uns mühen und sorgen müssen; aber wir haben nicht umsonst gekämpft.

Es liegt uns nicht, uns in die inneren Verhältnisse anderer Länder hineinzumischen. Trotzdem aber können wir mit tiefer Beglückung feststellen, daß, während anderswo die Völker vielfach von Bürgerkrieg und Wirtschaftsverfall, von Finanzkrisen und Inflation heimgesucht wurden, der Kampf Aller gegen Alle die Gemeinschaft der Nationen zerstörte, blutige Auseinandersetzungen das nationale Gefüge der Staaten erschütterten, Deutschland von all diesen Geißeln der Menschheit verschont geblieben ist. Was man uns prophezeite, als der Führer am 30. Januar 1933 die Macht antrat, davon sind wir verschont geblieben; aber bei den lauten Propheten von damals ist es manchmal leider Wirklichkeit geworden. Während bei uns Frieden, Ordnung, Arbeit und Disziplin herrschen, werden anderswo vielfach die Völker durch Aufruhr, Streik, Fabrikbesetzungen, wahnwitzige Geldmanöver, Haß und blutige Zwietracht auf das tiefste beunruhigt.

Auch mancher gute Deutsche, der im Anfang unserer Revolution noch mit gewissen Vorbehalten uns gegenüberstand und vielleicht meinte, daß das Glück der Völker nur in dem längst als Scheindemokratie entlarvten Parteileben gefunden werden könnte, hat gerade im vergangenen Jahr Gelegenheit genug gehabt, an den Verfallserscheinungen unserer demokratischen Umwelt die Richtigkeit des vom Führer eingeschlagenen Regierungs- und Führungskurses zu erkennen und festzustellen, daß es in den modernen Staaten meniger auf die Formen als auf Wesen und Inhalt einer demokratischen Uebereinstimmung zwischen Volk und Regierung ankommt. Er hat dabei begreifen gelernt, daß eine starke Autorität zur Führung der Völker nötig ist, und nur der Verzicht des Einzelnen auf egoistische Eigenrechte die Freiheit aller auf die Dauer gewährleisten kann.

Wir betonen das nicht noch einmal, um etwa unsere Auffassungen anderen Völkern aufzudrängen; aber wir bleiben ihnen treu und bauen auf der Festigkeit und Härte unserer nationalsozialistischen Prinzipien die Existenz und das Glück des neuen Reiches auf.

Wie wenig bedeutet ein Jahr im ewigen, unaufhaltsamen Strom der Zeit! Wieviel aber schließt es doch manchmal in sich ein, wenn man es rückschauend zusammenfaßt! Manches, was das Jahr 1936 uns brachte, ist selbst uns schon fast aus der Erinnerung entschwunden. Die Zeit geht so schnell, daß wir die Ereignisse dieses Jahres beinahe so empfinden, als hätten sie sich vor zehn Jahren abgespielt. Es war ein Jahr so reich an Segen und Erfolgen für Deutschland, daß der Führer in seiner Rede am 8. November vor seinen alten Mitkämpfern in ergreifenden Worten zum Ausdruck bringen konnte, daß er nun zum ersten Mal in seinem Leben ohne ganz schwere Sorgen in die Zukunft des Reiches blicke.

Wenn ich nun noch einmal einzelne Vorgänge dieses Jahres ins Gedächtnis zurückrufe, so hauptsächlich, um darzutun, wieviel wir ihm zu verdanken haben und wie glücklich und zufrieden wir darauf zurückblicken können.

Am 15. Februar proklamierte der Führer in seiner großen Rede bei der Eröffnung der Internationalen Automobil- und Motorradausstellung den Plan der deutschen Selbstversorgung mit Brennstoff und Gummi.

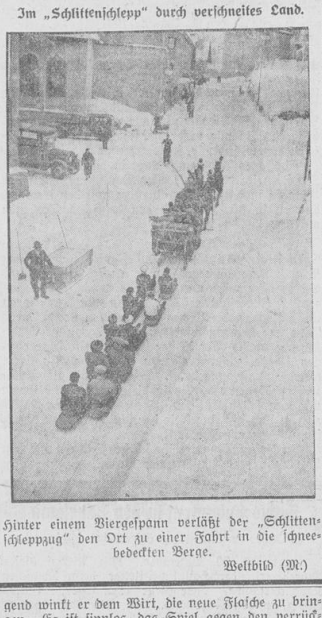
Am 9. September erging auf dem Parteitag der Ehre in Nürnberg seine Botschaft an die Nation zum Beginn des zweiten Vierjahresplanes zur Sicherung des deutschen Lebens; in vier Jahren soll Deutschland in all den Stoffen gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch die Chemie- und Maschinenindustrie, sowie durch unseren Bergbau selbst geschaffen werden können. Ein kühner Wurf in der Projektierung und Zielsetzung, dessen Ernst und Bedeutung vor allem daraus erhellte, daß der Führer dem Ministerpräsidenten Generalobersst Göring in einem Erlaß vom 19. Oktober die Durchführung dieses Vierjahresplanes übertrug.

Der erste Vierjahresplan, der bei Beginn der Machtübernahme vom Führer proklamiert wurde, konnte mittlerweile als erfüllt und damit erledigt gelten. Während es am 1. Januar 1936 im Reich noch 2½ Millionen Arbeitslose gab, waren Ende Oktober 1936 nur mehr etwas über eine Million Arbeitslose vorhanden. Es war also nationalsozialistischer Initiative und Tatkraft gelungen, mit der Beseitigung der Arbeitslosigkeit das wichtigste und einschneidendste Problem der Gegenwart, an dem sich alle unsere Vorgänger vergebens abgemüht hatten, zu lösen.

Der Nationalsozialismus vertritt den Standpunkt, daß der Politik das Primat der Volksführung zukomme, und die Wirtschaft nur eine, wenn auch eine der wichtigsten Funktionen des Volkslebens ist. Politische Erfolge also sind die Voraussetzung für wirtschaftliche Besserung, und es war deshalb auch notwendig, im Jahre 1936 eine Reihe von Aktionen politischen Charakters durchzuführen und Maßnahmen zu treffen, die zur Sicherung unseres nationalen Lebens erforderlich waren. Am 7. März proklamierte der Führer in seiner großen Rede vor dem Reichstag die volle Reichssouveränität im Rheinland, nachdem der franko-sowjetrussische Vertrag den Locarnopakt praktisch annulliert hatte. Diese Aktion schloß in sich die Elemente einer wahrhaften Friedenshandlung. Der am selben Tage einsetzende Wahlkampf endete am 29. März mit dem überwältigendsten Stimmensieg, der jemals in einem Volke errungen wurde.

Bei den Olympischen Spielen in Garmisch-Partenkirchen und in Berlin hatten Hunderttausende von Ausländern Gelegenheit, das neue Reich mit ihren eigenen Augen zu sehen und das Gesehene in Vergleich zu setzen mit all den Lügen und Verleumdungen, die von einer feigen und niederträchtigen

Im „Schlittenschlepp" durch verschneites Land.



Hinter einem Viergespann verläßt der „Schlittenschleppzug" den Ort zu einer Fahrt in die schneebedeckten Berge.

Weltbild (M.)

Zum 160. Geburtstag des Bildhauers Christian Rauch.

Christian Daniel Rauch, dessen Geburtstag sich zum 160. Male jährt, wurde am 2. Januar 1777 zu Arolsen im Fürstentum Waldeck geboren. Rauch gilt als einer der bedeutsamsten Bildhauer der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Weltbild (M).

Weg ohne Spur

Roman von Roland Marwitz

Carl-Duncker-Verlag / Berlin W 62

Nachdruck verboten.

27) (Fortsetzung.)

„Ich wollte dir noch zum Heimgang deiner Mutter kondolieren, Lothar," der Spökenkieker löst zwei Finger vom Kelchgriff und streckt sie, das Glas nicht lassend, Lothar von Bessenich hinüber.

„Ein bißchen spät," murmelte der Baron, und er blickt den Vetter Sebaldus an, prüfend, als wolle er sehen, ob der Spökenkieker nun vollends verrückt geworden sei.

„Ja, ein wenig. Aber es ging ja nicht früher."

Dem Tönnchen wird es zu toll. Er hat schon die ganze Zeit unbeachtet gesessen und vor lauter Verlegenheit das Weißbrot auf dem Tisch zu kleinen Kügelchen gedreht, jetzt ruft er nach neuem Champagner,

„Du mußt ihm Revanche geben, Spökenkieker!"

In Lothar von Bessenich findet Traugott, das Tönnchen, einen Mann, der den Vorschlag als sehr berechtigt begrüßt. Natürlich, Revanche! Und bei der neuen Flasche wird es fröhlicher hergehen. Die hagere Vogelscheuche kann wahrhaft einen ausgewachsenen Mann gruseln machen.

„Diesmal umgekehrt! Ein Würfel und die niedrigste Nummer! Los!"

Lothar von Bessenich schüttelt den Becher, er stülpt ihn auf den Tisch, daß die Brosamen stäuben und die Gläser zittern. „Eins!" Beim ersten Wurf die niedrigste Zahl, es steht fest, daß diesmal Sebaldus den Schampus bezahlen muß. Der Spökenkieker faßt den weißen Würfel mit den schwarzen Augen und läßt ihn behutsam in den Becher fallen. Er schüttelt ihn kaum, sondern setzt ihn vorsichtig auf, wie etwas Zerbrechliches. Vorsichtig hebt er den Becher, mit der Geste eines Priesters oder eines Zauberers. Die kleine Elfenbeinfläche ist glatt, weiß, ohne dunkles Würfelauge.

„Null!" konstatiert das Tönnchen mit offenem Mund. Lothar von Bessenich beugt sich über den Tisch. Der Spökenkieker hat eine Eins geworfen, aber ein winziges Brotkügelchen hat sich auf den schwarzen Punkt gelegt, vielleicht, daß der Vetter Sebaldus ihn mit einem Taschenspielergriff in die kleine Versenkung preßte. Dennoch wagt der Baron nicht, den Wurf für ungültig zu erklären. Schweigend winkt er dem Wirt, die neue Flasche zu bringen. Es ist sinnlos, das Spiel gegen den verrückten Münsterländer aufnehmen zu wollen.

Der Wein perlt in den Gläsern, und über die Ränder schwillt eine Krone prickelnden Schaumes. „Das Wohl deines Sohnes, Lothar!" Der Spökenkieker leert das Glas mit einem Zuge. Der Freiherr von Bessenich tut nur langsam Bescheid und setzte den Kelch fast unberührt auf die Tischplatte.

„Dank, Spökenkieker. Werde ich ihn wiedersehen?"

„Deinen Sohn?" Sebaldus von Bessenich sieht den Vetter vom Rhein lange mit seinen wasserhellen Augen an. „Nein, du wirst ihn nicht wiedersehen."

„Und Nicola?" Lothar von Bessenich wagt auch diese Frage. Er wagt sie mit frecher Stimme, denn er ist nicht willens, sich von dem Skelett dort in Angst und Schrecken jagen zu lassen. Immerhin verrät er mit diesen Worten, daß Nicola nicht bei ihm ist.

„Nicola? Deine Frau? Auch nicht."

„Gut, Nicola auch nicht." Der Baron sucht in der Tasche seiner geblümten Weste nach einem Geldstück. Er wirft es auf den Tisch und steht auf. Er reicht dem Tönnchen die ganze Hand, dem Spökenkieker aber bietet er nur zwei Finger, wie dieser sie ihm vorher bot, als er die verrückte Kondolenz auf Lothars Mutter aussprach; zwei Finger nur, das ist die Art der Bessenich, wenn sie Leute ohne Rang und Namen grüßen, kleine Leute, einfaches Volk. Lothar darf den Vetter so verabschieden, denn die Münsterländer haben in der vergangenen Generation zweimal ins Bürgertum geheiratet.

Der Baron tritt auf die Straße. Er muß sich gewaltsam erinnern, wo er ist. Natürlich, das ist Köln. Was wollte er in Köln? Vielleicht den Kriminalrat aufsuchen oder gar den Vetter Clemens? Nein, es war etwas anderes, und er will ja auch nicht der Freiherr von Bessenich sein, er will Schmitz heißen, ja, das will er.

Es ist dunkel geworden, der Herbstabend kam schnell, und er bringt Nebel und Kühle. Dennoch findet Lothar von Bessenich, ohne zu fragen, die Kellertreppe, über der das Schild „Zum Treppche" steht. Etwas mühselig steigt er die steilen Stufen abwärts, dann blendet ihn das Licht der tranigen Lampe unter der Decke, und er ist froh, eine Bank zu erkennen, auf die er sich schwer niedersetzt.

Nun wäre alles gut, könnte man den Kopf auf die Tischplatte legen und einschlafen, brauchte man nicht den Hanswurst zu spielen, Herr Schmitz zu sein und nach Maria Villich, die heute anders heißt, zu fragen. Da niemand zu kommen scheint, legt Lothar von Bessenich das heiße Gesicht in die Hände, die auch nicht kühl sind, und er schließt die Augen. So wäre es gut, auszuruhen, wäre nicht das Kindergemeine, das von irgendwoher zu ihm dringt. Er haßt diesen Ton. Nicola soll aufstehen und hinübergehen, oder nein, die alte Schmitz ist ja da.

Die alte Schmitz! Lothar von Bessenich läßt die Hände sinken. Jetzt weiß er, wer diesen Namen führte, den er selbst annahm, jetzt weiß er es. Er versucht zu lächeln, aber es wird nur ein Verzerren der Lippen. Dann steht jemand neben ihm, ein großer, breitschultriger Geselle. Er fragt, was der Herr wünsche, er fragt es, obschon er nicht der Wirt zu sein scheint, denn er trägt die hohen Wasserstiefel eines Rheinschiffers.

„Champagner!" Lothar von Bessenich ruft es laut, es soll fröhlich klingen, dies helle Wort, und es soll die seltsame Angst betäuben, die ihn vor diesem Fremden überfällt, obschon er sonst kein Mann der Furcht ist.

Der breitschultrige Schiffer mit dem Kugelkopf geht mit wiegendem Gang durch den engen Raum, er pfeift. Eine ganze Weile pfeift er. Dann bleibt er plötzlich vor Lothar von Bessenich stehen.

„Wer sind Sie denn überhaupt? Wie kommen Sie denn hierher? Sie sind doch keiner von uns, und von der Polizei sind Sie auch nicht. Sie sind einer von denen da oben. Das scheint jetzt Sitte zu werden, daß ihr uns auch in unseren Löchern aufsucht. Der Herr Kater sucht die Maus, was? Aber es sind Ratten da, Herr Kater! Ratten! Und wenn Sie Champagner wollen, die Kneipen, die Sie suchen, sind zwei Straßen weiter. Da bekommen Sie ihn und Weiber dazu, soviel Sie wollen."

Die schwere Müdigkeit ist von Lothar von Bessenich gewichen, er ist nüchtern und klar, er sieht, daß er einen Weg suchen muß, hier herauszukommen, denn er möchte nicht die Pistole ziehen, die in der Tasche des Ueberrocks steckt. Nein, das möchte er nicht. Ruhig steht er auf.

„Wenn Sie wissen wollen, wer ich bin, mein Name ist Schmitz. Was Sie da sagen, verstehe ich nicht. Aber es scheint mir nötig, daß hier einmal die Polizei nach dem Rechten sieht. Und jetzt — bei Seite, wenn's gefällig ist!"

Der Schiffer rührt sich nicht, er steht mitten in der Tür und lacht. Er lacht frech und autmütig.

„Also, Herr Schmitz! Herr Kater Schmitz. Und was ist das hier? Ist das ein Wappenring, he? Gehören die Schmitze jetzt dem deutschen Adel an, sie? Stehlt uns nicht auch noch unsere Namen, ihr! Es ist genug, daß ihr das Geld und die Mädchen und die Weiber nehmt, ihr! Es ist genug!

„Er ist besoffen!" schreit Lothar von Bessenich, und seine Hand fährt nun doch in die Tasche, wo die Waffe steckt.

Im nächsten Augenblick prallt er an die Wand. Des Fremden Faust hat gut gezielt und gut getroffen. Lothar von Bessenich reißt die Pistole hervor, doch ehe er sie heben kann, ist seine Hand umklammert. Es ist eine schlanke, zarte Hand, fast die Hand eines Kindes, die ihn umspannt und die dennoch stark genug ist, ihn am Schießen zu hindern. Der Baron läßt die Hand mit der Waffe fallen, dann blickt er zur Seite. Es ist Magdalena Villich, die neben ihm steht.

„Eine feine Kaschenme, das hier, Mademoiselle Lene."

„Also richtig geraten, Herr Kater. Das ist die Maus, die man fangen will. Darf man fragen, woher Sie Mademoiselle kennen?" Der stiernackige Mann läßt den Stuhl, den er zur Abwehr erhoben hatte, auf den Boden knallen.

„Bitte, Jan, gib den Weg frei für Herrn Baron von Bessenich." Magdalena sagt es mit leiser Stimme, dennoch scheint es, als halle der Name wider von allen Wänden.

„Der ist es? Der?!" Jan ten Meer tritt zur Seite. Die Tür ist offen, Lothar von Bessenich könnte gehen. Dennoch zögert er. War er nicht gekommen, um nach Maria zu fragen? Natürlich, Maria! Hier, die Schwester, wird ihm Bescheid geben können. Magdalena Villich steht zwischen ihm und dem Mann an der Tür, sie hat die Hände gefaltet, die schlanken Kinderhände, an denen ein paar Ringe mit hellen Steinen blitzen. Ja, für derlei langt's bei den Töchtern des Kantor Villich, für billige Kirmesringe langt es. Einen Trauring zu erhalten, ist schwerer. Magdalena schweigt.

„Was wünschen Sie von meiner Frau, he?"

Lothar von Bessenich tritt einen Schritt zurück, als der Schiffer auf ihn zukommt.

„Ihre Frau? Maria ist Ihre Frau?"

„Sie ist's. Aus zweiter Hand, ja. Ich weiß es. Ich weiß, daß ihr einmal der Herr von Bessenich die Ehe versprach. Aber daraus wurde wohl nichts. Man hatte sich's anders überlegt, und so kam es anders. Wollen Sie mir gefälligst sagen, was Sie von meiner Frau wollen, Herr Kater Schmitz?"

Lothar von Bessenich hört nicht den Hohn und Spott in des Schiffers Stimme, er weiß nur, dies ist Marias Mann, er allein hat die Macht, ihn zu ihr zu führen, damit er niederfallen kann und auf den Knien bitten um seinen Sohn.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Emigrantenpresse immer noch in der Welt über Deutschland verbreitet werden.

Es ist ein Reich der Kraft und der Ehre, das wir aufgerichtet haben. Deutschland will den Frieden, ist aber von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein wehrloser Staat in einer bewaffneten Umwelt dauernd die Gefahr eines Krieges heraufbeschwört. Durch die Einführung der zweijährigen Dienstpflicht am 24. August wurde unserem Willen zur Selbstbehauptung, aber auch zu einem ehrenhaften Weltfrieden demonstrativ und wirksam Ausdruck gegeben. Am 17. September erfolgte die feierliche Indienststellung des Segelschulschiffes „Horst Wessel", am 1. Oktober die Indienststellung der U-Boot-Flottille „Salzwedel". Am 3. Oktober lief in Wilhelmshaven das Schlachtschiff „Scharnhorst" und am 8. Dezember in Kiel das Schlachtschiff „Gneisenau" vom Stapel. Die Parole, die der Führer in seiner Neujahrsbotschaft 1936 ausgab, erfuhr so ihre fortlaufende Verwirklichung. Das Reich steht in Ehre, es genießt seine Freiheit und kämpft für den Frieden.

Ein Ausdruck des deutschen Friedenswillens ist der Abschluß des deutsch-österreichischen Abkommens vom 11. Juli. Damit wurde einer der gefährlichsten Gefahrenpunkte der mitteleuropäischen Lage überwunden und zwischen den beiden Bruderstaaten Deutschland und Oesterreich ein erträgliches Verhältnis geschaffen. Am 14. November fiel durch die Wiederherstellung der deutschen Hoheit über die Ströme im Reichsgebiet eine weitere Entehrung durch den Versailler Vertrag. Unser unermüdlicher und konsequenter Kampf gegen den Versuch einer bolschewistischen Revolutionierung der Welt gipfelte in dem am 25. November abgeschlossenen Abkommen zwischen Deutschland und Japan zum gemeinsamen Widerstand gegen die Moskauer Komintern.

Es ist uns heute noch nicht möglich, im einzelnen die welthistorische Bedeutung all dieser Vorgänge, die hier nur mit nüchternen Daten wiedergegeben werden können, auszumessen. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in diesem Jahre nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt ihr Gesicht verändert haben. Welch eine Bilanz schließen diese Tatsachen ein, aber wieviel Sorgen auch für Führung und Volk brachten sie im einzelnen mit sich! Es ist sehr leicht, die Vorgänge eines Jahres, wenn es hinter uns liegt, aufzuzählen. Schwer aber ist es, sie für ein anbrechendes Jahr zu planen, festzulegen und durchzuführen. Das erfordert ein Höchstmaß an Arbeitsernst, Mut, Entschlossenheit, Initiative und Verantwortungsfreudigkeit. Denn die Gelegenheiten zu handeln sind selten; man muß sie schnell und kühn ergreifen, ehe sie wieder entschwinden.

Was wird das nun anbrechende Jahr 1937 uns bringen? Seine Aufgaben liegen klar und unverkennbar zutage: Wir müssen das Reich weiter ausbauen. Die Durchführung der ersten Etappe des Vierjahresplanes zur Sicherung unseres nationalen Lebens erfordert den restlosen Einsatz der ganzen Nation. Neben dieser Arbeit hat die bewußte Gestaltung und weitere Vervollkommnung unserer sozialen Ordnung zu treten. Diese ist die Grundlage unserer Volksgemeinschaft, die wiederum den sichersten Ausgangspunkt bietet für die Stärkung unserer nationalen Macht, für die Mehrung unseres Ansehens in der Welt und für die Entschlossenheit, mit der Deutschland antritt zum unentwegten und unerbittlichen Widerstand gegen die unterirdischen Bolschewisierungsversuche der Komintern in der ganzen Welt.

Zu diesen Aufgaben ist die ganze Nation aufgerufen. Sie vereint sich in dieser letzten Stunde des abgelaufenen Jahres in einem festen und unverbrüchlichen Dank- und Treuebekenntnis zum Führer, der uns auch in den vergangenen zwölf schweren Monaten wieder wie der Herzog seines Volkes voranschritt im Kampf um die Freiheit, das Leben und die Ehre der Nation. Wir alle wünschen ihm aus tiefstem Herzen Glück, Gesundheit und eine gesegnete Hand in all seinem Tun und Lassen, Kraft im Werk und wie bisher Größe, Mut und Kühnheit im Entschluß. So wie in der Vergangenheit, so kann er auch in kommenden freudigen und schweren Stunden der Liebe und des Vertrauens seines Volkes immer gewiß sein. Deutschland ist stolz und glücklich, ihn zu besitzen und seiner starken Hand die Führung der Nation anvertraut zu wissen.

Diesem Volke aber auch gebührt der Dank seiner Führung. Es hat sich seiner großen Aufgaben würdig erwiesen. Es ist nicht mutlos und schwach vor ihnen zurückgewichen, sondern hat sie ins Auge gefaßt und mit ihnen gerungen, bis sie bewältigt waren. Gemeinsam aber wollen wir alle dem Allmächtigen danken, daß er uns auch in diesem Jahre seinen Segen nicht vorenthielt, und ihn bitten, auch weiterhin seine schützende Hand über Volk und Reich zu halten.

So grüße ich denn zum letzten Mal in diesem Jahre alle Deutschen in Stadt und Land. Ich grüße die Deutschen, die das Glück haben, im Reich zu leben und die Segnungen des neuen Staates zu genießen. Ich grüße aber auch und vor allem aus tiefstem Herzen die Deutschen, die jenseits unserer Grenzen leben, und die nur mit sehnsuchtsvollen Augen das Land ihrer Väter aus der Ferne sehen. Mit ihnen fühlen wir uns alle verbunden und verbrüdert. So wie unser Herz ihnen gehört, so gehört das wissen wir, ihr Herz uns.

Ein festes Band umschlingt in dieser Stunde die Deutschen im Reich mit allen Deutschen in fremden Ländern und fernen Kontinenten, mit den deutschen Piloten in der Luft und den deutschen Seeleuten auf dem weiten Weltmeer.

In wenigen Stunden wird das Jahr 1936 zu Ende sein. Mit lautem Jubel wird nach altem Brauch das neue begrüßt werden; bei Frohsinn und Scherz aber wird uns auch alle gewiß ein Gefühl ernster Zuversicht erfüllen, wenn vor uns groß und rätselhaft die Frage auftaucht, was das neue Jahr uns bringen wird. Einiges davon ist Schicksal, das meiste aber ist der Gestaltung unserer eigenen Hände, unseres eigenen Willens und unserer eigenen Kraft anvertraut. Schreiten wir also mutig und erhobenen Hauptes in dieses neue Jahr hinein mit dem festen Entschluß, treue Diener des Volkes zu sein und für eine freie deutsche Nation zu kämpfen und zu arbeiten.

In diesem Sinne grüße ich den Führer und sein Werk, unser Volk und unser Reich.

Neujahrsaufruf des Jugendführers des Deutschen Reiches

Berlin, 1. Januar. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat an die Hitler-Jugend folgenden Neujahrsaufruf erlassen:

Wieder stehen wir am Anfang eines neuen Arbeitsjahres. Die Parole des vergangenen Jahres, das wir das „Jahr des deutschen Jungvolks" nannten, ist verwirklicht. Der 1. Dezember 1936 brachte mit dem Gesetz über die Hitler-Jugend den feierlichen Abschluß unserer Jahresarbeit, die ganz im Zeichen der Werbung stand. Viele hunderttausende neuer Kameradinnen und Kameraden werden im kommenden Jahr in unsere Gemeinschaft eintreten. Damit ergibt sich für die Führung der Jugend die Notwendigkeit, an die Lösung einer Frage heranzutreten, die für unsere zukünftige Arbeit entscheidend geworden ist.

Die Hitler-Jugend hat immer das Heim als eine wesentliche Voraussetzung ihrer Gemeinschaftsarbeit empfunden. Nach unserer Auffassung soll die Jugendbewegung Adolf Hitlers für ihre Zusammenkünfte, die dem Dienst an der Idee gelten, eigene Räume besitzen. Sie soll unabhängig sein von solchen Bierwirtschaften und anderen Lokalen, die ihre Nebenräume nur dann zur Verfügung stellen, wenn ihnen die Garantie geboten wird, daß die Jugend dort Alkohol und Nikotin konsumiert.

Wir brauchen Heime für die Hitler-Jugend!

Schon sind viele gebaut worden, keine wilhelminischen Villen, sondern schlichte, zweckmäßige und schöne Jugendheime, die Ausdruck unserer Zeit sind und damit jener Baugesinnung, die Adolf Hitler mit dem Wort bekannt hat:

Deutsch sein heißt klar sein?

Viele deutsche Gemeinden haben sich bereits in ihrem HJ.-Heim ein Denkmal ihrer nationalsozialistischen Gesinnung geschaffen. In Verbindung mit dem Heimbeschaffungsausschuß der Reichsjugendführung, der ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht, errichteten sie vorbildlich schöne Gebäude, die des Ehrennamens „Heim der Hitler-Jugend" würdig sind.

Aber dies ist nur ein kleiner Anfang! Viele tausend Hitler-Jugend-Heime müssen noch gebaut werden!

Das Heim der Hitler-Jugend ist ein Wahrzeichen der kompromißlosen Kameradschaft der neuen Generation. Es ist zugleich Ausdruck ihres Lebensgefühls und Lebensstils.

Meine Kameradinnen und Kameraden! Ihr selbst müßt die Voraussetzung für Eure Arbeit schaffen! **Das Jahr 1937 soll das Baujahr der Hitler-Jugend sein!**

Darum erkläre ich das Jahr 1937 zum Jahr der Heimbeschaffung.

Berlin, den 1. Januar 1937.

Baldur von Schirach.

Julius Gubitz tritt in den Ruhestand

45 Jahre im Dienst der öffentlichen Meinung.

Hannover, 30. Dezember. Mit Ablauf dieses Jahres tritt der Hauptschriftleiter beim Deutschen Nachrichtenbüro, Zweigstelle Hannover, Julius Gubitz, in den Ruhestand. Ueber 45 Jahre hat er im Dienst der öffentlichen Meinung gestanden und sich hierbei stets als aufrechter Kämpfer für die nationale Sache erwiesen.

Am 4. Juni 1870 in Bremen als Sohn eines Zeitungsverlagsleiters geboren, fand er im Elternhaus eine ausgezeichnete verlegerische und journalistische Ausbildung, die es ihm ermöglichte, schon mit verhältnismäßig jungen Jahren in der Presse verantwortliche Posten zu bekleiden. Nach kurzer Informationstätigkeit beim „Lübecker Anzeiger" trat er 1892 in die Redaktion der „Hamburger Nachrichten" ein, deren sich Fürst Bismarck nach seiner Verabschiedung zur Veröffentlichung von ihm inspirierter scharfer Zeitungsartikel gegen die Tätigkeit seines Nachfolgers und die Politik des jungen Kaisers häufig bediente. Als Verbindungsmann zwischen seinem Verlag und Friedrichsruh verdiente sich Gubitz die journalistischen Sporen, und aus dieser Tätigkeit, die ihm die persönliche Bekanntschaft des Altkanzlers einbrachte, ergaben sich auch mannigfache Beziehungen zu führenden Männern des öffentlichen Lebens und der Politik, die ihm seine spätere Tätigkeit häufig erleichterten. Von Hamburg kam Gubitz 1903 zum Scherl-Verlag nach Berlin, wo er ein Jahrzehnt Chefredakteur, Chef vom Dienst und verantwortlicher Leiter des lokalen Teiles war. Zwei Jahre wirkte er dann noch einmal in Hamburg, und zwar im Auftrage Scherls am „Hamburger Correspondenten". Während des Krieges, nach dessen Ausbruch er die Leitung des „Deutschen Kuriers" übernommen hatte, ging er mit amtlichem Auftrage nach Brüssel und zog dort den „Brüsseler Kurier" auf. **Später finden wir Gubitz beim „Bochumer Anzeiger", wo er sich nach dem Einzuge Degoutes in Eifen unerschrocken und mannhaft für den passiven Widerstand gegen den französischen Einmarsch in deutsches Gebiet einsetzte.** Ein Artikel in seinem Blatt „Poincaré hat Kopfweh" brachte ihm fünf Tage Gefängnis ein. Im Jahre 1926 übernahm Gubitz, der zwischendurch noch kürzere Zeit bei den „Westfälischen Neuesten Nachrichten" in Bielefeld und beim Berliner Westen tätig war, die Hauptschriftleitung des Niedersächsischen Landesdienstes der Telegraphen-Union und die Oberleitung der Agenturen Hannover, Braunschweig, Bremen und Emden.

Mit der Verschmelzung der beiden großen Telegraphen-Büros am 1. Januar 1934 wurde Gubitz in das DNB. übernommen, wo er bis zuletzt als Hauptschriftleiter der Zweigstelle Hannover den Niedersächsischen Landesdienst in vorbildlicher Weise redigierte.

Die Türkei droht mit Austritt aus dem Völkerbund

dnb. Istanbul, 31. Dezember. Die türkische Zeitung „Cumhuriyet" veröffentlicht am Donnerstag einen Leitartikel ihres Herausgebers. Der Verfasser beschäftigt sich mit der augenblicklichen Lage zwischen der Türkei und Frankreich. In dem Aufsatz wird Frankreich vorgeworfen, daß es sich hinter der Völkerbundsfatzung verschanze.

Es wolle dem Völkerbund eine Entscheidung nach seinem, Frankreichs Willen, aufzwingen, die natürlich gegen die Türkei gerichtet sei. Die Arbeitsmethoden des Völkerbundes seien nur zu gut bekannt, und ebenso wisse man, wie reformbedürftig der Völkerbund sei. Aus diesem Grunde sei die Türkei entschuldbar, wenn sie sich der letzten Mittel bediene, um ihr Recht zu wahren. Es wird betont, die Türkei werde sich keineswegs einem irrigen Verfahren dieser noch nicht ausgereiften Genfer Funktion opfern lassen.

Wenn nicht bis zur Januartagung des Rates ein Abkommen mit Frankreich zustandegekommen sei, dann werde die Türkei mit dem Austrittsbeschluß aus dem Völkerbund in der Tasche nach Genf kommen.

Der Verfasser schließt seine Ausführungen mit den Worten: Bevor wir uns vor der Unmöglichkeit einer der Türkei entehrenden Lage gestellt sehen, werden wir dem Völkerbund den Rücken kehren und auch, wenn es unsere verletzte Ehre erfordert, mit erhobener Stirne der ganzen Welt Trutz bieten. Die Ausführungen des Abgeordneten sind um so bedeutungsvoller, da der Verfasser gleichzeitig Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses des türkischen Parlaments ist.

Kieler Dampfer untergegangen

dnb. Kiel, 31. Dezember. Von dem 850 To großen Dampfer „Sensal" der Reederei Paulsen, der in Königsberg geladen hatte, fehlt seit dem 26. Dezember jede Nachricht.

Am 1. Weihnachtstag verließ er den Königsberger Hafen und ging in Richtung Pillau in See. Im Laufe des Tages kam schwerer Sturm auf. Die Vermutung, daß der Dampfer „Sensal" unter Hela vor Anker ging und die Weiterfahrt dadurch verzögert wurde, verliert angesichts der an der Küste bei Pillau angetriebenen Rettungsringe an Wahrscheinlichkeit, so daß man ernste Besorgnisse um den Verbleib des Dampfers und seine zwölfköpfige Besatzung hat.

Das Heim als Ausdruck der Volkskultur

Kultur ist von Dauer sichtbar in den Werken der bildenden Künste. Zu ihnen gehören die Bauten, aber auch die Gemälde und Plastiken, die Möbel und alle die Dinge unserer täglichen Umgebung, die wir mit Hausrat bezeichnen. Hierzu zählen selbst die Gebrauchsgüter, soweit sie eine gestaltete Form haben. In unserer Zeit hat daher auch die Industrie erheblichen Anteil an dem Gesamtbild der Kultur. Denn am Anfang jedes gestalteten Dinges steht der Entwurf, die geistige oder seelisch-geistige Haltung und Leistung. Spender der Kultur sind alle an der Erzeugung, der Erhaltung und der Vermittlung von Kulturgut beruflich Tätigen: Architekten, Innenraumgestalter, Gartengestalter, Maler, Bildhauer, Entwerfer für industriell hergestelltes Kulturgut, dessen Verleger, Hersteller und Händler, Träger der Kultur ist das Volk, soll im nationalsozialistischen Staate das ganze Volk sein.

Der Nationalsozialismus führt das deutsche Volk zu seinem Eigenheim zurück und wirkt zugleich typenbildend. Zunehmend erfaßt er den ganzen Menschen und alle Erscheinungen des Volkslebens. Langsam aber unaufhaltsam wird das Gesicht der Kultur unserer Zeit ein artbekontes Gepräge bekommen. Die Herrschaft der bloßen „Modekunst" ist vorbei. Der Staat ist der große Förderer aller Künste geworden, verlangt aber dafür vom Künstler ganze Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft. Deshalb ist auch die berufsständische Zusammenfassung aller auf künstlerischem Gebiet Berufstätigen, wie z. B. in der Reichskammer der bildenden Künste als einem Teil der Reichskulturkammer unter der Führung von Reichsminister Dr. Goebbels, erfolgt.

Die Dinge unserer täglichen Umgebung sind, kulturell gesehen, gewissermaßen des Einzelnen tägliches Brot an Kultur. Die Baukunst als „Mutter aller Künste" (Goebbels) schafft den Raum. Raum und Haus sind also selbst schon Bestandteil der Kultur. In diesen kulturell erfüllten Raum stellt der Einzelne für sich oder sein Volk für die Gemeinschaft die sichtbar gestalteten Dinge, mit denen es lebt. Ein Vergleich der neu erstandenen und erstehenden Bauten mit der Bau-„kunst" der letzten 50 Jahre zeigt bereits heute den grundsätzlichen Umschwung und das Werden eines volkhaften Neuen. Damals war Kunst meist nur allenfalls ein Können; jetzt wird Kunst wieder ein Künden, wie der Führer formuliert hat. Wenn auch noch zuweilen unischer oder ungelenk im Ausdruck, das Aufwachsen neuer Formen ist deutlich erkennbar. an Haus und Heim, an den Dingen unserer täglichen Umgebung kann jeder Einzelne am kulturellen Leben teilnehmen, das wachsende Neue fördern oder hemmen. Als Volk mit hoher Zivilisation brauchen wir viele Dinge, die wir nicht mehr missen wollen. Möbel und Hausrat bilden die Grundlage und den Nährboden und sind geeignet, den Menschen aufzuschließen für das große kulturelle Geschehen und die großen kulturellen Leistungen, — und nicht nur hinsichtlich der bildenden Künste, sondern auch der Musik und der Dichtung. Man kann mit Recht behaupten: Sage mir, wie du im Rahmen deiner gegebenen Mittel wohnst — und ich will dir sagen, was du für ein Mensch bist. Oder: Wie du zu wohnen wünscht — das verrät deine geistige und seelische Haltung. Die Wohnung ist ein Spiegel der Seele, sie zeugt von einem kulturell lebendigen oder gleichgültigen Menschen.

Noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschen Bauten vor, welche Wahrzeichen deutscher Kultur sind. Damals enthielten Heim Dinge und Möbel, die uns heute noch und für alle Zeiten ansprechen und die wir lieben und achten. Es bleibe hier unerörtert, wer die Schuld an dem Vorfall bis zur fast völligen Zersetzung dieses Teils der deutschen Volkskultur hat, in Uebereinstimmung mit Verfall und Zersetzung der deutschen Kultur überhaupt. **Unbestreitbar ist, daß das Gleichgültige, das kulturell Unwertige oder das Unwürdige die Oberhand bekam,** eine eindringliche Mahnung für alle Schaffenden zur kulturellen Besinnung und Pflichterfüllung.

Das Notwendige jeden Heims sind die Möbel. Wie selten sind wir bereit und innerlich dazu in der Lage, viel davon unbesehen aus der Hand der Generation vor uns zu übernehmen. Auch volkswirtschaftlich gesehen ist das sehr zu bedauern. Denn ganze Wohnungseinrichtungen werden heute im Althandel fast zu Brennholzpreisen angeboten, ohne Käufer zu finden. Aber vor allem aus ethischen Gründen ist das erbfähige Möbel, der erbfähige Hausrat eine logische Forderung, entsprechend dem Grundzug unserer Zeit, die im Zeichen der Bewußtheit und des Strebens nach Reinhaltung deutscher Art steht, wozu die Erhaltung oder Bildung deutschen Brauchtums vornehmlich gehört. Brauch und Väterhausrat gehören aber zusammen. Wollten wir leere Hände haben, wenn wir ans Weitergehen kommen?

Wie wird das Heim, wie wird der Hausrat unserer Zeit ihr formen? Man befürchte keine Uniformierung! Oede Uniformierung haben die modischen Einflüsse in den vergangenen letzten Jahrzehnten gebracht. Wo sah man andere Möbel als aus Kaukasisch Nußbaum, Makassarebenholz, Bubinga, — gab es überhaupt andere Formen als die zum Ueberdruß bekannten abgerundeten, gequollenen oder übertrieben eckigen, mit den aufdringlichen Elefantenfüßen? Möbel entstanden, um Geschäfte zu machen. Wozu sollten sie lange halten, da doch jede Messe neue Formen brachte? Auch hier „l' art pour l' art", die Form um der neuen Form willen. — Der neue Weg geht vom „Nützlichen durchs Wahre zum Schönen": Die es Goethewort gibt gut an, was gemeint ist und erwartet wird. **Zweckbestimmt und brauchbar — kein falscher Schein und keine kalte Pracht** — eine gemütliche Form — eine Oberfläche, die einen wirklichen Gebrauch erlaubt, ohne daß der Gegenstand schäbig wird. Ist es noch notwendig, die Verwendung deutscher Hölzer zu empfehlen, die ethischen und auch volkswirtschaftlichen Gründe hierfür zu erläutern?

Wir haben einen Erfahrungsschatz handwerklicher Technik, ein bedeutendes altes Vorbildgut, einen Handwerkerstand, der bereit ist, ernste Aufgaben zu erfüllen. Man gebe sie! — Ist es unumgänglich, sogleich mit einer „kompletten" Einrichtung den eigenen Hausstand zu beginnen? Wie mancher „Diplomat" steht in Wohnungen, entgegen seinen Bestimmungszweck zur Unterbringung von leeren Einmachgläsern verwendet. Der Beispiele ließen sich viele nennen. — Das Weniger erlaubt ein Besser. Das Besser gibt mehr Arbeit und bietet Gelegenheit, sich zu entwickeln und zu vervollkommnen.

Staat, Städte und Kulturorganisationen haben sich der Aufgabe „Kultur" im Heim seit der Machtübernahme angenommen. Bald werden immer mehr Vorbilder herausgestellt sein. Denn wir haben eine zwar kleine, aber unbeirrbare Schaar Vorbildner, welche unablässig tätig sind, daß noch unsere Generation wieder mindestens die erste Stufe einer allgemeinen deutschen Wohnkultur erreicht. Der Erfolg des Wettbewerbes der Reichskammer für Möbel auf Ehestandsdarlehen ist ein hoffnungsvoller Auftakt nach dieser Richtung.

Max Jung, Stuttgart.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Ich kann den Geist der Musik nicht anders fassen als in der Liebe. Richard Wagner.

Was ist volkstümlich?

Von Rudolf Huch.

Zuweilen geschieht es mir, daß ich mich nach dem Lesen eines Aufsatzes über Dinge des Schrifttumes frage: Bin ich denn dumm, daß ich das nicht verstehe? Habe ich den Aufsatz dann unverdrossen zum zweitenmal gelesen, so fühle ich mich nur in ganz seltenen Fällen klüger, was man auffassen mag, wie man will.

Ich betone, daß mir das nur zuweilen geschieht. So ist es nicht um das deutsche Schrifttum bestellt, daß es nicht Dichter und Schriftsteller gäbe, deren kritische und allgemein literarische Aufsätze ich gern und mit Gewinn lese. Wenn ich im folgenden vom Schrifttum spreche, so sind diese immer ausgenommen.

Das so abgegrenzte Schrifttum nun droht zu einem Fach zu werden, zu einem Gebiet, auf dem der Laie nichts zu suchen hat.

In den Bücherbesprechungen ist kaum noch von dem die Rede, was nach der, wie es scheint, veralteten Anschauung das Wesentliche war, vom Gestalten. Man hat einmal viel darüber geschrieben, inwiefern auch der lyrische Dichter gestaltet, wenn er echt ist; daß aber der epische vor allem andern lebendige Menschen zu schaffen hat, darüber war man früher einig. Bis auf die Sprache ist ja auch alles andre Erzeugnis des Verstandes, nicht der schöpferischen Urkraft.

Bis auf die Sprache! Sofern sie nämlich nicht erdacht ist, wie es alle Ismen waren, wie es jede ist, die ein Schriftsteller sich bewußt als persönlichen Stil bildet. Wer seinen Stil suchen muß, der hat keinen. Eine Sprache, die nicht naturhaft aus der Persönlichkeit des Schaffenden heraus wächst, ist nicht vom Eros verliehen.

Um es in ein Schlagwort zu fassen, man verwechselt heute nicht selten den Denker und den Dichter.

Warum ist uns Gottfried Keller der Meister Gottfried? Weil er ein großer Denker ist? Es gibt manchen, der ihm darin ebenbürtig, mehr als einen, der ihm darin überlegen ist. Nein, wir lieben ihn, weil er ein Meister im Gestalten ist, weil seine Frauen Weiblichkeit, seine Männer Männlichkeit besitzen und seine Menschen insgesamt völkische Eigenart, weil sich das, was er uns erzählt, nie und nirgends begeben hat und sich immer wieder begibt, weil er Naturgefühl hat, weil seine Sprache höchst persönlich und doch allgemein gültig, weil er mit einem Wort ein Dichter ist. In seinen köstlichen Novellen ist nichts Gedachtes, in seinem Meisterroman „Der Grüne Heinrich" weniges, und davon mutet einiges heute schon veraltet an. Dagegen ist sein Alterswerk „Martin Salander" im wesentlichen eine Gedankenarbeit, es ist das einzige seiner Bücher, das auch ein andrer hätte schreiben können. Bisher war man sich denn auch darüber einig, daß es in seinem Lebenswerk untenan zu stellen ist. Wenn es heute einer vom Fach obenan stellen will, weil er hintergründigen Tiefsinn zu finden glaubt, so verwechselt er eben den Dichter mit dem Denker.

Während der Marxistenherrschaft galt Politik unter den Literaten als ein untergeordneter Stoff, was einigermaßen nach sauren Trauben aussah; sie verstanden nichts davon. Nun schlägt das Pendel nach der entgegengesetzten Richtung aus. Lessing fand, daß in Shakespeares „Romeo und Julia" die Liebe selbst gedichtet habe, und so sieht es wirklich aus.

Schließlich muß ja wohl auch in der Dichtung jedes Ereignis unter bestimmten Verhältnissen geschehen. Die Ereignisse in Romeo und Julia können sich nur in einer mittelalterlichen Stadt Italiens abspielen, wo mächtige Adelsgeschlechter gegen einander in Fehde lagen und natürlicherweise den Staat in Unordnung brachten. Diese Zustände sind aber nicht, wie man heute behauptet, das Wesentliche. Shakespeare hat sein Drama nicht Wirren und Lösung in Verona genannt, auch nicht die Montheccki und Capuletti, sondern Romeo und Julia. Das letzte Wort haben die beiden Oberhäupter der streitenden Sippen, es gilt aber nicht dem Staat, sondern den Liebenden.

Man hat gemeint, Shakespeares „Othello" könne schlechtweg Eifersucht heißen. Das ist nicht ganz richtig. Die Komödien Molieres heißen mit Recht Der Hypochonder, Der Geizige und so fort. Bei dem germanischen Dichter, und das ist Shakespeare, ist es nicht Eifersucht schlechthin, es ist die Eifersucht dieses Othello, dieses in vielen Schlachten gehärteten, dunkelhäutigen Kriegers, dessen Liebe und Eifersucht heiß wie Afrikas Wüstenglut sind. Gewiß, er berichtet selbst:

Ich liebe sie um ihres Mitleids willen,
Sie liebt mich, weil ich Gefahr bestand.

Als ein Verhältnis von Seele zu Seele hat es also angefangen, nur ist es nicht dabei geblieben. Schon Dante kennt das:

An diesem Abend lasen wir nicht mehr.

Es ist ein Schicksal, das sich wiederholen wird, so lange die Menschen Gefühl und Empfindung haben werden. Gewiß, Othello sagt nach der Tat, er habe sie um der Ehre willen getan. Welcher Mann fühlt sich nicht entehrt, wenn er sich von seiner Frau, der er seinerseits die Treue hält, betrogen glaubt? Und ein stolzer Krieger sollte nicht so fühlen? Aber eine Reihe von Szenen atmet heiße Liebe und rasende Eifersucht. Othello ist für Jagos Einflüsterungen empfänglich, weil er dunkelhäutig ist, weil er fühlt, daß hier etwas verkehrt ist. Othello und Desdemona gehen zugrunde, weil sie die Sünde auf Blut begangen haben.

Wo der Politiker und der Dichter miteinander verwechselt werden, da kommen ebenso seltsame Urteile zutage wie die Ueberschätzung von Marlin Salander: Heinrich der Fünfte soll das größte der Shakespeareschen Königsdramen sein, da es doch ohne jeden Zweifel das schwächste ist. Daher kommt es, daß Shakespeare hier mit Dialektik wirkt, was er sonst im ersten Drama verschmäht, und daß zu Beginn jedes Auftrittes die Zeit erscheint und berichtet, was in der Zwischenzeit geschehen ist. Undramatischer kann ein Drama nicht sein. An dieser Aufgabe mußte ja auch ein Shakspeare scheitern. Der siegreiche Sonnenjüngling ist für das Drama nur als Nebenfigur möglich, wie es dieser König als Prinz Heinz in „König Heinrich der Vierte" ist.

Selbst in der modernen Oper — vor Wagner hatte die Oper selten etwas mit dem Drama zu tun — sind die Lohengrin und Siegfried nur möglich, weil der eine in sein geheimes Königreich entrückt und der andere aus dem schäumenden Leben in den Tod gerissen wird.

In der deutschen Dichtung spürt man hier und da einen frischen Wind. Goethe, der es ja wohl wissen mußte, mahnt: „Daß die alte Schwiegermutter Weisheit das zarte Seelchen ja nicht beleidige!"

Vielleicht, wer kann das wissen, wird hier und da jemand sagen: Der will gedankenlose Dichtung, er will wie Ludwig Klages den Geist austreiben!

Nein, so ist es wirklich nicht gemeint, ich berufe mich ja auf Goethe!

Man hat Schiller einen Vorwurf daraus gemacht, daß er in „Maria Stuart" den Kampf der beiden Frauen und nicht den politischen Kampf und den um die Religion zum wesentlichen Inhalt macht. Er hat hundertmal recht, er ist hier ja Dichter, nicht Geschichtsschreiber! In „Wilhelm Tell" ist nicht das offenbar Ungeschichtliche der Fehler, sondern der allzu bedächtige Tell, der kein Revolutionär, sondern ein treu sorgender Familienvater ist, übrigens ein Fehler, der nach meiner Ueberzeugung auf die Einwirkung Goethes zurückzuführen ist.

Goethe selbst: Die Literatur der vergangenen Epoche hat es fertig gebracht, den größten deutschen Dichter seinem Volk zu entfremden, weil im Wesentlichen immer nur von dem alten Goethe die Rede war. „Götz von Berlichingen", „Egmont", „Iphigenie", die Gedichte seiner jüngeren Jahre, das alles war für die zünftige Literatur nicht vorhanden, selbst der erste Teil des „Faust" wurde wenig beachtet. Goethes Alterswerk ist unvergänglich, volkstümlich kann es aber nicht werden.

Zwei deutsche Dramen befassen sich wesentlich mit dem Staatsgedanken, „Der Prinz von Homburg" und „Agnes Bernauer". In dem ersteren siegte am Ende nicht ganz folgerecht, das Menschliche über den Staatsgedanken, in dem letzteren geschieht das Umgekehrte. Hebbel war Kleist als Denker weit überlegen, er war als solcher der erstaunlichste unter allen neueren Dramatikern; aber Kleist war der größere Dichter.

Ohne das menschlich versöhnende aber nicht folgerechte Ende würde das sogenannte Volk den „Prinz von Homburg" ablehnen. Hebbel ist nie so recht volkstümlich gewesen, und am wenigsten war es „Maria und Magdalena", das Drama, das in diesem sogenannten Volke spielt. Hebbel ist ein Dramatiker, was nicht viele sind, aber sein Werk ist nicht reine Dichtung, es ist zu viel Gedachtes und selbst Erklügeltes darin.

Reine Dichtung ist immer volkstümlich.

Hätte das Theater des Marxismus nicht außer dem Gemeinen und dem Lüsternen diese knifflichen Probleme gebracht, in denen das Wesentliche hinter dem Geschehen gesucht werden muß, so wären die oberen Galerien nicht leer geblieben. Das sogenannte Volk ist durchaus empfänglich für echte Kunst. Was es ablehnt, das ist das Gekünstelte, das nur Gedachte und das mit Gedanken Ueberladene. Das Volk in seinem unverbildeten Empfinden will nicht von hinten herum, sondern unmittelbar fühlen, es will doch den Sinn der Dichtung erleben, nicht auf Schleichwegen danach suchen.

In meinen jüngeren Jahren machten Schillers und Shakespeares Dramen volle Häuser, und der Beifall der oberen Ränge war immer stürmisch. In den letzten vier Jahrzehnten hatte ich so gut wie gar keine Gelegenheit, ein Theater zu besuchen, soviel ich aber weiß, läßt man die Jamben Shakespeares und Schillers tunlichst in fortschreitende Rede auf. Das soll dem modernen Empfinden einzig entsprechen. Ich für meine Person habe nie den Ehrgeiz gehabt, ein moderner Mensch zu sein, und finde im Gegenteil, daß man dadurch diese Dichtungen zerstört. Das hohe Pathos ist nun einmal der Stil Shakespeares und Schillers, und wenn man einen Dichter seines Stiles beraubt, vernichtet man ihn. Man soll sich auch nicht einbilden, das sogenannte Volk empfände — modern. Gerade das Pathos dieser Dramen ist das Zündende, das Hinreißende, das auch wohl einmal ein Bedenkliches vergessen läßt. Wenn Max Piccolomini sterben will, so ist das seine Sache; wenn er seine sämtlichen Kürassiere bewußt mit sich in den Tod führt, so gehört er vor ein Kriegsgericht. Wer denkt aber daran, wenn er den hinreißenden Auftritt erlebt, wie seine Kürassiere ihn abholen? Ein echter Dichter kann sich vieles erlauben, was dem rechnenden Verstand nicht hingeht, freilich auch nicht unterläuft. Shakespeare stellt zuweilen starke Anforderungen an die Vergeßlichkeit der Zuschauer und behält immer Recht, kraft der jeden Einwand niederschlagenden Gegenwärtigkeit des Geschehens auf der Bühne.

Man dichtet noch nicht volkstümlich, wenn man das sogenannte Volk selbst auf die Bühne und in die Romane und Kurzgeschichten bringt und ja recht — volkstümlich reden läßt. Das Volk will gar nicht immer sich selbst, sein enges Leben und seine lässige Redeweise in der Dichtung wieder finden. Das hat es ja in der Häuslichkeit, an der Arbeitsstätte, im Wirtshaus. Wo du nicht bist, ist die Poesie!

Schon einmal, zur Zeit des Naturalismus, brachte man außer Weibern, die höflicherweise vorurteilsfrei genannt sein mögen, und Gestalten männlichen Geschlechts, die solcher Frauen würdig waren, das sogenannte Volk auf die Bühne, und zwar mit Vorliebe die untersten Schichten. Das Deutsche Theater in Berlin war die Stätte, in denen diese Stücke musterhaft gespielt wurden, so zwar, daß die Zuschauer den Kohl, der auf der Bühne — natürlich gegessen wurde, zu riechen bekamen. Das Publikum für diese Stücke war aber Berlin W, sie waren Kaviar, richtiger vielleicht Wildbret mit Ragout. Erfolg bei den Arbeitern hatten nur Hauptmanns „Weber", aber das lag am Inhalt.

Das germanische Weltgefühl war seit Urzeiten tragisch-heroisch, und gerade das sogenannte Volk unterscheidet, natürlicherweise unbewußt, sehr wohl zwischen dem Tragischen und dem Kläglichen. Es ist nicht so, daß es nach dem happy end verlangt, aber es verlangt, daß der den feindlichen Mächten unterliegende Mensch sich zur Wehr setzt. Damit

---

Die schönen Schwestern

Das Rätsel um die Geschwister Sonderburg

Original-Roman von Emmi Lewald.

Copyright 1935 by Prometheus-Verlag
Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München.
(Nachdruck verboten.)

5) (Fortsetzung.)

Einbruch!

Das Sommeridyll am Fliederhang erlitt einen plötzlichen Stoß.

Franklin wurde eines Morgens von der Stimme des Bankdirektors geweckt, die aus dem taufrischen Garten in sein offenes Fenster hineindrang.

„Man hat eingebrochen bei den Schwestern Sonderburg. Die Hauptkiste mit den Beständen ist leer. Tee und Zigaretten in großen Posten — Seidenstoffe und Kaffeesäcke einfach ausgeräumt . . . Keine Spur . . . Bei den Stickelbeeren Fußspuren im feuchten Gras. So ein Kerl packt sich das in ein paar Rucksäcke und verschwindet im Wald — die Frau Tenge hat fast einen Schlag bekommen. Die Schwestern sind sehr traurig. In so knapper Lage bedeutet solch ein Verlust natürlich viel. Man muß etwas tun! Wir am Fliederhang müssen solidarisch sein. Meinen Sie nicht auch, Franklin?"

„Ich komme nach, Herr Direktor, ich muß mich erst anziehen — ich will Sie nicht aufhalten."

„Nein, nein, wir wollen zu zweien gehen — ich warte solange auf der Bank neben ihrem Päonienbusch."

Dieser üppig blühende Busch, dessen Blüten wie kleine rosa Domkuppeln waren, ehe sie aufbrachen, war das einzig Schöne am Franckinkischen Hause.

Neben dem Busch über die Straße weg sah man unten die Stadt schimmernd im Morgenblau. . .

Ortwigs Stadt — seine Welt . . .

Dort hatte er sich emporgearbeitet durch Fleiß und Ausdauer, Krieg und Frieden in tausend Schwierigkeiten überwunden.

Aber glücklich war er nie gewesen, persönlich glücklich. Das war er erst, seit er im Sonderburgschen Garten den Morgenkaffee trank.

War nicht vielleicht in diesem Unheil eine Chance für ihn?

Niemand konnte sagen, daß er sich mit einem Johannistrieb lächerlich machte, wenn er hier heftend eingriff. Er war als wohltätig bekannt. Die Summen, die er für wohltätige Zwecke zeichnete, waren immer höher als die Ziffern, die der große Weyring sich abrang, der als sparsamer Rechner bekannt war, sobald es sich um Geld für andere handelte.

Er legte das Kinn auf den Stockgriff und streichelte mit der linken Hand eine Päoniendolde.

Ich will dies Servieren nicht mehr. Die Bezahlerei nicht mehr. Die Jünglinge vom Tennisplatz nicht mehr. — Im Grunde haßte Ortwig alle Jünglinge, seit die schönen Wesen am Fliederhang aufgetaucht waren. Sie „lagen" ihm nicht, diese schlanken, trainierten, dreisten Gestalten mit dem Rakett. —

Es dauerte lange mit Franklin.

Bis so ein schöner Mann fertig ist, das braucht Zeit, dachte er neidvoll und seufzend.

Dann gingen sie hinüber.

„Wir haben nirgends Glück."

Da standen die Schwestern Sonderburg mit dem Mädchen um die leeren Kisten. Christa kühl und streng. Regina mit Tränen in den Augen.

„Wir haben kein Glück," sagte Christa. „Wir haben nirgends Glück."

„Waren es ziemlich beträchtliche Werte?" fragte Ortwig.

„Die gestohlene Kiste war speziell mein Besitz," erwiderte Christa. „Sie war noch nicht einmal geöffnet. Sie war unsere ganze Reserve. Wir hatten all unsere Ersparnisse von unseren Meerfahrten hineingetan. Die Möbel sind auf Abzahlung. Die Vorräte waren unser einziger Besitz im Moment, denn die Erbschaft unseres Vaters, die ein Freund von ihm und uns in Holländisch-Indien angelegt hat, ist noch nicht eingetroffen. Sie muß kommen, aber wir wissen noch nicht wann? Was sollen wir nun tun? Versichert hatten wir uns auch nicht. Die Prämien waren uns zu hoch."

„Aber die Polizei? Haben Sie noch gar nicht an die Polizei gedacht?"

„Ja, wir wollten Sie auch bitten, ob wir bei Ihnen telephonieren könnten, unser Anschluß ist noch immer nicht angelegt, obwohl wir schon so oft auf der Post gemahnt haben."

„Ich mache einen Vorschlag," sagte Ortwig. „Ich habe eine verarmte Nichte am Odenwald, die mir immer flehende Briefe schreibt, ihr einen Beruf zu verschaffen. Ich würde sie gern in Ihren Betrieb einsetzen und das Ganze meinerseits etwas finanzieren. Ich organisiere so gern. Ich möchte diesen Betrieb auf eine feste und gesicherte Basis stellen. Ihnen, Fräulein Christa, würde ich vorschlagen, einstweilen als Sekretärin bei mir einzutreten. Der Posten ist fest und ich brauche für eine demnächstige Sitzung in Frankfurt am Main dringend Hilfe und Schreibmaschine. Nicht wahr, Sie können doch alles, wie ich hörte? Dies unangenehme Erlebnis dürfte auf diese Weise schnell zu überwinden sein. Es ist mir und, nicht wahr, auch ihnen, Franklin, direkt peinlich, für die Ehre unseres Fliederhanges, daß eine so abscheuliche Geschichte hier passieren konnte. Hoffentlich kriegen wir die Kerle zu fassen."

Christa sah Ortwig nachdenklich an. „Wie haben wir soviel Freundlichkeit verdient," sagte sie. „Ich bin natürlich gern bereit." Sie lächelte Ortwig mit ihren großen, dunklen Augen an.

„Der Begriff nachbarschaftlichen Zusammengehörens ist hier oben immer stark gewesen — nicht wahr, Franklin?"

Er trat zu Christa und bat sie, mit in seine Villa zu kommen, um selbst zu telephonieren. „Die Hauptsache sei nun eine Polizeistreife durch die Wälder — mein Gott! diese weiten, verschwiegenen Wälder, in denen manche Landstreicher am Herzen der Natur nächtigen."

Franklin und Regine.

Franklin blieb neben Regine stehen.

Sie wendete und ihre Schultern zuckten.

„Es ist ja gewiß schlimm, aber doch nicht so schlimm!" sagte er unsicher. „Es handelt sich doch nur um Sachbesitz. Den ganz großen Schmerz haben man sich doch für die wirklichen Leiden des Lebens aufsparen."

Er kam sich ungeschickt und wie ein Lehrer vor. Sie sah plötzlich zu ihm auf. So wie man jemand betrachtet, den man bisher nur in der Menge wahrgenommen hat, und nun zum ersten Male als Einzelperson aufmerksam ins Auge faßt.

Und mit einem Male errötete sie — bis dicht an ihre Haarwurzeln. Er hatte nie eine Frau erröten sehen.

Das Schauspiel erstaunte ihn.

Der Morgenglanz lag um ihre Gestalt.

Aus der Ferne hörte man Stimmen. Fräulein von Pfaff kam aufgeregt angestürzt und mit langen Schritten nahte von der anderen Seite Baron Corvegg, dessen Prinzip es war, nichts, was am Fliederhang vorging, unkontrolliert zu lassen.

„Ich bitte stets über mich zu verfügen, wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann," sagte Franklin und ging.

Er wollte still für sich nachdenken über Regina.

Warum war sie so grundlos errötet?

War der Funke, der von ihm zu ihr hinübersprang, nicht ganz abgeglitten an ihrer kühlen, zurückhaltenden Seele.

Er wollte nicht hineingezogen sein in das Geschwätz der andern — wollte sich dies Antlitz weiter vorstellen, dies längliche Oval und die tränenfeuchten Wimpern.

„Sag die —"

Die Schwestern waren allein.

Christa zündete sich eine Zigarette an, warf Zahlen aufs Papier und rechnete. Regina weinte leise.

„Sei still, bitte," sagte Christa, die Stirn runzelnd, „es macht mich nervös."

„Ich ertrage es nicht länger", schluchzte Regine. Dann packte sie die Schwester beim Arm. „Sag die Wahrheit," flehte sie, und ihre schönen Augen verdunkelten sich bang. „Dieser nächtliche Einbruch —"

„Sssst!"

„War Phantasie, Farce, Komödie . . . sag die —"

„Sei still."

„Es wird kommen wie damals in . . . noch klopft mein Herz, wenn ich daran denke und mein Gewissen sagt mir, daß —"

Kühl unterbrach sie Christa. „Du weißt, wie ich dich liebe," sagte sie. „Aber Sentimentalität ist ein unkleidsames Gewand für eine moderne Frau. Herzklopfen — — Gewissen — — ich kann solche Worte nicht gut hören."

Zärtlich fuhr ihre Hand über das Blondhaar Reginas. „Armes Kleines . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

verlangt es vom dramatischen Dichter, was die Kunst selbst von ihm verlangt, denn das Wesen des Dramas ist und bleibt der Kampf.

Muß ich ausdrücklich betonen, daß ich nicht so albern bin, Stoffe aus dem Leben des arbeitenden Volkes ausschließen zu wollen? Nur soll jeder, dem es Ernst um die Dichtung ist, bedenken, daß diese Stoffe keineswegs leichter, eher schwieriger als andre zu meistern sind: das Volk muß aus dem Alltäglichen in das Außerordentliche gehoben werden und doch echt bleiben. Das haben immer nur starke Dichter zustande gebracht.

Seid wirkliche Dichter, so seid ihr auch volkstümlich!

Löwen, Backpfeifen und Spinat . . .

Reportage von Werner Müritz.

„Kann die Erkenntnis tierischer Vorgänge tatsächlich etwas für die Erkenntnis des Menschen bedeuten?"

Der Gelehrte aus Stockholm, der gekommen ist, um im Tierkrankenhaus des Berliner Zoos neue Erfahrungen zu sammeln, nickt zu dieser Frage, die wir an ihn stellen. „Warum denn nicht? Es kommt ganz darauf an, was wir davon erwarten. Selbstverständlich sind Tiere und Menschen völlig verschieden, aber in zahlreichen Punkten besteht doch eine Uebereinstimmung zwischen Mensch und Tier, und daraus kann der Wissenschaftler lernen. Es gibt im Tierleben die tollsten Verwicklungen und seelischen Konflikte, genau wie im menschlichen Leben auch . . ."

„Zielen Sie auf bestimmte Erlebnisse ab?"

Der Gelehrte nickt. „Mir fällt dabei der merkwürdige Vorgang ein, der sich kürzlich in Aalborg in Dänemark abspielte. Dort war im Zoologischen Garten ein Löwenbaby zur Welt gekommen. Aus Gründen, die wir nicht kennen, wollte die Löwenmutter ihr Kind nicht annehmen. Was also tun? Man entfann sich des Verfahrens aus dem Berliner Zoo, Löwenjunge durch Hündinnen großzuziehen. Der Zahnarzt Agnar Rasmussen lieh dem Aalborger Zoo seine Hündin, die auf den Namen ‚Muße' hörte, und ‚Muße' entmuppte sich tatsächlich als eine ausgezeichnete Pflegehündin. Inzwischen wurde das Löwenjunge immer größer, und eines Tages wurde die Hündin wieder abgeholt. Der junge Löwe konnte auf eigenen Füßen stehen, wie wir im menschlichen Leben sagen. Eines Abends kam nun der Zahnarzt, der in Nörresundby wohnt, nach Hause, und was entdeckte er? Daß ‚Muße' verschwunden war! Eine Stunde später klingelte der Aalborger Zoo an, und bat ihn, die Hündin wieder abzuholen. Sie war in die Stadt gelaufen, sprang über die Mauer des Zoos, stand nun vor dem eisernen Zwinger ihres Pflegekindes und heulte nach allen Regeln der Kunst."

„Also eine Art Mutterfehnsucht, wenn man so sagen darf!"

„Ohne Zweifel," bestätigt der schwedische Gelehrte. „Es kostete dem Zahnarzt viel Mühe, seine ‚Muße' von dem Zwinger mit dem Löwen-Pflegekind fortzukriegen . . ."

„Es sieht also so aus, als ob sich viele Vorgänge — vor allem auch seelische, wie z. B. Affektverläufe, Eindrucksaufnahme usw. — bei Mensch und Tier in ähnlicher Weise abspielen."

„Das tun sie auch," lautet die Antwort. „Der Affe z. B. zeigt vielfach dieselben Angriffs-, aber auch Furchtaktionen wie der Mensch. Ich denke da an den bösartigen Schimpansen, den Dr. Heck, der Leiter des Berliner Zoos, vor rund anderthalb Jahrzehnten von der bekannten Menschenaffenstation in Teneriffa erhielt. Dr. Heck erzählte uns, daß sich niemand an den Schimpansen heranwagte, weil er außerordentlich angriffslustig war und mit seinen langen behaarten Armen sofort zuschlug, wenn ein Mensch in seine Nähe kam. Eines Tages kam nun der bekannte deutsche Tierpsychologe Professor von Allesch aus Greifswald zu Besuch. ‚Was,' sagte er, ‚der Kerl will uns verhauen? Na, das wollen wir doch erst mal sehen!' Und damit ging er in den Schimpansenzwinger, gerade auf den Affen los, der bereits seine langen Arme zum Schlagen hob. Ehe er aber dazu kam, hatte Professor von Aesch ihm schon rechts und links eine ‚gepfeffert', wie der Berliner sagt, worauf der Schimpanse so verdutzt war, daß er in Zukunft ein für allemal das Schlagen unterließ. Wie Sie sehen, reagieren Tiere manchmal also genau so auf Backpfeifen wie der Mensch."

„Haben Sie etwas davon gehört, daß man Tiere auch dazu erziehen kann, Figuren zu unterscheiden?"

„Das ist durchaus möglich," erwidert der Gelehrte. „In Stockholm und Kopenhagen wurden mehrere solcher Versuche durchgeführt, die sich etwa auf der Grundlage des Greifswalder Verfahrens abspielen."

„Und wie ist sie?"

„Nun, man stellt in den Mäusekäfigen — denn um Mäuse handelt es sich — eine Reihe Figuren auf, die den Tieren einprägen sollen, daß hier der Zutritt zur Futterstelle offen liegt. Nach einiger Zeit kann man beobachten, daß die Tiere die Merkzeichen schon von weitem erkennen und ohne weiteres zur richtigen Stelle laufen. Vor allem kommt es dabei aber auf die Höchstleistung an! Zu diesem Zweck stellen wir Figuren auf, die geeignet sind, wegen ihrer Aehnlichkeit untereinander die Tiere zu verwirren. Sie werden dann vorher müde gejagt, und nun zeigt es sich, daß sie genau so reagieren wie ein müder, abgearbeiteter Mensch oder auch wie einer, dessen Sinne durch Alkohol geschwächt sind: Die Mäuse laufen von einer Tür zur anderen und probieren so lange, bis sie die richtige, die zum Futter führt, finden. Mit dem sofortigen Erkennen ist es also aus . . ."

„In früheren Jahrzehnten hatten wir die sogenannten Film-Löwen, die Sie wohl auch noch kennen. Haben sich aus ihrem Wesen besondere Schlüsse ziehen lassen, wie etwa überragende Intelligenz und dergleichen?"

„Wissen Sie was?" erwidert der schwedische Gelehrte, „die meisten Film-Löwen' waren nichts als brauchbare, gute, anständig gezähmte und vor allem reichlich alte Tiere, die kaum Schaden anrichten konnten. Der erste europäische Film-Löwe hieß ‚Zar' und gehörte Kapitän Schneider. ‚Zar' machte damals bereits eine Flugzeugreise von Essen nach Italien — eine Sensation zu diesen Zeiten! Soweit ich im Bilde bin, wirkte er in reichlich 100 Filmen mit und konnte regelrecht ‚gemietet' werden. Er galt aber immerhin als sehr aufgeweckt und schlau. Anders mit dem ersten Film-Löwen Amerikas, der seinerzeit der erste der Welt und gänzlich ungefährlich war. Seine Verdauung war so träge, daß er zum Mittag Spinat mit einem abführenden Wein vorgesetzt bekam, und was seine Zähne betraf, so waren sie derart wackelig, daß man ihm zum Abendbrot Schabefleisch (gehacktes Rindfleisch) mit Lebertran servierte. Nein, solche ‚Raubtiere' können uns in der Erforschung der Psyche nichts nützen . . ."

Der Eintopf des großen Königs

Anekdote von E. Laube.

Die Schlacht von Hohenfriedberg war geschlagen, und in strömendem Regen bezog Friedrich sein Quartier. Der König war sehr ernst und redete kaum.

Das Dorf und das umliegende Land sahen schrecklich aus. Gehöfte und Felder verwüstet, die Bauern verscheucht und verstört inmitten der Trümmer, während die Kinder nach dem ersten Schrecken mit großen Augen die siegreichen Truppen umstanden.

Durchnäßt und nur mit einem leichten Mantel bekleidet war der König auf dem Schlachtfelde umhergeritten und hatte traurig die ihm wohlbekannten Verwüstungen des Krieges betrachtet. Die Abendtafel war in einem geräumigen Gartenhause befohlen, das inmitten eines weiten Parks, umgeben von Rosenanlagen, heiter und unversehrt stand. Zwei Amoretten über dem Eingang hielten ein vergoldetes Band mit der Aufschrift „Heiterkeit und süße Ruhe".

„Ach ja," sprach Friedrich, als er die Schwelle überschritt, „die weise Vorsehung spende uns diese Himmelsgaben, und zwar in Bälde!"

Die Tafel, glänzend gedeckt, strahlte von kostbarem Metall und höfischem Geschirr. Diener liefen eifrig hin und her.

Der König stand unter seinen Generälen und Offizieren und sprach nicht.

„Ich bin ausgehungert wie ein Polenwolf," raunte Leopold von Dessau dem General Ziethen zu. „Warum wird nicht endlich das Vorgericht aufgetragen?"

Friedrich setzte sich endlich an die Tafel, und seine Umgebung folgte seinem Beispiel. Eine riesengroße Schüssel wurde aufgetragen, und plötzlich brach der große König sein Schweigen. Er erhob sich und klopfte mit seinem Ring ans Glas.

„Messieurs," begann er, „ich bitte um Ihre vollste Aufmerksamkeit. Sie alle wissen, was mich dieser Krieg an Dukaten kostet. Die Staatskassen sind leer, meinen Untertanen geht es schlecht, sie leiden an dem Notwendigen Mangel. Vor einigen Stunden erhielt ich den Besuch des Weibes meines treuen Matthes Dirsch, des tapferen Soldaten, der schon unter meinem Vater kämpfte. Mit Demut und unter Tränen berichtete die Frau von dem Heldentode ihres Mannes und von ihrer Not. Sie haben ein Bauernguut, das sie und die große Familie nährt. Kein Stück Vieh steht im Stalle, die Felder sind verwüstet, die Kinder leiden Hunger. Messieurs, ich weiß, Sie fühlen wie ich. Es war meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, zu helfen. So bin ich gezwungen, zu sparen.

Ich weiß, daß Sie alle meines Sinnes sind, wenn ich Ihnen verkünde, daß ich die Hoftafel einschränke. Sie muß billig werden, sehr billig. Denn keiner unter uns mag schlemmen, wenn so manche unserer tapferen Mitkämpfer Hunger leiden.

So hab' ich bestimmt, daß in nächster Zeit an meiner Tafel dieselbe einfache Kost gereicht wird, die unsere Soldaten und Bauern essen." Hier nahm der König die Schüssel, zog sie zu sich her, legte sich auf und kostete. Es war eine dicke Suppe aus Gemüse, Kartoffeln und Schweinefleischstücken.

Der König legte sich auf und sprach: „Messieurs, diese Suppe ist vorzüglich, und sie erhält die beste Würze durch das gute Gewissen, mit dem wir alle sie verzehren können.

Messieurs, rücken Sie Ihre Teller um diesen Napf! Gestatten Sie, daß ich selbst Ihnen auflege!"

Umanak

Von Paul Burkert.

Umanak ist ein grönländisches Wort.

Es ist das schönste Wort der eskimoischen Sprache.

Seine Uebersetzung allein sagt nichts. Das Wort verstehen, heißt noch nicht, es in seiner Bedeutung kennen. Dazu muß man die Seele des Menschen, der es spricht, verstehen. Uebersetzt heißt das Wort: Herz.

Ich habe die Grönländer gesehen in lebende Fische beißen und das zuckende Fleisch verschlucken; ich habe gesehen, wie ein Grönländer ein Renntier, das ein Kalb säugte, schoß und mit unendlicher Gier die Muttermilch trank. Ich weiß, daß alle schwere Arbeit die Frauen machen. Sie rudern die großen Boote, die der Mann steuert; sie bereiten die Kleider aus den Seehundsfellen und Hundepelzen, sie bauen die Zelte und stehen mit krummen Knien und steifen Rücken vor dem Kochplatz.

Ich habe gesehen, wie Männer und Frauen lachen, wenn ein anderer Schmerz empfindet. Darum schalt ich das Volk hart und herzlos.

Aber ich lebte zwischen ihm und bald mit ihm. Da sah ich, wie eine Mutter an der einen Brust ihr halbjähriges Kind, an der andern ihren siebenjährigen Sohn nährte und dann auch die anderen Kinder noch an die Brust nahm. Sie kannte den Wert der Milch und wußte, daß es in diesem Lande nur ihre eigene Milch gibt. Ich sah einen Mann, der mit dem Tode rang, unter der Kälte seiner Füße leiden und sah, wie seine Frau den Anorak abstreifte und ihre nackten Brüste auf seine Füße legte, um ihn zu wärmen. Sie machte ihm das Sterben leicht.

Da begann ich nachzudenken über die Seele dieser Menschen und lernte verstehen, warum sie lachen, wenn ein anderer Schmerz empfindet.

Eine junge Grönländerin war bei einem dänischen Verwaltungsbeamten als Kifag (Hausgehilfin) beschäftigt. Aus Ungeschick zerschlug diese Grönländerin eine Tasse, die der Hausfrau ein wertvolles Andenken war. Sie erzählte der Frau ihr Mißgeschick und lacht. Die Herrin schilt. Sie lacht noch mehr. Die Hausfrau wird böse und bittet ihren Mann, der Kifag ihr schadenfrohes Lachen vorzuhalten.

Der Mann ruft die Grönländerin: „Wie konntest Du noch lachen, wenn Du etwas Wertvolles zerbrochen hast?"

„Ich mußte es doch! Deine Frau war betrübt, daß ich die Tasse zerbrochen hatte. Wenn ich ihr meine Betrübnis gezeigt hätte, so wäre sie noch trauriger geworden. Darum mußte ich verbergen, daß ich betrübt war, und mußte lachen."

So ist die Seele der Grönländer.

So ist Grönlands Umanak.

Erinnerung

Von allem Schönen, das wir je genossen,
Bleibt eine feine, unverwischte Spur,
Wie Blumen welken, die dem Lenz entsprossen
Und weiterblühn in deinem Schoß, Natur.

Mag auch das Leben manchen Wechsel bringen,
Der zum Vergessen stürmisch uns verführt;
Die tiefsten Saiten unseres Herzens klingen,
Wenn sie der rechte Augenblick berührt.

Anita Franck.

Gedanken

Von Richard Claußen.

Das Vergangene lebt im Gegenwärtigen. Sorgen wir dafür, daß das Gegenwärtige auch im Zukünftigen lebe!

*

Die Erbgesetze sind ein Stück göttlicher Vorsehung: sie werden einem Volke und einem Geschlecht nur dann furchtbar, wenn es sie nicht beachtet, sonst aber sind sie eine Quelle unendlichen Segens.

*

Unser Leben müssen wir einmal lassen, ob früher oder später: Was von uns bleibt, ist unser Tun, die Auswirkung und Fortwirkung unseres Lebens auf andere und in anderen.

*

Nur die innere Bereitschaft, uns, wenn es sein muß, für ein Größeres aufzugeben, macht uns dieses Größeren wert.

*

Mit gedrückter und verschrumpfter Seele kann ein Mensch keine großen Leistungen vollbringen und ein Volk kann es auch nicht.

*

Nur das, was wir nicht zu erwerben vermögen und doch haben, was wir nicht verlieren können und doch geben, ist in Wahrheit unser eigen.

:: Ausdauer.

„Haben Sie also meinen Rat gegen Schlaflosigkeit befolgt und gezählt?"

„Jawoll, Herr Doktor — bitt 21 646 —"

„Und sind Sie dann eingeschlafen?"

„Nee — dor weer dat Tied, optostahn!"

(„Hummel.")

Antje un de Ko

Von Wilhelm Plog-Hamburg.

Sievers eer Ko müß weg; se geev keen Melk meer. Wat schölt lütt Lüüd mit en Ko, de gar keen Melk gifft. Un noch darto över Winter, wo dat Foder düür is.

De Ko müß weg. Feel blots, dat een mit er na 'n Slachter losträck. Sievers harr keen Tiet. Sien Fru weer siecht to Foot. De groot Jung dä dat nich. Antje aver harr sik erer sülm ümbröcht. De Slachter ut Wentörp keem ok nich, eer halen. Bescheed harr he je noch nich.

Antje un de Ko weern beid liek vold — veertein. Doch Antje weer noch nich mal upblööt, un de Ko weer hen. So sän de annern. To Antje dörf 'n dar nich von snacken; denn kreeg de Deern en Kopp as Füür. Se harr de Ko eer ganze Kinnertiet höödt. Un harr eer molken un Foder rangamft, wo't jichens güng. As de Ko al meist keen Melk meer geev, harr Antje immer noch welk in'n Ammer. Toletzt weer't meist schier Water.

Sievers wull en Zeeg köpen, wenn he Geld för de Ko harr. Antje wull keen Zeeg; se wull de Ko beholln.

„Deern," sä eer Moder, „wi köönt de Ko doch nich över Winter fodern."

„Dat schall ju gar nix kösten."

„Se gifft keen Druppen Melk."

„Anner Tiern geent ok keen Melk."

Mit Antje künn 'n nich snacken. Se wull dar nix von weten, dat Tiern de Minschen wat inbringen möät. De Ko stünn dröög un freet effenweg. De bröch al lang nix in.

Do kreeg de Deern dat Nettelfeber un müß to Bett.

„Nu is't Tiet," sä Sievers. „Weg mit de Ko."

De Slachter kreeg Bescheed. Den annern Dag weer he dar. As he de Ko aver rutträck up de Landstraat, steken se schu bi Siet. Dar weer jüm gar nich woll bi. Na en Halfstunnstiet sä Moder Sievers:

„Nu sünd se woll meist na Wentörp ran." Se weer in Gedanken mitgaan.

„Noch nich — bi de Kreienwisch sünd se." Sievers wüß't noch beter.

Nee, nee, se passen dar nich för.

— — — — — — —

Antje leeg wieldes in Feber un wüß von all dat nix. Se keem jüst mit beid Arms vull Heu ansleept.

„Süso, mien Liesch, nu freet man ümmerto."

Kantüffeln harr se darför schellt bi Grootbuur Thießen. Ganz hitt weer se von't Slepen, ganz dröög in de Keel. Un Thießen harr se fik argert. „Wat will so'n Krack von Ko noch freten," harr he seggt.

„Süst schast du freien," sä Antje. „De Buur kann uns den Buckel daalrutschen." Annermal wull se bi Jessen gaan. Antje harr ok sülm noch Heu. Dar güng se lang nich bi. Erst schulln de Buurn mal hergeven.

Liesch weer en swartscheckt, mager Ko. Se stünn dar in eern lütten Stall un döös.

„Na, magst nich freten?" fraag Antje. „Gar nich freten? Dat is doch schöön Heu."

Liesch lä fik daal; se müch nich.

„Och so — heft Döft," sä Antje. Eer brenn dat sülm in de Keel. — „Döft! — O, wat heff ik blots för 'n Döft!" Se los mit en Ammer na de Pump.

Dat weer en narrsche Pump. De Swengel jump in de Luft, knapp dat se em anröög. Dar seet de Düvel binnen. „Laat mal los!" sä he. Un denn nei he rundüm, immer links un rechts, von vörn, von achtern — heidi, suus he dörch de Luft un röter un knarr, as schull hier alins in dusend Stücken gaan.

Antje schreeg up vör Schreck.

„Wat is denn los?" keem Moder Sievers in de Kamer lopen. „Wat schreest du, Deern?"

„De Pumpenswengel! — Kiek dar! — De steit alins kort un kleen!"

„Pumpenswengel?" Eer Moder neem eer in'n Arm. „Wat heft du denn mit'n Pumpenswengel, Deern? — Du sittst hier doch in't warme Bett!"

„Och so — ja . . ." Antje leet sik krügfalln. „Döft!" stöön se. „Döft!"

„Ja, Deern, ik haal di gau 'n Stuck Tee."

„Nee, Water!" Antje wull Water. Liesch schull doch ok wat hebben. Se keek verbaast rundüm.

„So — drink!" Eer Moder höll eer dat Köppen an de Mund.

„Hett Liesch al wat? — Liesch harr doch ok so'n Döft!"

„Ja, Deern, de hett al; slaap man," sä eer Moder un güng gau rut. Buten aver bleen se staan un hork noch en Tiet an de Kamerdör. Dar bleev alins still.

Dat weer lang düster; de Wind huul üm de Kant; en gräsig Weder weert't; een von de gruglichen Novembernachten. Do keem Antje piel hoog in't Bett un lüster.

„Se is weg! — — Denn will ik in'n Stall — nakiken!"

Se lies ut'n Bett, tröck sik wat över un dörch dat Finster rut up'n Hoff. De Wind smeet eer meist üm; se müß ik holln an't Huus. Regen pietsch eer in't Gesicht. Pickwart weer de Nacht. Se fünn na'n Stall knapp röver. An de Muur föol se ik lang.

Dar! — dar — de Döör! — — De Dör weer to! — — Antje füng an to rötern. Se müß doch rin.

„Liesch!" rööp se itten. „Liesch!"

Liesch geev fünft ümmer Antwoort.

„Liesch, segg mal wat!"

Un wenn't man 'n Snuwen weer, wenn se Antje höör, geev se Hals. Binnen bleev dat dodenstill.

Do sprüng de Wind an, greep unner't Dack un wöll un reet — un sprüng nochmal an. Pardauz, klötern dar 'n paar Dackpannen daal.

Antje faat mit beid Füüst de Döörklink an.

„Ik will hier rin! Ga up, du Aas!"

Do knall an't Huus dat Finster to. De Ruten güngen in Schörrn. Antje reet un bröök an de Döör.

„Liesch!!" — —

„Herregott, wat is denn nu al wedder los?!" keem Moder Sievers ut'n Huus lopen. „Vader, gau, de Deern steit buten up'n Hoff!"

Nee, Antje stünn nich — Antje leeg. Knasch weer se ümfolln. Sievers keem ok. Se drögen eer rin, tröcken eer dat natte Tüüg von'n Lien un bröchen eer to Bett. Dar waak eer Moder de ganze Nacht — un'n annern Dag — un wedder en Nacht. Se tur sik knapp mal rut.

Den drütten Morgen keek Antje anners ut de Ogen, nich meer so frömd un överöögsch, ganz still. Se eet wat, drünk wat, keek eer Moder an. Snacken dä se nix, as wat eer Moder fraag.

„Is't beter, Deern?"

Se nück.

„Ganz goot?"

Do keek Antje eer drangen un angstig an.

„Se is weg?"

„Laat dat nu, Deern."

„Se is weg? Ji hefft eer wegdaan?"

„Wi hefft en Zeeg köfft — en schöne Zeeg."

Antje drei sik na de Wand.

„De kiek ik nich an."

Eer Moder keem hoog. Nu weer dat överstaan. Vör düsse Fraag, dar harr eer grugt de Daag un Nächten. Männigmal güng't Sware beter, as 'n meen.

„Schast eer nich höden, wenn nich wullt," sä se. „Du magst je mal keen Zeegen." Se müß dat beter. De schöön lütt Zeeg, dar würr de Deern nich an vörbifinnen. So keem dat ok. Knapp en Week, do dörf keen anner eer fodern un melken.

„Harr ik gar nich dacht," sä Antje enen Abend un wies eern Melkammer, „dat 'n Zeeg ok so veel Melk geven deit."

Un de Melk weer nich en beten döfft — as de — bi Liesch.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 1

2. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

147. Jahrgang

Sonnabend, 2. Januar 1937

Deutschlands erfolgreicher Aufbau im Jahre 1936.

Was das nationalsozialistische Deutschland in diesem Jahre an wichtigen Etappen erlebte, davon gibt unser Schaubild eine Uebersicht. In Arbeit und Technik, in Kunst und Wissenschaft, in Rechtsprechung und Gesetzgebung und vor allem in Politik und Verwaltung wurde 1936 eine Fülle wichtiger Aufbauarbeiten durchgeführt, und eine große Zahl weiterer wichtiger Ereignisse gaben dem scheidenden Jahr ein besonderes Gepräge.

Gliese (M.)

Neujahrsaufruf des Ministerpräsidenten Göring

Parole 1937: Aeußerste Kraft voraus!

Der Beauftrage des Führers für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, hat der NSK. zufolge nachstehenden Neujahrsaufruf veröffentlicht:

„Ein Jahr harter Arbeit und herrlicher Erlebnisse liegt hinter uns.

Der Führer hat uns teilnehmen lassen an den Erfolgen seiner unermüdlichen Arbeit, die allein dem Wohl des Volksganzen dient.

Es war auch im vergangenen Jahre unser Stolz — jeder nach seinem Können und seiner Kraft — mitzuarbeiten am Aufbau des nationalsozialistischen Deutschland.

Die Vergangenheit liegt hinter uns; wir haben keine Zeit, bei ihr zu verweilen. Jeder errungene Erfolg, jede Leistung bedeutet für uns nur die Verpflichtung, noch mehr zu arbeiten, alle Kräfte zu erhöhter Leistung anzuspannen, denn die Weltgeschichte wird uns einmal nicht danach beurteilen, was wir schaffen wollten, sondern ihr Urteil danach sprechen, was wir geleistet und geschaffen haben.

Der Führer hat uns durch den neuen Vierjahresplan eine Aufgabe gestellt, die alle Kräfte des deutschen Volkes umfaßt und von allen getragen werden muß. Es gilt das Werk der politischen Freiheit der deutschen Nation zu krönen durch die wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands für heute und für die Zukunft.

Jedem einzelnen von uns sind die Aufgaben seiner Arbeit gestellt und klar umrissen. Wir wollen und werden unseren Stolz allein darein setzen, von der Arbeit und ihren Schwierigkeiten möglichst wenig zu sprechen und mit um so größerer nationalsozialistischer Energie und Tatkraft alles für das Gelingen einsetzen.

Darum kann die Parole für 1937 nur lauten: Aeußerste Kraft voraus!

Zur Sicherung der deutschen Ehre und des deutschen Lebens.

(gez.) Hermann Göring."

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht erläßt folgenden Aufruf:

An die Wehrmacht!

In einmütiger Anspannung aller Kräfte wurde im vergangenen Jahr der Aufbau der Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft fortgesetzt. Höchster Ansporn war uns dabei die Anerkennung des Führers und das Vertrauen des Volkes.

Auch im neuen Jahre wollen wir den alten Soldatentugenden getreu für unser Deutschland arbeiten.

Berlin, 31. Dezember 1936.

Der Reichskriegsminister
und Oberbefehlshaber der Wehrmacht.
von Blomberg.

Der Oberbefehlshaber des Heeres erläßt folgenden Aufruf:

An das Heer!

Führung und Truppe können mit Stolz auf das vergangene Jahr zurückblicken.

Entschlossener und zielbewußter Ausbau des Heeres kennzeichnet ihre erfolgreiche Arbeit.

Ich bin gewiß, daß auch im neuen Jahr das Heer seine Pflicht in Mannszucht und Treue erfüllen wird.

Berlin, 31. Dezember 1936.

Der Oberbefehlshaber des Heeres.
Freiherr von Fritsch.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine erläßt folgenden Aufruf:

An die Kriegsmarine!

Rastlos ist im vergangenen Jahr, das uns den 20. Gedenktag der Skagerrakschlacht brachte, am Wiederaufbau der Kriegsmarine gearbeitet worden. Stolz erfüllt uns alle ob des Erfolges unserer Arbeit. Unser Streben sei, im neuen Jahr mit gleicher Hingabe und Entschlossenheit die uns vom Führer gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Berlin, 31. Dezember 1936.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.
Raeder.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe erläßt folgenden Aufruf:

An die Luftwaffe!

Kameraden! Ich danke Euch für Eure Treue, fleißige und erfolgreiche Arbeit im Jahre 1936.

Gemeinsam wollen wir auch im neuen Jahr weiter arbeiten für unseren geliebten Führer, für Ehre und Sicherheit unseres deutschen Volkes.

Berlin, 31. Dezember 1936.

(gez.) Göring.

Neujahrsaufrufe des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei

Berlin, 1. Januar. Der Reichsführer SS. hat an die Schutzstaffel folgenden Neujahrsaufruf erlassen:

An alle SS.-Männer!

In diesem Neujahrsbefehl wiederhole ich das, was ich schon des öfteren zu Euch SS.-Männern gesprochen habe.

Ich wünsche uns, wir mögen auch im Jahre 1937 die guten Tage ebenso anständig bestehen wie die schlechten.

Ich wünsche uns, daß wir für den Führer und für Deutschland sein mögen: immer die Gleichen.

Gmund am Tegernsee, 1. Januar 1937.

(gez.) Himmler, Reichsführer SS.

Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, hat nachstehenden Neujahrsaufruf an die Polizei erlassen:

An die deutsche Polizei!

Das Jahr 1937 wird das erste Jahr der Reichspolizei Adolf Hitlers sein. Es wird und soll ein Jahr eifrigster Arbeit an uns selbst werden.

Eine der größten Aufgaben, deren Lösung dieses Jahr verlangt, ist das Herabdrücken der ungeheuren Verluste wertvoller deutscher Menschen durch die mannigfaltige Art von Unglücksfällen insbesondere bei Straßenunglücken.

Das Ziel der deutschen Polizei ist, zusammen mit der Schutzstaffel ebenso sehr der Garant der Sicherheit des Deutschen Reiches im Innern sein wie der Freund jedes einzelnen deutschen Volksgenossen.

In diesem Sinne wünsche ich allen Angehörigen der deutschen Polizei ein gutes Jahr 1937.

Ich wünsche allen, daß wir vorbildlich sein mögen in der Erfüllung unserer Pflicht.

Gmund am Tegernsee, 1. Januar 1937.

(gez.) H. Himmler,
Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei
im Reichsministerium des Innern.

Denke daran, daß Dein Opfer für das WHW. einem Volksgenossen zukommt, dem es noch nicht vergönnt ist, so viel glückliche Stunden zu besitzen, wie Du sie täglich erlebst.

Willy Eichberger und Rose Stradner spielen die Hauptrollen in dem Atlantis-Hammer-Tonfilm „Der Postillon von Lonjumeau" den Carl Lamac inszeniert hat.

Die Trauerparade für Generaloberst von Seeckt.

Mit einer großen Trauerparade wurde Generaloberst von Seeckt vom Trauerhaus zum Invalidenfriedhof übergeführt. Hinter dem mit der Reichskriegsflagge bedeckten Sarg an der Spitze der Generalität der Oberbefehlshaber des Heeres, General oberst Freiherr von Fritsch und Generaloberst Heye. Weltbild (M).

Die Trauerfeier auf dem Invalidenfriedhof.

Der Führer, Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, und Generaloberst Heye (rechts) während der eindrucksvollen Trauerfeier auf dem Invalidenfriedhof für den verstorbenen Generaloberst von Seeckt. Weltbild (M).

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Jever, 2. Januar 1937.

* **Unliebsame Verkehrsstörungen.** Recht unliebsame Verkehrsstörungen beobachtet man täglich am Bahnübergang an der Schützenhofstraße. Sei es des Morgens, Mittags oder Abends, zu jeder Tageszeit müssen wegen des Rangierens und der Durchfahrt der Züge die Schranken geschlossen werden. Bei dem immer stärker werdenden Verkehr auf dieser Wegstrecke, bilden die geschlossenen Schranken dann stets unangenehmen Aufenthalt für die Passanten. Wiederholt kam es auch vor, daß die Schranken von Kraftwagen angefahren und arg demoliert wurden. Es wäre gewiß an der Zeit, daß hier eine Aenderung getroffen würde durch eine Ueberbrückung des Bahndammes, wenigstens für Fußgänger, denn hierdurch wäre eine wesentliche Besserung geschaffen. Da die Bahnhofstraße neben der Molkerei an und für sich schon bedeutend höher liegt als der Bahndamm, dürfte es nicht mit allzugroßen Schwierigkeiten verbunden sein, diesen vielseitig gewünschten Plan durchzuführen.

* **Alterstreffen im Turnkreis Oldenburg-Ostfriesland.** Am 7. Februar wird der Turnkreis Oldenburg-Ostfriesland in Varel a. d. Jade ein Alterstreffen veranstalten, zu dem alle alten Turner, etwa von 35 Jahren bis czu den ältesten

Jahrgängen herzlich eingeladen werden. Der Verlauf des Treffens ist folgender: Vormittags: Anmarsch der Teilnehmer (Eisenbahn, Omnibus, Wanderung, Boßeln). 11 Uhr: Gemeinsame Turnstunde aller Teilnehmer in der Turnhalle des Vareler Turnerbundes. 13 Uhr: Eintopfessen, 0,80 RM., im Allee-Hotel. 15.30 Uhr: Wiedersehensfeier ebenfalls dort. 18.30 Uhr: Abschied und Heimkehr. In einem ausführlichen Rundschreiben werden die Vereine aufgefordert, je einen Vertrauensmann für das Alterstreffen zu melden, der von weitergehenden Mitteilungen unterrichtet wird. Altersturner auf nach Varel am 7. Februar.

---

* **Heidmühle.** Autozusammenstoß. Am Dienstag um 20 Uhr stießen bei Siebetshaus zwei Personenkraftwagen zusammen. Der von Jever kommende Kraftwagenführer entfernte sich schleunigst mit seinem Wagen, der laut klapperte und vorne oder links seitlich beschädigt sein muß, in Richtung Heidmühle. Zweckdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie in Schortens. Der geschädigte Kraftwagenbesitzer hat auf die Ermittlung des betr. Fahrers eine Belohnung ausgesetzt.

Aus dem Oldenburger Lande

* **Oldenburg.** Verlegung des Gaupresseamtes nach Bremen. Mit Genehmigung des Gauleiters befindet sich das Gaupresseamt ab 1. Januar 1937 in Bremen. Die neue Anschrift lautet: Gaupresseamt der NSDAP. Bremen, Geeren 6/8, Fernruf Bremen 54 121.

* **Oldenburg.** Am Montag, dem 11. Januar, findet das 4. Anrechtskonzert des Landesorchesters statt. Dirigent dieses Abends ist als Gast Prof. Dr. Peter Raabe, der Präsident der Reichsmusikkammer.

* **Oldenburg.** Errichtung einer Schweinemastanstalt in Oldenburg. Die NS-Volkswohlfahrt richtet eine Schweinemastanstalt ein, um die anfallenden Küchenabfälle bestmöglichst zu verwerten. Die Schweinemastanstalt wird in Tweebäke in einen dafür freigemachten städtischen Betrieb untergebracht. Mit dem Einsammeln der Küchenabfälle wird Mitte Januar begonnen.

* **Oldenburg.** Schwerer Unfall. Auf eigentümliche Weise verunglückte nachts der Hauswart der Oldenburger Oberrealschule. Da er infolge einer Schloßreparatur die Haustür nicht benutzen konnte, mußte er durch ein Fenster in die Wohnung steigen. Dabei fiel er so unglücklich über eine Latte, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt.

* **Delmenhorst.** Dem sicheren Tode entronnen. Um Haaresbreite entrann ein 13jähriges Mädchen dem Tode. An einer Straßenkreuzung geriet es plötzlich vor einen in voller Fahrt befindlichen Omnibus. Während das Fahrrad vom Omnibus erfaßt und vollständig zertrümmert wurde, sprang das junge Mädchen geistesgegenwärtig auf den Kühler. Es gelang ihr, sich solange an dem großen Kotflügel des Omnibusses zu klammern, bis der Wagen abgebremst werden konnte.

* **Wildeshausen.** Zum Landwirtschaftsrat ernannt. Der Leiter der Landwirtschaftsschule in Wildeshausen, Diplomlandwirt Gerhard Focken, ist auf Vorschlag der Landesbauernschaft Oldenburg vom Reichsbauernführer mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. zum Direktor der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Wildeshausen und gleichzeitig zum Landwirtschaftsrat ernannt.

Aus der weiteren Umgegend

(=) „Fifunseßtig Grad Feeber." In der Nähe von Esens liegt etwas abseits ein kleines Dörfchen. Dort trug sich diese fast unglaubliche, aber wahre Geschichte zu. Wohnte dort eine alte Mutter mit ihrem Sohn zusammen. Nun wurde der Sohn krank und mußte zu Bett liegen. Die brave Frau hatte wohl etwas von Fieber messen gehört, wußte aber nicht, daß sie dazu ein Fieberthermometer haben mußte. Sie nahm ihr Zentimeterband und maß ihrem Liebling damit den Brustumfang. „Och, min leev Jung, du hest ja fifunseßtig Grad Feeber, nu wilkt Dokter man gau anroven", rief erschreckt die Alte.

)(**Westochtersum.** Nach 25 Jahren ihren Ring wiedergefunden. Eine hiesige Einwohnerin verlor vor 25 Jahren im Garten ihren Trauring. Nun fand sie ihn vor einigen Tagen bei einer Arbeit im Garten unversehrt wieder. Die Freude war um so größer, weil sie in einigen Tagen das Fest der silbernen Hochzeit feiern kann.

* **Wilhelmshaven.** Tödlicher Verkehrsunfall. In einer Hauptverkehrsstraße in Wilhelmshaven fuhr ein zwölfjähriger Knabe mit seinem Fahrrad gegen einen Lieferwagen. Der Junge erlitt einen schweren Schädelbruch und starb kurz nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus.

* **Wilhelmshaven.** Im Ems-Jade-Kanal ertrunken? Seit dem 29. Dezember wird der in Wilhelmshaven wohnhafte Milchhändler Adolf Stint vermißt. Stint ist an diesem Tage im Laufe des Nachmittags zur Molkerei Neuende gefahren und seitdem nicht mehr gesehen worden. Es wird befürchtet, daß er mit seinem Kraftwagen in den Ems-Jade-Kanal geraten ist.

* **Nienburg.** Wertvoller vorgeschichtlicher Fund. Beim Pflügen auf bisher unkultiviertem Gelände in der Feldmark Holzhausen bei Kirchdorf wurde ein nadelartiges Gebilde gefunden. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß es sich um eine kostbare mit Bernstein geschmückte sogenannte Schwanenhalsnadel handelt, die zum Schließen von Kleidungsstücken einer Frau benutzt worden ist. Der Fund stammt aus der Zeit von etwa 300 vor unserer Zeitrechnung. Die Schönheit der Nadel gibt ein bezeichnendes Bild von der Kulturhöhe unserer Vorfahren.

Neue Anwerbungen für die spanischen Bolschewisten in der Tschechoslowakei festgestellt.

Prag, 30. Dezember. Der Sekretär der kommunistischen Partei in Proßnitz südlich von Olmütz wurde wegen Anwerbung von Arbeitslosen für die spanischen Bolschewisten verhaftet. Bei ihm wurde ein Verzeichnis von angeworbenen Arbeitslosen beschlagnahmt, die schon reisefertig waren. Die Untersuchung ergab, daß allein aus Proßnitz schon neun Mann in Barcelona eingetroffen sind. Unter den beschlagnahmten Schriftstücken befinden sich Briefe von Jungen, in denen zum Ausdruck kommt, daß sie enttäuscht sind und wieder nach Hause möchten. Die ihnen versprochenen Offiziersstellen hätten sie nicht erhalten. Es ginge ihnen schlechter als in der Heimat. Die bolschewistischen Stellen in Spanien wollten die Verträge nicht einhalten.

Auch unter den slowakischen Arbeitslosen wird weiter für die spanischen Bolschewisten geworben. Die Gendarmerie ist in der Gemeinde Karpfen (Slowakei) bemüht, das Verschwinden eines 17jährigen Studenten aufzuklären. Seine Freunde gestanden, daß er nach Spanien gefahren sei. Fast stündlich werden neue Fälle gemeldet.

Marktberichte

Oldenburg, 31. Dezbr. (Amtlicher Marktbericht.) Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb insgesamt 375 Tiere, nämlich 354 Ferkel und 21 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt 8—10 M, 6 bis 8 Wochen alt 10—12 M, 8 bis 10 Wochen alt 12—15 M. Läuferschweine 15—40 M. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Belebt. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt Donnerstag, 7. Januar 1937.

— **Esens,** 30. Dezember. Der Auftrieb an Ferkeln zum heutigen Wochenmarkt war etwas besser als in der Vorwoche. Bei flottem Handel wurde der Markt schnell geräumt. 4—6 Wochen alte Ferkel kosteten 4,50 bis 7 RM.

— **Aurich,** 29. Dezember. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war mäßig beschickt. Der Auftrieb betrug 70 Schweine und Ferkel. Der Handel war gut. Es bedangen: Läuferschweine 18—30, 4—6 Wochen alte Ferkel 6,50 bis 9 RM.

Leer, 30. Dezember 1936. Zucht- u. Nutzviehmarkt Antrieb 235 Stück. Auswärtige Käufer sehr wenig vertreten. Gesamttendenz: sehr langsames Geschäft. Ueberstand.

Hochtr. u. frischm. Kühe	1. Sorte	500—575	Mk
	2. Sorte	425—500	Mk
	3. Sorte	330—425	Mk
Hoch- u. niedertr. Rinder	1. Sorte	400—450	Mk
	2. Sorte	325—400	Mk
	3. Sorte	260—325	Mk
jährige Bullen	1. Sorte	--	Mk
	2. Sorte	300—450	Mk
	3. Sorte	240—300	Mk
halbj. Bullkälber		100—240	Mk
Kälber bis 2 Wochen alt		10—30	Mk.

Kleinviehmarkt.

Antrieb 79 Stück. Handel schlecht.

Läuferschweine	16—35	Mk.
Ferkel bis 6 Wochen alt	5—8	Mk.

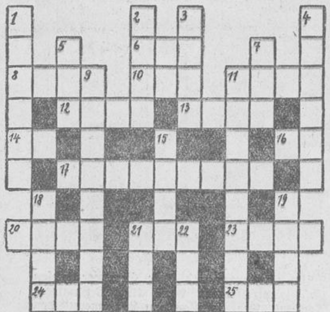
Nächster Markt am 5. Januar

Essener Viehmarkt. Essen, 30. Dezember 1936. Preise: Ochsen: a1) 45, b) 41, c) —. Bullen: a) 43, b) 39, c) 34. Kühe: a) 43, b) 39, c) 33, d) 25. Färsen: a) 44, b) 40, c) 35, c1) —. Kälber: a) —, b) 63, c) 53, c1) 38. Lämmer und Hammel: a) —, b) —, c) —. Fette Speckschweine: a) 56.5, b1) 55.5, b2) 54.5, c) 52.5, d) 50.5. Specksauen 55.5, andere Sauen 52.5. Marktverlauf: Großvieh, Kälber und Schweine zugeteilt.

Düsseldorfer Viehmarkt. Düsseldorf, 30. Dezember. Preise: Ochsen: a1) 45, b) 41, c) —, d) —. Bullen: a) 43, b) 39, c) 34, d) —. Kühe: a) 43, b) 39, c) 33, d) 25. Färsen: a) 44, b) 40, c) 35, c1) —. Kälber: b) 78, c) 63, c1) 53, d) 35—38. Fette Speckschweine a) 57, b1) 56, b2) 55, c) 53, d) 51. Specksauen 56, andere Sauen 53. Marktverlauf: Großvieh, Kälber und Schweine zugeteilt.

Kölner Viehmarkt. Köln, 30. 12. Preise: Ochsen: a1) 45, b) —. Bullen: a) 43, b) 39, c) —, d) —. Kühe: a) 43, b) 39, c) 33, d) 25. Färsen: a) 44, b) 40, c) —. Kälber: b) 63, c) 53, c1) 38, d) 38. Lämmer und Hammel a) 45. Fette Speckschweine: a) 57, b1) 56, b2) 55, c) 53, d) 51. Specksauen 56, andere Sauen 53. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine zugeteilt.

Dortmunder Viehmarkt. Dortmund, 30. Dezember. Preise: Ochsen: a1) 45, b) 41. Bullen: a) 43, b) 39, c) 34. Kühe: a) 43, b) 35—39, c) 33, d) 22—25. Färsen: a) 44, b) 40, c) 35. Kälber: b) 63, c) 53, c1) 38. Lämmer und Hammel a) —, b) —. Schweine: a) fette Speckschweine 56.5, b1) 55.5, b2) 54.5, c) 52.5, d) 50.5, Specksauen 55.5, andere Sauen 49—52. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schweine zugeteilt, Spitzentiere über Notiz.



Jahresbeginn und Monatsnamen

Waagerecht: 6. Nachtvogel, 8. Edelgas, 10. Fluß in Aegypten, 11. Gegenstand, 12. germanischer Gott, 13. Gedanke, 14. Flächenmaß, 16. persönliches Fürwort, 17. Monatsname, 20. Farbe, 21. Teil des Körpers, 23. festes Seezeichen am Ufer, 24. so viel wie selten, 25. Stadt in Südamerika, 26. persönliches Fürwort, 27. Korallenriff, 29. Haustier, 31. Teil des Auges, 33. Gedichtart, 34. Jahresanfang (i = j).

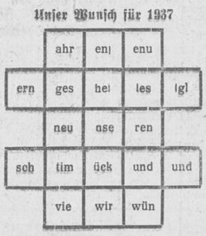
Senkrecht: 1. Monatsname, 2. Monatsname, 3. Monatsname, 4. Monatsname, 5. Ort der Erde, 7. Artikel, 9. Monatsname, 11. Monatsname, 15. Kohleprodukt, 18. Monatsname, 19. Monatsname, 21. Monatsname, 22. Monatsname (ä = ae), 28. Sternbild, 30. Fluß in Schleswig-Holstein, 32. Monatsname (j = i).

In fröhlichem Kreis

Am letzten Tag im „W" ein frohes, neues Jahr.

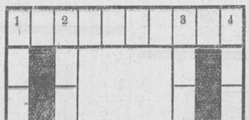
Wir trinken heiß den „P" in lust'ger froher Schar.

Unser Wunsch für 1937



Wenn die einzelnen Kästchen richtig aneinandergereiht werden, ergeben sie, was wir unseren Lesern zum Neuen Jahr wünschen.

Zwischen zwei Jahren



Die Buchstaben:

a, a, d, e, e, e, e, e, e, e, e, g, h, i, j, l, l, l, n, n, o, p, p, r, r, s, s, s, t, t, v, w

sind derart in die Kästchen des Balkenrätsels einzufügen, daß die beiden waagerechten Balken, nacheinander gelesen, den letzten Tag im Jahr und den Uebergang ins neue Jahr nennen, und daß die vier senkrechten Balken folgende Bedeutungen haben: 1. weiblicher Vorname, 2. Ruhestätte, 3. weiblicher Vorname, 4. Kleidungsstück.

Der letzte Tag

(A—de) + (B—rs) + (C—n) = x

A = Teil des Wortes
B = Teil des Gedichts
C = Himmelskörper
x = letzter Tag im Jahr

Und es zischt, wie wenn Feuer mit Wasser sich mengt

Inge Beeliß

Wenn die Buchstaben des Namens richtig geordnet werden, ergibt sich ein Silvesterbrauch.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Zwei Christnachtfiguren

Waagerecht: 1. Eis, 5. Arm, 7. Christkind, 10. Kuh, 11. Ems, 12. Weihnachtsmann, 14. Meer, 15. Diele, 16. Stern. Senkrecht: 1. Eck, 2. Schlinge, 3. Train, 4. Midas, 5. Adelaide, 6. Mus, 8. Stachel, 9. Tochter, 12. Wind, 13. neun.

Unser Weihnachtswunsch

1. Welle, 2 Ingeborg, 3 Riester, 4. Wegerich, 5. Usurpator, 6 Emanuel, 7. Novelle, 8 Saline, 9 China, 10 Harfe, 11 Eberhard, 12. Napoleon, 13 Utah, 14 Nagel, 15 Sense, 16. Elefant, 17 Rosegger, 18 Episode, 19. Nautik. — Unser Weihnachtswunsch lautet: Wir wü(ue)nschen unseren Lesern ein frohes Fest!

Das rätselhafte Weihnachtslied

Das rätselhafte Weihnachtslied heißt:
Von drauß' vom Walde komm ich her.
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr.
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein blitzen.

Aus dem Weihnachtswunsch

1. Fichte, 2. Woche, 3. Hahn, 4. Ren, 5. Lei.

Der Bogen im Briefkasten

U L R I C H
N
S O P H I E
E
R U D O L F
W
U R S U L A
N
S T E F A N
C
H E L E N E
Z
E D U A R D
T
T R A U T E
E
L U D W I G

Auf dem bunten Teller

(Pferd—rd) + (Affe—a) + (Ar—a) + (Kuh—h) + (ich—i) + (Ente—te) = Pfefferkuchen
Hase + (Wal—wa) + (Null—ll) + ß = Haselnuß
(Kap—k) + (Fell—l) = Apfel

Wir singen am Heiligen Abend

Der Anfang des Weihnachtsliedes lautet: Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen.

Musikalisches

Eine Menschenseele ist wie ein Heft voll Noten. Man liest alles verkehrt, wenn man nicht für jede Zeile den richtigen Schlüssel hat.

Viele Menschen kommen in ihrem Gefühlsleben nie über die Tonleiter hinaus — und da noch vergreifen sie sich.

Je gröber der Dilettant, desto weiter reißt er beim Ueben die Fenster auf.

Junger Ehemann: „Weißt du, Fritz, ich gebe, seit ich verheiratet bin, längst nicht mehr so viel Geld für mich aus wie früher."
Freund: „Wie erklärst du dir das?"
Junger Ehemann: „Ganz einfach! Ich habe nicht mehr so viel."

*

Sie: „Dein Freund Anton weiß doch, daß ich nicht will, daß du Bier trinkst! Es ist direkt eine Beleidigung für mich, daß er dich dazu eingeladen hat. Was hast du ihm denn geantwortet?"
Er: „Nichts. Ich schluckte die Beleidigung hinunter."

*

„Was verstehen Sie eigentlich unter Zukunftsmusik, Fräulein Lisa?"
„Wiegenlieder!"

*

Sie: „Elender! Gib mir sofort den Brief!"
Er: „Welchen Brief?"
Sie: „Den du da in der Hand hast! Die Handschrift ist von einer Frau! Ich habe deutlich gesehen, wie du beim Lesen ganz blaß wurdest!"
Er: „Hier hast du ihn! Es ist eine Rechnung von deiner Schneiderin."

*

Söhnchen: „Du kannst froh sein, Vati! Du hast zehn Mark gespart."
Vater: „Wieso denn?"
Söhnchen: „Du sagtest doch, du würdest mir zehn Mark geben, wenn ich ein gutes Zeugnis nach Hause brächte."

Der Wunsch für den Silvesterabend

Aus den Silben:

ar — ba — be — bo — cha — da — dan — e — e — i — i — i — ka — ka — la — lin — ma — me — na — nal — nit — o — pha — ra — re — ro — ros — sa — se — se — se — sen — si — ste — va — ward

sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, unseren Wunsch für den Silvesterabend ergeben (ß = ss). Die Bedeutung der Wörter ist:

1. Blumenbehälter
2. sagenhafter Flieger
3. Sinfonie Beethovens (i = j)
4. Kamelart
5. asiatische Insel
6. ägyptischer Königstitel
7. Zeughaus, Waffenlager
8. landwirtschaftliches Gerät
9. Schiffskellner,
10. Nebenfluß des Dnjepr
11. Hartgummi
12. Stadt in Nigeria
13. Brettspiel

Landesbibliothek Oldenburg

Helfer unseres Alltags

Von Felix Riemkasten.

Wenn jede Krankheit ihre Nummer hätte, wenn es zu jeder Krankheitsnummer eine passende und wirksame Arzneinummer gäbe und wenn ... Aber so einfach mit „wenn" läßt sich die Natur nicht fassen. Schließlich ist der menschliche Körper nicht ganz ein Mechanismus; es gibt sogar, im Vertrauen gesagt, gar keinen menschlichen Körper allgemeinhin; sondern es gibt immer nur von Fall zu Fall diesen oder jenen menschlichen Körper, deinen zum Beispiel die gleiche Krankheit Nummer soundso beträfe, so wäre es zwar die gleiche Krankheit, aber sie tobte in verschiedenen Körpern, und wenn für deinen Körper die Arznei Nummer achtzehn gut und wirksam sein mag, so ist gleichwohl mit Nummer achtzehn bei mir nichts zu machen. Nichts zu machen!

Das sieht auch der Arzt ein, zu dem ich gegangen bin. Ich wohne hier noch nicht lange, ich kenne hier keinen Arzt, ich bin einfach zu dem nächsten gegangen. Er sagt: „Machen Sie sich mal frei!" Aber es ist zum Lachen, und es reizt mich geradezu zum Widerspruch, wie der fremde Arzt nun an mir herumhorcht und klopft und fühlt und drückt. Ich bin ihm so wenig bekannt, wie er mir, und er möchte mich zunächst gern kennenlernen.

Zu dem, was „ich" bin, gehört in erster Linie meine Konstitution. Konstitution ist das, was ein Mensch aushält oder was man ihm lieber doch nicht zumuten sollte. An der Konstitution haben die vielen langen Lebensjahre mitgewirkt, die Zutaten von den Eltern und Großeltern her, die Heimatluft, die früheren Krankheiten, das innerste Gemüt, der gegenwärtige Stand der Dinge, die Kraft der Hoffnungen und die Gegenkraft der Mutlosigkeit. Das alles muß er wissen und abschätzen können, der fremde Arzt, wenn er es unternehmen soll, gegen meine Krankheit mit Erfolg zu Felde zu ziehen.

In der Stadt, in der ich vordem wohnte, hatte ich einen Arzt, der das Klopfen und Fühlen nicht nötig hatte. Er kannte mich. Er kannte meine Frau und das Kind. Er wußte alles. Von dem, was ich klagte und stöhnte, zog er die größere Hälfte ab und griente meiner Frau vergnüglich zu: „Es ist natürlich in erster Linie mal wieder die lebhafte Phantasie!" Und damit befreite er sie von den hauptsächlichsten Aengsten und Sorgen, denn was Aehnliches hatte sie selber schon gedacht, sie war der Sache nur nicht sicher gewesen. „Halten Sie ihn warm, lassen Sie ihn im Bett nicht lesen, nehmen Sie ihm einfach das Licht weg, und dann besorgen Sie ihm dieses Rezept, das ich verschreibe. Und wenn er gar zu viel meckert, schnauzen Sie ihn gehörig an!" Das ist seine Verordnung, und sie ist wieder einmal weise.

Wie er mich ansieht, so gar nicht ärztlich, sondern nur ein bißchen sehr mit Nachdenken und Betrachten, im großen und ganzen aber grienig und freundschaftlich, da weiß ich, daß es diesmal mit mir gewiß nicht zum Friedhof geht. Später, wenn ich mich wieder wohlauf fühle, wird meine Frau mir sagen, was er ihr heute gesagt hat, nebenan, über mich. Daß ich zu gewissen dummen Dingen neigte, gewisse Dinge daher unterlassen müßte, und daß die eigentliche Krankheit in der Unvernunft läge, aber ausrotten kann man solche Unvernunft nicht mehr, je älter ein Narr ist, um so dickköpfiger ist er leider, und man kann nur das Steuer etwas andrücken und leise schräg hinüberlavieren ans bessere Ufer. Im übrigen würde er nächstens wieder vorbeikommen. Und das tut er.

Er kommt, verplaudert ein bißchen Zeit an meinem Bett, und dennoch weiß ich, daß er keineswegs nur so hinredet. Vom Wetter hat er gesprochen, ausgescholten hat er mich, drei Einwände unerbittlich widerlegt, und in der ganzen Zeit hat er mich aufs genauste beobachtet, hat die Heiserkeit in dem Gebell meiner Stimme abgeschätzt, den Glanz in meinen Augen geprüft, die Farbe, die Lebhaftigkeit, und nachher sieht er wieder nebenan und sagt meiner Frau Bescheid. Nach der Seite hin ausbrechen kann ich nicht. Sofort steuert er, sofort hat er etwas. Er legt mich schlafen, er hilft mir auf, er bringt es zuwege. Sollte ich demnächst wieder erkranken, so wird er mir eine Standpauke halten. Es ist einfach dumm und lästerlich von mir, krank zu werden.

Uebrigens hat er nebenbei auch meiner Frau niedlich eins auf den Hut gegeben. Meinetwegen ist

Ihr Glaube an die Zukunft ist Eure Wehr!

er gekommen, und dem Kind in der Spielecke hat er als guter Onkel Doktor die Hand gegeben, aber das Kind hat ihm nicht gefallen, leider nicht. Da er seinen Block mit Rezepten sowieso zur Hand hatte, hat er gleich dem Kind ebenfalls ein Blättchen zugeschrieben. „Und das nehmen Sie", sagt er meiner Frau, „und dann achten Sie darauf, wie es anschlägt! Bei Ihrem Mann ist es leider nicht mehr auszurotten, aber bei dem Kinde wollen wir es gar nicht erst anfangen lassen. Es neigt dazu, und da schieben wir sieben dicke Riegel vor." Denn da er mich kennt, meine Frau kennt, so kennt er auch das Kind, und er ist nicht nur Arzt für die jeweilig ausgebrochene Krankheit, sondern Hausarzt, der für die ganze Familie auf Ordnung achtet.

Manchmal reden wir zornig über ihn, denn er kommt zur Tür herein und ist manchmal derart deutlich und peinlich, daß ich mir vornehme: „Der Kerl ist zu grob; dem komme ich auch mal grob!" Aber solche Vorsätze ersticken schon in der Geburt, denn dieser Mann kann zaubern. Er sieht nur äußerlich wie ein guter Onkel aus, im Inneren gebietet er über geheime Mächte. Was mich so stracks erschlägt bei seinen Grobheiten, das sind die Wahrheiten.

Einmal hatte ich es mit den Nerven. Wissen Sie, was Nerven sind? Nerven, das ist .... also es ist furchtbar. Und woher kommt das? Von der übermäßigen geistigen Arbeit, das ist ganz klar. So etwas ist nicht einmal unwillkommen, es sieht vornehm aus und gibt einen Schimmer ins Heldenhafte. Man kann zu der Frau stumm sagen: „Siehst du?!" Und daran wollte er, der Hausarzt, nicht glauben. Woran ich denn so schrecklich gearbeitet hätte? Ob ich denn garnicht mehr radfahre? (Ich war ein gewaltiger Radfahrer, wir hatten die Lüneburger Heide zusagen vor der Tür.) Ich antwortete ihm wütend, daß ich genug radfahre. Am vorigen Sonntag erst war ich in der Heide.

Genau das hatte er wissen wollen. „Und da haben Sie sich in der Badehose bäuchlings auf das Heidekraut gelegt", sagte er wissend wie ein Hellseher. „Gerade Sie, der Sie gegen Temperaturunterschiede hochgradig empfindlich sind, wie ich Ihnen ewig schon predige. Und das Heidekraut ist oberhalb trocken und mürbe, aber unterhalb steht feuchter Moorbuden, und so haben Sie sich den Magen erkältet, und was Sie für Nerven halten, das ist einfach eine Magengeschichte."

Ich schreie dagegen: „Das ist ja Unsinn, wir haben uns alle gelagert, kein Mensch hat sich den Magen ..."

„Ja, Sie", sagt er verächtlich, „was geht Sie das an, was andere Leute tun können? Jeder hat seinen eigenen Magen. Ihre Gattin zum Beispiel könnte stundenlang so herumliegen, und es macht ihr nichts, während Sie dagegen ..."

Und hier nickt meine Frau mit freudig glänzenden Augen, während ich gerichtet werde. Mein eigenes kleines Mädchen triumphiert, denn es kann ebenfalls .... hoho, es patscht sich mit der Hand renommierend auf den Bauch, der Heidekraut verträgt, während ich dagegen ... Also mit den interessanten Nerven und der ruhmreichen geistigen Ueberarbeitung ist es nichts, ich bekomme nur warme Umschläge, der bloße Gedanke an Nerven ist für lächerlich erklärt ...

An diese lächerlichen Sachen muß ich denken, ich komme nicht los davon, während der fremde Arzt angestrengt horcht und mich auffordert, tief zu atmen. „Tief atmen, langsam, danke!" Wie kann einer langsam atmen und tief dazu, wenn es ihn drängt, zu lachen? Ich lache natürlich nicht, ich verkneife es mir, aber gerade das merkt der fremde Arzt, und er sieht mich an. Ich sehe ihn ebenfalls an. Er räuspert sich mißbilligend, und ich nehme mich stark zusammen und beherrsche mich. So sehr lächerlich ist die Sachlage (schließlich nicht. Nachher, wenn er fertig ist mit Fühlen, Horchen, Klopfen und Fragen, wird er mir sagen, welche Krankheit ich habe, und was dagegen zu tun sei.

Ich würde gern wissen, ob mein alter Hausarzt ihm zustimmt.

Bernd Rosemeyer Zweiter im Dritten Autopreis von Südafrika

Sieger Pat Fairfield.

Kapstadt, 1. Januar. Der Dritte Autopreis von Südafrika wurde am Neujahrstage zum ersten Male unter Beteiligung deutscher Wagen ausgefahren. In dem Vorgaberennen siegte der mit 28 Minuten Vorgabe bedachte Engländer Pat Fairfield auf Era vor Bernd Rosemeyer auf Auto-Union, der als Malmann startete und an seinen zu hohen Vorgaben scheiterte, obwohl er wiederholt den Rundenrekord verbesserte. Der zweite deutsche Fahrer, Ernst von Delius (Auto-Union), wurde durch einen Reifenschaden zur Aufgabe gezwungen.

Der Korpsführer an Bernd Rosemeyer.

Der Führer des deutschen Kraftfahrsportes, Korpsführer Hühnlein, richtete von München aus an Bernd Rosemeyer und die Auto-Union aus Anlaß des hervorragenden Abschneidens beim Großen Autopreis von Südafrika folgendes Telegramm:

„Bernd Rosemeyer — Auto-Union. Für ihre ausgezeichnete Leistung, die sie heute im Großen Preis von Südafrika trotz der ungewöhnlich schweren Vorgabebedingungen und unter ungewohnten klimatischen Verhältnissen fernab der heimatlichen Bahnen aufgestellt haben, spreche ich ihnen und der Auto-Union meine ganz besondere Anerkennung aus.

gez. Korpsführer Hühnlein".

Bücherschau

Warum Kampfblatt? „Der SA-Mann" ist aus innerer Notwendigkeit Kampfblatt geworden. Er wird es bleiben! Sein Ziel ist das Wohl und Wehe der SA. und des ganzen Volkes. Deshalb ist unsere Kritik keine Frage der Sensation und der Auflageziffern. Deshalb winken wir nicht schulmeisterlich mit erhobenem Zeigefinger, sondern schlagen zu: wenn es sein muß. Wir wollen niemanden schreien hören. Wir wollen korrigieren, verbessern, in Ordnung bringen. Unsere Kritik kommt aus der Verantwortung. Wer das nicht versteht, der tut uns leid"! Am Ende eines arbeits- und erfolgreichen Jahres hält „Der SA-Mann", das Kampfblatt der Obersten SA-Führung Rückschau und gibt zugleich die Parole für das Jahr, das vor uns liegt. Der Leitartikel der ersten Folge des neuen Jahrganges begründet den Anspruch der Zeitung der SA., „Kampfblatt" zu sein. Zum einfachen Mann will es sprechen, ohne „angenehm zu reden und geistreich zu plaudern", offen und ehrlich, kritisch in aufbauendem Sinne will es wirken.

Nordwestdeutsche Wochen-Marktübersicht.

Vom 27. 12. 1936 bis 2. 1. 1937

Tendenzbericht.

Schlachtvieh. Obgleich das Hauptgeschäft auf den Rindermärkten bereits in der Vorwoche lag, waren die Zufuhren trotzdem gut ausreichend. Qualitativ entsprach das Angebot allerdings nicht ganz den Anforderungen. Die Kälbermärkte waren ebenfalls verhältnismäßig stark beschickt, das Angebot ließ sich reibungslos zu alten Preisen unterbringen. Die Beschickung der Schweinemärkte war nicht einheitlich; im allgemeinen war das Angebot aber weiterhin stärker und wurde zu Festpreisen abgesetzt. Die Schafmärkte waren in Anbetracht der geringen Nachfrage nicht so stark beschickt, die Märkte konnten glatt geräumt werden.

Zucht- und Nutzvieh. Die Woche zwischen den Festen brachte überall nur geringfügigen Handel, so daß sich keine festumrissene Tendenz bilden konnte.

Getreide. Während sonst zwischen Weihnachten und Neujahr kaum Handel war, ist in diesem Jahre infolge des Ablieferungstermines lebhaftes Geschäft in Brotgetreide gewesen. Die Ware wurde von den Mühlen glatt aufgenommen. In Futtergetreide noch wie vor kaum ein Angebot.

Kartoffeln. Die Marktlage ist gegenüber der Vorwoche unverändert. Verladungen finden kaum statt. Industrie weiter bevorzugt.

Rauhfutter. Noch wie vor kein nennenswertes Angebot. Wie wir erfahren, besteht keine Aussicht, daß die jetzige Preisgestaltung für Niedersachsen eine Abänderung erfährt.

Eier. Der Anstieg der Erzeugung wird jetzt immer fühlbarer, trat jedoch in den Festwochen marktmäßig wegen des erhöhten Eigenverbrauchs marktmäßig noch nicht so stark in Erscheinung. Nach Neujahr wird, wenn das Wetter so bleibt, eine fühlbare Entlastung des Marktes zu erwarten sein.

Obst, Gemüse und Kartoffeln.

Hamburg. Großhandelspreise in Pf. je ½ kg am Zentral-Frucht- und Gemüsemarkt: Eßäpfel 18—35, Kochäpfel 15—25, Eßbirnen 23—,40 Kochbirnen 15—20, Treibhausgurken 70—140, Karotten 4—7, Kartoffeln gelbe lange 4, gelbe runde 3, blaue, rote und weiße 2,7, Blumenkohl ausl. Kopf 21—40, Wirsingkohl 3,8—4,8, Weißkohl 2—3,6, Rotkohl 2,5—5, Rosenkohl 23—28, Grünkohl 5—8, Meerrettich je Stange 7,5—25, Mähren 3—4, Petersilie 30—50, Petersilienwurzeln je Bd. 4—7, Porree 5—8, Radieschen je Bd. 4—6, Rapunzel 10—15, Rettich je Stück 3,5 bis 15, Rote Beete 2—3, Steckrüben 1,8—2,5, Kopfsalat 5—12, Endivien 5—15, Eskarol 5—20, Rhabarber 20-25, Schnittlauch Topf 35 Schwarzwurzeln 15—25, Sellerie je Stück 5—25, Spinat 15—25, Zwiebeln sackweise 6,5—7,5.

Kartoffeln. Kartoffelerzeugerpreise, Festpreis für Dezember: Gelbe 2,50, weiße rote und blaue 2,40 frachtfrei Bollbahn-Empfangsstation.

Mehl.

Weizenmehlfestpreise: Gebiet W, VII 27,55, VIII 28,90, IX 27,55 X: 7,55 (Kr. Lüneburg, Dannenberg, Uelzen 45 Pf. mehr), XII 27,55 XIII 28,30, XVI (ohne Harburg-Bbg.) 28,30, XVIII 28,30.

Roggenmehlfestpreise: Gebiet R, X 22,20, XI 22,30, XII 22,40 XIII 22,45, XIV 22,65, XV 22,70, XVI 22,95, XIX 23,45.

Hülsenfrüchte. (50 kg).

Berlin Viktoriaerbsen 18,00—20,25, kl. Speiseerbsen 16,50—18,25.
Hamburg Schmalzbohn. 39,00—41,00, Langbohn. 34,00, Mittelbohn 31,50, grüne Erbsen 24,00, Viktoriaerbsen 22,00, geschälte Erbsen grün 24, gelb 28, Splittererbsen grün 18, gelb 25.

Futtermittel.

Festpreise für Weizenkleie: W, VII 11,40, VIII 11,50, IX 11,55 X 11,60, XII 11,70, XIII 11,75, XVI 11,95, XVIII 12,05. Roggenkleie Gebiet R, X 10,25, XI 10,30, XII 10,40, XIII 10,45, XIV 10,50 XV 10,55, XVI 10,70, XIX 10,95.

Berlin. Futtererbsen 12,00—13,00, Peluschken 13,00—14,50, Ackerbohnen 11,50, bis 12,25, Wicken 14,00—14,00, Futterwicken 8,75—10,00, Lupinen blau 8,00—8,50 gelb 12,00—12,50, Kartoffelflocken 8,90, Tilse je 50 Kilogramm.

Kraftfutter (Großverteilerpreise) Basis Hamburg-Harburg für 50 kg einschließlich Monopolausgleichsg: Erdnußkuchen 7,30, Kokoskuchen 7,35, Palmkuchen 6,95, Palmkernschrot 6,70, Sojamehlkuchen 7,60, Sojaschrot 7,70, Leinkuchen 8,15, Rapskuchen 7,10, Rapsschrot 7,10, Baumwollsaatmehl 7,50.

Großmarkt für den Nährstand, Hannover.

Futtermittel (50 kg ab Fabrik bzw. Station) Trockenschnitzel 4,10, Steffenschnitzel 5,20, Zuckerschnitzel 5,70, Kartoffelflocken (frei Empfangsstation) 8,90, Weizenfuttermehl 7,10, Roggenfuttermehl 6,85.

Rauhfutter (100 kg ab Hann. Station) lose Heu 3,50, Weizenstroh 1,40, Roggenstroh 1,60—1,70, gepreßt 10 Pf. mehr.

Butter und Milch.

Butterfestpreise Großhandelspreis ab Erzeugerstation je 50 kg einschließl. Faß: Dt. Markenbutter 130, Dt. feine Molkereibutter 127, Dt. Molkereibutter 125, Dt. Landbutter 118, Dt. Kochbutter 110. Zulässige Aufschläge: Höchstens 5 M. Frachtausgleich, höchstens 5 M. bei direkter Lieferung Molkereiklein-handel, höchstens 5 M. für Lieferung in Stücken bis 1 Pfd. Kleinhandelspreise: Dt. Markenbutter 1,60 Dt. feine Molkereibutter 1,57, Dt. Molkereibutter 1,52, Dt. Landbutter 1,42, Dt. Kochbutter 1,34 je einpaß Kilo.

Milchpreise für Niedersachsen Ab Molkerei frei Haus: In Großstädten 24, in Mittelstädten 22, in Kleinstädten 20, in ländlichen Gebieten 18—20 Pf. je Liter. In Großstadtumgebung Sonderpreise. Markenmilch entsprechend mehr.

Schlachtviehmärkte.

Marktort	Ochsen	Kühe	Färsen	Kälber ohne Doppellender	Schafe	Schweine o. Sauen	Speckschweine
Berlin	—	—	—	—	—	—	—
Hannover	—	—	—	—	—	—	—
Hamburg	—	—	—	—	—	—	—
Bremen	—	—	—	—	—	—	—
Braunschweig	—	—	—	—	—	—	—
Kassel	—	—	—	—	—	—	—
Dortmund	—	—	—	—	—	—	—
Essen	41—45	20—43	35—44	33—63	—	50,5-56,5	—
Düsseldorf	41—45	25—43	35—44	35—63	—	51—57	—
Köln	45†	25—43	40—44	38—63	45*	51—57	—
Frankfurt	36—45	18—43	35—44	20—65	28—46*	51—57	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—
Magdeburg	—	—	—	—	—	—	—
Chemnitz	40—44	17—42	—	38—63	50—54*	50—56	—
Elberfeld	36—45	25—43	35—44	33—63	—	50,5-56,5	—
Leipzig	39—44	20—42	39—43	30—63	45—53	50—56	—

* a nicht notiert. † nur a notiert. Bei zweimal wöchentlichem Markt ist die letzte Notierung angegeben

Nutzviehmärkte.

Marktort	Kühe I	Kühe II	Kühe III	Rinder I	Rinder II
Osnabrück	450—510	400—450	350—400	380—430	300—380
Leer	—	—	—	—	—
Oldenburg	—	—	—	—	—
Dortmund	490—520	430—480	350—420	350—450	350—450

Getreidefestpreise (für Dezember)
Weizen: Preisgb. w 7/201.-, 8/202.-, 9/203.-, 10/204.-, 12/206.-, 13/207.-, 16/210.-, 18/212
Roggen: Preisgeb. R 10/168.-, 11/169.-, 12/170.-, 13/171.-, 14/172.-, 15/173.-, 16/175.-, 19/179.-
Hafer: Preisgebiet H 13/162.-, 15/165.-, 16/166.-, 18/168.-
Gerste: Preisgebiet G 9/170.-, 10/172.-, 12/175.-, 13/176.-, 16/178.-.
Erzeugerpreis ab Verladestation.

Deutsche Frischeier (G 1)

Abgabepreis an Großhandel	Berlin 17. 12.	Hannover 17. 12.	Erzeugermindestpreis für Niedersachsen
Sonderkl.	12	12	
Klasse A	11	11	
Klasse B	10	10	
Klasse C	9¼	9¼	1,50
Klasse D	8¼	8¼	je Ko.

Ferkelmärkte.

Marktort	Preis in RM., bei *) in Pf. je Pfund: Ferkel RM. je Stück b. 6 W.	6-8 W.	8-13 W.	Läufer
Osnabrück	—	8—12	12—15	16—22
Leer	—	—	—	—
Oldenburg	—	—	—	—
Dortmund	10	12—16	16—30	30—70
Lehrte	—	—	—	—
Hannover	—	—	—	—
Stadthagen	—	—	—	—
Minden	—	—	—	—
Munsterdorf	—	—	—	—
Altenessen	6	6,5-12	12—18	18—50
Wittingen	10—12	12—14	14—16	22—25
Cloppenburg	—	—	—	—

Wild und Geflügel.

Hannover (Durchschnitts-Kleinhandelspreise je ½ Kilo: Reh: Keule 1,50, Rücken 1,60, Blatt 0,00—1,10, Ragout 60—70, Rotwild: Keule 1,30—1,40, Rücken 1,50, Hasen ganz 70—75, Gänse 1,20—1,25, Enten 1,25—1,30, Hühner 0,95-1.-, Hähnchen 1,80-2,00 je Stück, Fasanenhähne 3,50, -hennen 2,25.

Heu, Stroh und Futtermittel.

Drahtgepresstes Heu	Berlin 22. 12.	Bremen 22. 12.
Berlin 30 Pf., Bremen 10-25 Pf. mehr		
Roggenstroh drahtgepr.	1,03—1,1[illegible]	1,20—1,25
Weizenstroh „	0,85—0,95	1,15—1,20
Haferstroh „	0,80—0,82	—1,10
Gerstenstroh „	0,80—0,83	—0,90
Roggenlangstroh	0,85—0,90	1,25—1,30
Roggenstroh, binfd.-g.	0,60—0,70	—
Weizenstroh, „	0,55—0,65	—
Häcksel	1,43—1,53	1,65—1,70
Heu, gute Qualität	1,25—2,50	1,15—2,40
Heu, handelsüblich	1,60—1,80	1,75—1,90
Kleeheu		3,00—3,20

Nachahmung sowie Nachdruck — auch auszugsweise — verboten.

Landesbibliothek Oldenburg

Vom großen Garn...

Brief von der Waterkant

Neuwarp, im Januar

„Jo — mitnehmen wa'k di! Aber darfst nicht hülen, wenn di de Händ freir'n! Mußt ok ne Buddel Branntwein mitbringen!" hatte mir der älteste der Fischer des kleinen Dorfes Neuwarp am Großen Pommerschen Haff gesagt. Seiner grollenden Stimme nach wäre ich beinahe verschüchtert abgezogen, seine zwinkernden Augen ermutigten mich aber, das Versprechen eiserner Standhaftigkeit abzulegen und mich den Zugfischern als Zaungast anzuschließen.

Ja — im Sommer kann jeder angeln. Da ist es schön warm, und auf Fischfang im Kahn mitzufahren ist kein Kunststück für den Badegast. Im Winter aber, wenn minus 26 Grad gemessen werden, das ist schon etwas anderes.

Siebzehn Mann sind es, die mich als Anhängsel mitnehmen. Alle dick verpackt und eingewickelt, daß nur Augen und Nase heraussehen. Alle haben Holländerschlittschuhe mit Holz unter die Stiefel gebunden und nicht etwa geschraubt oder geschnallt. Der Proviant auf den Schlitten — auf denen auch die Geräte: Eisäxte, Eissporen, Gabeln, Sucher, Leinen mitgenommen werden — ist ebenso wohlverpackt wie wir selbst. Trotzdem waren Brot und Speck nachher steinhart gefroren. Nur mit Hilfe eines kräftigen Schluckes — und auch weil die Zähne an der Waterkant nichts zu wünschen übrig lassen — kriegte man es doch herunter.

Es wird eben hell, als es hinausgeht. Nicht etwa im eleganten Eislauf — o nein, das Haff ist nicht immer und überall eine spiegelglatte Fläche: in Wellen gefroren, tückisch und ungleich geht es auf und nieder, halbeingefrorener Tang streckt heimtückische Fangarme aus ... Trotz der 26 Grad Kälte bin ich nach kurzer Zeit brühheiß, und trotz der dicken Fettschicht juckt das Gesicht, juckt, daß es einfach kaum auszuhalten ist. „Na, Mäke — dier Brutmann darf di ok nich so seihn! Din Neß lücht' as so'n Topplicht von 'n Schoner", muntert mich lachend ein noch jüngerer Seebär auf.

Nach einer knappen Stunde sind wir beim Netz. Vom vorigen Zugtag liegt es in einem Loch unter Wasser. Dort bleibt es nämlich geschmeidig. Hätte man es aufgehängt, wäre es gefroren und bräche wie Eis. Schon von weitem ist die Stelle zu erkennen, denn Krähen fliegen auf und nieder. Sie suchen nach dem Seegetier, das die Fischer gestern mit ihrem Garn aufgespürt haben.

Ein großes Garn ist etwa 80 bis 100 Meter groß, ein kleines Garn nur 30 bis 50 Meter. Dafür sind sechs Mann nötig. Es kommt auch vor, daß die Frauen des Dorfes mit hinausgehen und helfen. Gewöhnlich gehört ein Garn dem ganzen Dorf. Bei einem großen Garn teilen sich sogar mitunter zwei Dörfer in den Besitz. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Fischgebiet so groß ist, daß es zwei Dörfern gehört. Das Zuggebiet eines Tages ist gewöhnlich 500 bis 1000 Meter lang und entsprechend dem Netze 160 bis 200 Meter breit.

Heute wird nun von meinen Freunden zuerst das neue Gebiet abgesteckt und mit der Axt im Abstand von 10 bis 15 Metern Löcher ins Eis geschlagen: das Eingabe- und Auszugloch vier bis fünf Meter lang, zwei Meter breit; die anderen vielleicht 30 Zentimeter im Quadrat. Das große Garn wird in das Eingabeloch eingelassen. Ein mühsames Geschäft ist es nun, das Netz von Loch zu Loch weiterzubringen.

Die Eskimos bedienen sich dazu der Pinguine, die sie an ein mit dem Netz zusammengebundenes Seil mit hineintauchen lassen. Dann werfen sich alle Mann über das Loch, so daß es verdunkelt ist und der Pinguin nach dem hellen Schein des nächsten Loches schwimmt — so erzählen meine seebefahrenen Fischer. Ganz sicher bin ich aber nicht, ob sie für mich nicht ein Extragarn spinnen, während sie auf folgende Weise arbeiten: das Garn hat zwei Flügel, links und rechts ist je eine Rute befestigt, in der Größe der Lochabstände. Wenn immer alles gut geht, dann trifft die Rute, richtig hineingelassen, ungefähr das nächste Loch. Unter Umständen muß man mit einer Astgabel die Rute etwas suchen oder auch weitertreiben helfen. Jedenfalls werden die Leinen durchgezogen, bis das Netz am nächsten Loch ist. Das geht so weit, bis das Garn ausgespannt ist. Dann machen beide Flügelmannschaften eine Viertelwendung und ziehen im rechten Winkel wieder von Loch zu Loch — heute 600 Meter lang. Und mit einer neuen Wendung geht es rechtwinklig zum Auszugsloch zurück, das gerade gegenüber vom Eingabeloch ist.

Ein scharfer Südost bläst uns an. Was man erst an Hitze zuviel gehabt, hat man jetzt noch reichlicher an Kälte. Wer einen Augenblick freisteht, schlägt mit den Armen wie wild um sich. Büschen mitleidig sagt man mir: „Na, Frollein, hüt habn S' die Nees' woll vullkregen!"

Beim Herausholen des Netzes greifen alle Mann zu, jeder bei seiner ihm zufallenden Aufgabe. Um fest dabei zu stehen, haben sie Eisensporen angelegt, deren vier Zinken kurz vorm Absatz tief in das Eis geschlagen werden. Mit den bloßen Händen fassen die Fischer zu und ziehen, ziehen ...

Und wer glaubt jetzt, daß ein einziger Zug mit dem „großen Garn" den ganzen Tag in Anspruch nimmt? Es dämmert bereits, als das Netz hochgezogen wird.

Welch ein herrliches Bild! Der Städter, der nur den toten Fisch auf Eis liegend im Laden kennt, hat keine Ahnung, wie wunderbar und verschiedenartig das Farbenspiel der lebenden Schuppen ist: silbern, golden, bläulich, rosa und grünlich — es flimmert wie Edelgestein. Sechspfündige Zander, Schleie, vier- bis zwanzigpfündige Hechte sind dabei. Sie werden in Tonnen oder Reuser, kleine Netztaschen, auf die Schlitten gepackt. Es ist ein guter Mittelfang, der heute gemacht ist: etwa 60 Zentner. Manchmal sind es hundert, manchmal aber auch sehr viel weniger. Der Erlös ist unsicher, der Markt entspricht durchaus nicht immer den Wünschen. Schwere, schwerste Arbeit müssen die Fischer leisten.

Die Sonnenkugel ist fern am Horizont verschwunden. Ist sie vielleicht in ein fernes Eisloch gekullert? Der Mond leuchtet zum Heimweg. Gespenstisch wirken die Lichter der Dampfer, die weit von uns ihren durch das Eis aufgebrochenen Weg ziehen, hinein in die Oder oder hinaus auf die Ostsee.

Am Abend sitzen wir am Herd. Die Kinder füllen die Nadel und die Männer flicken am Netz. Fast jedesmal sind kleine oder größere Löcher drin. Die Mutter spinnt den Hanf, die Katze spinnt auf dem Ofen und das Seemannsgarn für den Zuhörer wird dazugesponnen — mit Primafaden!

S. T.

Von Frauen – für Frauen

Vegetarischer

Speisezettel nach österreichischer Art

Sonntag: Schotensuppe. Braungedünsteter Wirsingkohl mit Pilzkoteletten. Krapfen.

Montag: Rahmsuppe. Gedünstete Karotten mit Kartoffelschmarren. Abgeschmelzte Nockerl mit Birnenkompott.

Dienstag: Tomatensuppe. Makkaroni mit geriebenem Käse und Preiselbeeren.

Mittwoch: Linsensuppe. Eiernocken mit Selleriesalat. Käse.

Donnerstag: Suppe aus Nußkernen. Sauerkraut mit Erbsenpüree. Powidl.

Freitag: Suppe von gelben Rüben. Grüne Bohnen mit Spiegelei. Gedünstetes Obst mit Butternudeln.

Sonnabend: Kartoffelsuppe. Linsen mit Tomatengemüse. Apfelschmarren.

Wo gedeihen Genies am besten?

Jahrzehntelange, unermüdliche Forschung hat den Beweis erbracht, daß Genies am besten in kinderreichen, nicht mit Glücksgütern gesegneten Familien mit guter Erbmasse, wachsen. Das ist ein erneuter Aufruf an alle Menschen, das Problem der kinderarmen Ehe auch von diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Fast nie sind junge Eltern imstande, die ganze Kraft ihrer Erbmasse abzugeben. Auch sie sind noch in einem Reiseprozeß, der erst mit den Jahren seinen Höhepunkt erreicht und damit naturgemäß den spätergeborenen Kindern zugute kommt. Was wäre aus Deutschland geworden, wenn wir alle die Namen nicht gehabt hätten, die entscheidend an seinem Dasein, an seiner Kultur und an seinem Nachwuchs beteiligt sind?

Wie wichtig es ist, daß der junge Mensch im Kreise von Geschwistern, nicht zu sehr umsorgt und gehegt aufwächst, geht eindeutig aus dem Jugendleben unserer Großen hervor. Die einzigste Ausnahme ist Goethe, der damit vielleicht die Regel nur bestätigt. Kinderreiche Häuser legen jedem frühzeitig Pflichten auf. Wer sich zur Wehr setzt, wird von den anderen sehr schnell ins rechte Gleis gebogen. Wer sich erhebt, wer geistig über das mehr oder minder vorhandene Phlegma seines Kreises hinauskommen will, muß seine eigenen Wege gehen, auf denen ihm keiner hilft. Hier zeigt er, wie stark seine Wünsche und wie stark sein Wollen ist. Es gibt keine verkannten Genies. Es gibt nur Genies und begabte Menschen, die steckenbleiben in der Anbetung ihrer eigenen Talente, am Biertisch sitzen und glauben machen wollen, sie könnten das alles auch, nur das Schicksal wäre gegen sie. Nur aus Not und Entbehrung, aus seelischer, geistiger oder leiblicher Not kann ein Genie hervorgestoßen werden, wenn es die Veranlagung dazu in sich trägt. Das Erfassen des tiefsten, geheimsten Ursprungs kommt nicht im Wohlleben an uns Menschen heran. Lassen wir sie im Geiste an uns vorüber gehen, und ihren Vätern und Müttern danken, daß sie Mut und Arbeit und Opfer nicht scheuten, Kinder zu haben, die unserer Welt, der deutschen Welt, ihre eigene Prägung gaben und erhielten.

Blücher ist das siebente Kind,
Bismarck das vierte von sechs,
Moltke das dritte von sechs,
Mozart das siebente,
Wagner das neunte,
Bach das achte,
Händel das zehnte,
Beethoven das zweite von sechs,
Haydn das dritte von dreizehn,
Dürer das dritte von siebzehn,
Friedrich der Große das zweite von neun?
Kant das vierte von neun,
Schopenhauer das zweite,
Kleist das fünfte,
Siemens das elfte von dreizehn.

Sie kannten alle in jungen Jahren bereits eiserne Pflicht, eigenen Willen und eigenes Wollen. Das Schicksal war sehr viel häufiger gegen sie, als für sie, und doch wurden sie groß, wuchsen weit über den Rahmen des Gewesenen hinaus und wirken befruchtend für spätere Geschlechter.

6 Ratschläge für den Schlaf

1. Der Ort des Schlafes muß still und dunkel sein. Je weniger äußere sinnliche Reize auf uns wirken, desto vollkommener kann die Seele ruhen.

2. Man muß immer bedenken, daß das Schlafzimmer der Ort ist, in dem man den größten Teil seines Lebens zubringt; wenigstens bleibt man an keinem Ort in einer Situation so lange. Aeußerst wichtig ist es daher, an diesem Ort eine gesunde und reine Luft zu erhalten. Das Schlafzimmer muß also geräumig und hoch, am Tage nicht bewohnt, auch nicht des Nachts geheizt sein, keine ausdünstenden Stoffe, Blumen und dgl. enthalten, und die Fenster müssen beständig offen gehalten werden, außer des Nachts.

3. Man esse abends nur wenig und nur kalte Speisen und immer einige Stunden vor dem Schlafen. Ein Hauptmittel, um ruhig zu schlafen und froh zu erwachen.

4. Man liege ohne allen Zwang und Druck fast ganz horizontal im Bette, nur den Kopf ausgenommen, der etwas erhöht sein muß. Nichts ist schädlicher, als halb sitzend im Bette zu liegen, der Körper macht da immer einen Winkel, die Zirkulation im Unterleibe wird erschwert, auch das Rückgrat immerfort gedrückt, daher ein Hauptzweck des Schlafes, freier und ungehinderter Blutumlauf, dadurch verfehlt, ja in der Kindheit und Jugend Verwachsung und Buckel oft durch diese Gewohnheit erzeugt wird.

5. Alle Sorgen und Tageslasten müssen mit den Kleidern abgelegt werden; keine darf mit zu Bette gehen. Man kann hierin durch Gewohnheit erstaunlich viel über sich erhalten. Ich kenne keine üblere Gewohnheit als die, im Bette zu studieren und mit dem Buch einzuschlafen.

6. Hierbei muß ich noch eines besonderen Umstandes erwähnen. Es glaubt nämlich mancher, es sei völlig einerlei, wann man sieben Stunden schliefe, ob des Tages oder des Nachts. Man überläßt sich also abends so lange wie möglich seiner Lust zum Studieren oder zum Vergnügen und glaubt es völlig beizubringen, wenn man die Stunden in den Vormittag hinein schläft, die man der Mitternacht nahm. Aber ich muß jeden, dem seine Gesundheit lieb ist, bitten, sich vor diesem verführerischen Irrtum zu hüten. Es ist zuverlässig nicht einerlei, sieben Stunden am Tag oder sieben Stunden des Nachts zu schlafen, und zwei Stunden ‚abends vor Mitternacht durchschlafen' sind für den Körper mehr wert als vier Stunden am Tage.

Frau Mode empfiehlt:

Der Vormittag: Zwei Moderichtungen gehen friedlich nebeneinander her — die rein sportliche und die für den ganzen Tag vorgesehene, die so diskret und so gut ausgearbeitet sein muß, daß man sie morgens um neun Uhr auf der Straße so angenehm

Photo de Lorme M

Für den Wintersport

und unauffällig tragen kann, wie nachmittags zum Tee.

Der Sportsdreß ist auf frische Farben eingestellt und erlaubt Hüten, Kragen, Blüschen, Jumpern und Röcken, beschwingt und heiter zu sein. Es gibt ein friedliches Nebeneinander von Wollspitzen, Georgettes, Marokains, Jerseys, dicken Diagonalstoffen, lederähnlichen Westenstoffen, Blusen unter und über dem Rock — kurz, erlaubt ist, was gefällt und hübsch aussieht. — Der Tagesanzug ist viel exakter. Vielfach setzt sich das Jackenkleid durch mit Miederrock und streng gearbeiteter Jacke, die im Raum abgelegt werden kann, da die Bluse darunter elegant und angezogen sein muß. Bei den Kleidern trägt man um den weichen Ausschnitt in Schalform eine belebende Farbe, die sich am Hut, an den Handschuhrändern oder in der Handtasche wiederfindet.

Der Nachmittag: Auch am Nachmittag kann man sich so anziehen, daß man für den Abend unterwegs bleiben kann, ohne das Kleid zu wechseln. Die Linie der Kleider ist glockig und schlank. Immer noch liebt man die verbreiterte Schulter, den ausgearbeiteten Aermel, kleine boleroähnliche Jäckchen, enggespannte Hüftpassen und untere Weite. Die Länge darf nicht übertrieben werden. Man liebt farbige Stoffe in einfachster Linienführung, wirksam durch ihre eigene Lebhaftigkeit.

Ergänzungen und Instandsetzungen

Ergänzungen sind alle Arbeiten, durch die der Wert eines Gebäudes oder Grundstückes erhöht wird. Heizungsanlagen, elektrisches Licht, Gasanlagen, Garagen, Umbau von Zimmern, Wandziehung usw. gehören dazu. Unter Instandsetzungen versteht man Arbeiten, die der Erhaltung des Hauses oder des Grundstückes dienen. Darunter sind Ausbesserungen an der Hausfront, in den Zimmern, an den elektrischen oder den Gasleitungen, an Fenstern, Türen, Fußböden, sowie alle Schönheitsreparaturen zu verstehen.

Ein wenig Küchenerfahrung

Man sollte sich aus gesundheitlichen, wirtschaftlichen und ästhetischen Gründen zur Gewohnheit machen, alle Lebensmittel nur in bester Qualität zu kaufen, und sich wirklich die Mühe machen, persönlich auswählen, was in Betracht kommt. Nur wirklich frische Lebensmittel haben für unsern Körper die auffrischende Wirkung, da schon nach kurzer Zeit immer eine Veränderung der chemischen Zusammensetzung eintritt.

*

Mehr Abwechslung im Speisezettel! sollte man den meisten Hausfrauen einprägen. Es ist falsch, im letzten Moment an die Herstellung einer Mahlzeit zu denken, und dann wahllos irgendein Stück gebratenes oder gekochtes Fleisch zu servieren. Man regt damit bestimmt den Appetit nicht an: gerade in der ausgesuchten Zusammenstellung in bezug auf Inhalt, Farbe und Leichtigkeit liegt der Wert der häuslichen Ernährung.

*

Das Aufbewahren von Fleisch

Rindfleisch schmeckt am besten, wenn es acht Tage alt und trotzdem frei von jeglicher Fäulniserscheinung ist. Dazu braucht man weder kostspielige Vorrichtungen noch chemische Lösungen. Es genügen ein sonnenfreier, kühler Raum, ein mäßig starker Strom reiner, trockener Luft und ein paar Haken.

Fleisch darf nur hängend aufbewahrt werden und zwar so, daß es vollkommen der Einwirkung einer mäßig bewegten, reinen Luft ausgesetzt ist. Auf diese Art trocknet die ganze Oberfläche gelinde an. Die Fäulnisbakterien können jetzt nicht mehr gedeihen, weil die für ihre Entwicklung unentbehrliche Feuchtigkeit fehlt.

Leuchter reinigen

Leuchter, die man mit kochendem Wasser von Lichtstümpfen reinigen will, niemals über den Wasserleitungsausguß halten. Das Stearin wird in wenigen Augenblicken wieder hart und verstopft dann den Ausguß.

Linoleum reinigen

Farbiges und gemustertes Linoleum wird erst mit Paraffin abgerieben und hinterher mit Bienenwachs und Terpentin poliert. Es darf nie mit heißem Wasser und Seife behandelt werden, da es dann die Farben verliert.

Grillen ohne Grill

Man reibt die Pfanne vorher mit Salz aus, läßt sie auf dem Feuer heiß werden, und gibt das Fleischstück, oder was man sonst grillen will, ohne jede Zutat in die Pfanne. Man salzt hinterher, damit das Fleisch kein Wasser zieht.

Festgerostete Nägel

Festgerostete Nägel löst man, wenn man sie mit etwas Petroleum beträufelt.

Teeflecke entfernen

Man vermische Essig und Salz und bearbeite damit die Stellen. Meistens werden die Flecken verschwinden.

Gefüllte Kalbskeule. Eine — am besten gleich vom Fleischer — entbeinte und so zugeschnittene Kalbskeule, daß das Fleisch ein rundes Stück bildet, wird blanchiert, an Stelle des Knochens mit einem mehr oder weniger einfachen Fleisch- bzw. Bratwurstfüllsel gefüllt, zugenäht, nach Belieben gespickt und gebraten.

Kalbskeule mit Guß. Besonders vorteilhaft bei weniger ansehnlichen bzw. Vorderkeulen und ebenso bei Hammelfleisch zu verwenden. Nachdem dieselbe nicht völlig gar gebraten, rührt man etwas Mehl, Rahm, ein Eidotter, Salz und ganz wenig Fleischextrakt glatt zusammen und dann auf dem Feuer zu einer dicken Creme, bedeckt das Fleisch damit möglichst ansehnlich, läßt es, mit Reibbrot, nach Belieben auch noch mit Käse bestreut, im Ofen eine schöne Farbe annehmen und serviert es mit beliebiger, kräftiger Soße.

Einfache kalte Schüssel mit Variationen. Man bringt 2 Tassen Milch nebst Zucker und beliebigem Aroma ans Kochen, rührt reichliche 3 Teelöffel feines Mehl oder Stärke, Reis-, Kartoffelmehl, Grieß mit etwas kalter Milch klar, dann hinzu, und zu einem zarten gut durchgekochten Brei, welcher schließlich, mit 1—2 mit Milch oder Rahm verrührten Eidottern abgezogen, auf eine Schüssel gegeben, mit Zucker, Zimt und Korinthen oder mit Makronen und dgl. bestreut werden kann. Als Würze gibt man auch nur etwas Rosen- oder Orangenblütenwasser in die etwas abgekühlte Masse und kann, besonders bei Grießmehl, auch die Eier fehlen lassen. Ohne Eier läßt man in der Milch soviel Schokolade durchkochen, daß es genügend danach schmeckt, versüßt nach Geschmack, und kann noch kalte, gesüßte Milch oder Rahm, oder eine gekochte Milchsoße dazu geben.

Makronen. 3 Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, 250 Gramm Zucker, der Saft und die Schale einer Zitrone eine halbe Stunde damit gerührt. Dann kommen 250 Gramm den Tag vorher abgezogene und geriebene Mandeln dazu. Dann formt man kleine Kugeln, die man auf Oblaten setzt. Der Teig sowie die Kugeln müssen ruhen und werden sehr kühl gebacken.

Schokolade-Busserln. Zum Schnee von zwei Eiweiß gibt man 140 Gramm Zucker und 100 Gramm geriebene Schokolade sowie Vanille und 100 Gramm feingeschnittene Mandeln. Nachdem die auf Oblaten gesetzten Busserln eine Stunde gestanden haben, bäckt man sie kühl.

Gebackene Grießklöße. 200 Gramm Grieß, ein halbes Liter Milch, drei Eier, das Abgeriebene einer Zitrone, ein Stückchen Butter, etwas Salz.

Alle Zutaten, ausgenommen die Eier und Zitrone, werden zu einem dicken Brei gekocht, bis dieser sich von der Pfanne löst. Abgekühlt kommen Eier und Zitronenschale dazu, dann formt man Klöße, die man in heißem Fett bäckt.

Käseauflauf in kleinen Förmchen. Man rührt 80 Gramm Butter schaumig, fügt unter beständigem Rühren 3—4 Eigelb, 130 Gramm geriebenen Parmesan, Salz, Pfeffer und den festen Schnee der Eier dazu, füllt die Masse in gebutterte Förmchen und bäckt sie 10 bis 12 Minuten. Sofort servieren!

Landesbibliothek Oldenburg